Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Willy Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23361—23365, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 110 — Dienstag, den 13. Mai 1930 — 41. Jahrgang

Das Geländer der Holzbrücke durchbrochen

Auto stürzt in die Alte Elbe

Reichswehrsoldat rettet die drei Insassen

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Sonntagmorgen um 4.40 Uhr auf der Herrenkrugbrücke in Magdeburg. Ein Personenkraftwagen, der mit drei Personen besetzt war, kam aus der Walter-Rathenau-Straße und wollte in die Herrenkrugbrücke einbiegen, um in Richtung zum Cracauer Anger weiterzufahren. Auf der Brücke fuhr der Kraftwagen aber einen Radfahrer an, der ganz vorschriftsmäßig rechts gefahren war, steuerte dann plötzlich scharf nach links und landete auf dem Bürgersteig. Die Wucht des Wagens durchbrach das hölzerne Geländer der Brücke. Das Fahrzeug stürzte mit den drei Insassen in die Tiefe und landete auf einer verhältnismäßig flachen Sandbank im Strom. Der Wagen hatte sich auf die Seite gelegt und wurde zum Teil vom Wasser überflutet.

Die Insassen wären wahrscheinlich nicht mit dem Leben davongekommen, wenn nicht ein beherzter Reichswehrsoldat, der mit einigen Kameraden des Weges kam, sofort Hilfe gebracht hätte. Der Gefreite Michael von den Magdeburger Pionieren zog sofort seinen Uniformrock aus, übergab ihn einem Kameraden, und sprang ins Wasser, um zu dem Unglücksauto zu schwimmen. Er schlug die Scheiben des Wagens ein, und befreite die Insassen aus ihrer bedrängten Lage.

Bald darauf traf auch ein Kommando der Feuerwehr ein, das vom Feuermelder Turmschanzenstraße 1 aus alarmiert worden war. Die Feuerwehr veranlaßte die Entsendung von zwei Krankenwagen, die dann die Verunglückten ins Krankenhaus transportierten.

Die Insassen des Kraftwagens waren der Kraftwagenbesitzer Heinrich Kliem, Krökentor 4, der Drogist Lehmann, Tischlerbrücke 10, und der Kaufmann Paul Plünnecke, Franziskanerstraße 3a. Kliem erlitt bei dem Sturz Schnittwunden und Handverletzungen, Plünnecke kam mit leichtern Schnittverletzungen davon, so daß er nach Anlegung eines Verbandes wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte. Lehmann dagegen erlitt neben mehreren Schnittwunden noch einen komplizierten Fußgelenkbruch.

Das Unglücksauto im Wasser

Der abgestürzte Wagen wurde noch in den späten Abendstunden des Sonntags durch eine Abteilung des Pionier-Bataillons geborgen. —

Erklärungen auf dem Zentrums-Parteitag

Kein Koalitionswechsel in Preußen

Enttäuschung für die Deutschnationalen

r Berlin, 12. Mai. Der preußische Zentrumsparteitag, der am Sonntag in Berlin abgehalten wurde, verlief, wie derartige Veranstaltungen des Zentrums seit Jahren zu verlaufen pflegen: ohne besondere Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit, ohne große Debatten und ohne jede Ueberraschung. Die Regie klappte ausgezeichnet.

Die Deutschnationalen, die seit Wochen gegen die Preußenkoalition anstürmen, das Zentrum bereuen und den ersten Erfolg ihrer Aktion in der vergangenen Woche bei der Beratung des Haushalts des Staatsministeriums im Preußischen Landtag vergeblich erwarteten, sind seit dem Preußentag des Zentrums wieder um eine Hoffnung ärmer. Sie hatten von ihm zwar nicht die offne Krise in Preußen erwartet, aber doch so etwas wie einen Anlauf zur Krise. Statt dessen versetzte ihnen der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags, der Abg. Heß, einen Hieb nach dem andern, so daß sie von der Illusion, als ob sie in absehbarer Zeit in die Gefilde der preußischen Staatspolitik hinabsteigen könnten, kuriert sein dürften.

Die Preußenkoalition bleibt wie sie ist, und daran werden weder der Dialog zwischen dem preußischen Zentrumsabgeordneten Dr. Grebe und dem preußischen Ministerpräsidenten im Preußischen Landtag über die sozialdemokratische Opposition im Reiche noch die gestrigen ähnlich klingenden Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Heß praktisch etwas ändern.

Das Zentrum braucht diese Koalition aus sachlichen Erwägungen, und es braucht sie nicht zuletzt angesichts der von Herrn Brüning im Reiche geschaffenen, für das Zentrum parteipolitisch äußerst ungünstigen Verhältnisse. —

Rede des Zentrumsabgeordneten Heß

Im Verlauf seiner Rede auf dem Parteitag des preußischen Zentrums führte der Abg. Heß u. a. aus:

„Angesichts der ewigen Unruhe im Reich ist es von unberechenbarer politischer Tragweite gewesen, daß die Kurve der politischen Linienführung in Preußen von Fieberschwankungen so gut wie frei geblieben ist. Es kann nicht verkannt werden, daß das für den Ausbau der deutschen Republik von wesentlicher Bedeutung war, und auch für die deutsche Zentrumspartei konnte es nicht gleichgültig sein, daß ihr bei der riesigen politischen Aufgabe, die ihr in ihrer Gesamtheit der Staatsumwälzung zugefallen war, der Rücken wenigstens nach Preußen hin freigehalten wurde.

Das ist übrigens einer der Gründe, weshalb beide Berliner Fraktionen mit der Parteileitung den größten Wert auf grundsätzliche politische Selbständigkeit der Landtagsfraktion legen. Sonst würde Preußen in dem Wechsel der politischen Ereignisse im Reiche jedesmal automatisch mit hineingezogen werden, und zwar heute auf Druck von rechts, morgen auf Druck von links. Man möge sich rechts wie links darüber klar werden, daß die deutsche Zentrumspartei ihre Landtagsfraktion nicht etwa lediglich als Annexe der Reichstagsfraktion aufgefaßt wissen will.

Die Länder haben auf Grund der Reichsverfassung ganz bestimmte Sonderaufgaben zu erfüllen. Das geschieht in ihren eignen Parlamenten auf Grund von Koalitionen. Koalitionen aber haben nur dann einen Sinn, wenn ihre Partner über politische Selbständigkeit verfügen. Wenn die preußische Zentrumsfraktion die Verantwortung für ihre Politik vor dem Lande tragen soll, dann muß sie auch ihre politische Linie selbst bestimmen. Vor allem die Rechte sollte sich bei ihrem Tun oder Lassen im Reich endlich frei machen von dem ewigen Schielen nach der „Macht in Preußen", sondern lernen, dem Vaterland zu dienen um des Vaterlandes willen, wie unsre Reichstagsfraktion das seit 10 Jahren getan hat.

Abg. Heß machte einen Unterschied zwischen der preußischen Landtagsfraktion und der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie; er spann gegenüber der Reichstagsfraktion den gleichen Faden wie Brüning, und schließlich fehlte nicht der Hinweis auf die böse sozialdemokratische Presse, deren Opposition gegen Brüning „für das Zusammenarbeiten in Preußen nicht förderlich" sei. —

Die letzten Konsequenzen

Sie spielen eine große Rolle in den Reden des neuen Kanzlers. Er redet viel, der neue Herr. Zwar nicht im Reichstag. Dort begnügt er sich mit der Verlesung kurzer Regierungserklärungen. Aber im Lande. In den letzten Tagen war er in Westfalen und in Schlesien. In beiden Fällen vor Funktionären seiner Partei, und in beiden Fällen schmetterte er am Schlusse seine „letzten Konsequenzen" in den Saal. Wenn seine Politik nicht durchdringe, werde er nicht zögern, die letzten Konsequenzen zu ziehen.

Welche? Seine Demission zu geben? Das wäre die Annahme, die innerhalb des parlamentarischen Systems am nächsten liegt. Eine Regierung, die keine Mehrheit findet, tritt zurück. Aber daran denkt Herr Heinrich Brüning nicht. J'y suis, j'y reste! sagte er mit einem französischen Sprichwort. Hier bin ich, hier bleibe ich! Zu weichen hat das Parlament. Wenn die Vertretung des Volkes nicht will, wie ich will, löse ich den Reichstag auf!

Das schmeckt bedenklich nach diktatorischen Gelüsten. Das Normale ist der Rücktritt Brünings, wenn er keine Gegenliebe findet, und die Bildung einer neuen Regierung. Erst wenn diese nicht möglich ist, kommt die Auflösung in Frage. So war's unter Ebert im Oktober 1924. Der am 4. Mai 1924 gewählte Reichstag brachte keine Regierung auf die Beine. Ebert löste ihn daher auf. Am 7. Dezember wurde ein neuer Reichstag gewählt, dem am 20. Mai 1928 der jetzige folgte.

Das war streng verfassungsmäßig und streng demokratisch. Davon weichen Brünings letzte Konsequenzen erheblich ab. Der jetzige Reichstag hat erst eine Regierung verbraucht, das Kabinett Müller. Ihm soll nur eine Regierung noch folgen, dann nichts mehr. Wohl aber hat sich der Reichstag nach Hause zu trollen.

Als Heinrich Brüning am 1. April auf den parlamentarischen Plan trat, schlug er sofort an die große Glocke der „letzten Konsequenzen". Die dumpfen Töne drangen durch den Saal am 3. und 4. und am 12. und 14. April. Unter ihrem drohenden Brummen kamen die imponierenden Mehrheiten von 4 bis 9 Stimmen zustande. Das grollende Summen ertönt abermals vor den Funktionären des Zentrums. Beweis: Heinrich Brüning behält das Auflösungsdekret in der Tasche. Es ist ihm nicht nur für einige Tage, sondern für die Dauer ausgestellt. Es braucht nur mit dem jeweiligen Datum versehen werden und tritt sofort in Aktion.

Das ist eine beträchtliche Merkwürdigkeit. Sie deutet zurück in die Geburtsstunden des Kabinetts Brüning, die ebenfalls recht merkwürdig verliefen. Am 27. März, abends 8 Uhr, verließen zuerst die Volksparteiler, dann die Zentrumsmitglieder die Regierung Müller. Darauf gab der Sozialdemokrat die Demission seines Kabinetts. Am nächsten Tage, am 28. März, vormittags 11 Uhr, wurde zu aller Ueberraschung Heinrich Brüning, der bisherige Finanzfachmann des Zentrums, an den bis dahin niemand für den Posten eines Kanzlers gedacht hatte, vom Reichspräsidenten empfangen.

Erst eine Stunde später wurde der Reichstagspräsident um seine Ansicht befragt. Die Unterredung bewies, daß nur einer Form genügt wurde. Löbes Meinung spielte gar keine Rolle mehr. Es war schon alles fix und fertig. Brüning war da, Schiele war da, Treviranus war da. Nur Bredt wurde noch gesucht und schnell gefunden.

Die Bildung des neuen Kabinetts dauerte so viele Tage wie sonst Wochen. Der Beweis war geliefert, daß alles von langer Hand vorbereitet worden war für den Tag, an dem man die Sozialdemokraten glücklich los wurde durch Stellung von Bedingungen, auf die sie nicht eingehen konnten.

Die Verabredung hinter den Kulissen wird von Brüning in seinen Volksreden lebhaft bestritten. Da ist es Zeit, an den Brief seines Freundes Treviranus vom 1. November des Vorjahrs zu erinnern. Hugenberg hat ihn veröffentlicht. Der deutschnationale Treviranus wehrt sich darin gegen die Diktatur Hugenbergs und betreibt die Bildung einer neuen Partei, um den Diktator matt zu setzen. Es steht noch mehr drin. Treviranus verbürgt sich dafür, daß das Zentrum froh wäre, wenn es von der Bindung an die Sozialdemokratie loskommen könnte und daß es die erste sichere Gelegenheit benutzen würde, um sich mit einer aktionsbereiten Rechten zu koalieren.

Treviranus verbürgt sich! Er hatte also gute Verbindung mit dem Zentrum. Intime Verbindung sogar. Verbindung, die in die Herzen greift, in die sonst kein andrer schauen kann. Treviranus ist seit Jahren ein guter Freund Brünings. Treviranus ist auch ein guter Freund des Sohnes

Hindenburgs — alle drei sind „Regimentskameraden“ — und im Hause des Reichspräsidenten wohl gelitten. Der merkwürdige Umstand, daß Treviranus sich für die geheimen Regungen einer andern Partei „verbürgen“ kann, wird seiner Merkwürdigkeit entkleidet. Alles geht ganz natürlich zu.

Auch das Eingreifen Hindenburgs. Ihm war wegen der Unterzeichnung des Young-Plans von den Hugenbergern niederträchtig mitgespielt worden. Er wollte den Intransigenten zeigen, daß er Macht besaß und daß er bereit war, sie tatkräftig anzuwenden trotz seines Alters. Er billigte die vorher von den Jungen ausgeheckten Pläne. Er stattete den Erkorenen mit allen Machtmitteln aus, die die Verfassung ihm in die Hand gab: mit einer Auflösungsorder und sogar mit dem Artikel 48. Kein Wunder, daß noch kein Kanzler so oft von der „Billigung des Herrn Reichspräsidenten“ für seine Politik gesprochen hat wie Heinrich Brüning.

Seiner Fraktion aber kam diese Wendung ungemein gelegen. Das Zentrum will Zentrum sein und bleiben. Von altersher in alle Zukunft hinein. Treviranus und Schiele verbürgten sich für die Mattsetzung Hugenbergs. Sie wurden die Stützen des neuen Kabinetts. Das Zentrum träumt davon, daß es wieder, wie so lange schon, zwei Eisen im Feuer haben wird: die Koalition mit rechts und die mit links.

An der Schaffung der erstern wird seit dem 27. März unablässig gearbeitet. Die Sache klappt noch nicht, wie der 12. und 14. April hinlänglich bewiesen haben. Die Junkerhilfe — fälschlich Osthilfe genannt — wird benutzt, um alle Etatsschwierigkeiten zu überwinden. Die Hugenberger werden vor den Kabinettswagen gespannt. Wenn sie nicht ziehen wollen, kommt die Auflösung. In der Neuwahl wollen die Dioskuren Brüning-Treviranus mit Schieles Hilfe die Hugenberger schlagen. Gelingt es, dann ist der Allbürgerblock für den nächsten Reichstag gesichert und die innere Konsolidierung des Besitzes kann ungestört erfolgen.

Gelingt es! Hier steht das große Fragezeichen. Heinrich Brüning vermeint, es in ein Ausrufungszeichen verwandeln zu können. Er „führt“ ja. Siehe Ausnahmebesteuerung der Konsumvereine. Bredt befahl und er gehorchte. Aber das ist eine Bagatelle. In den großen Dingen der Finanzen wird er seinen Willen schon durchsetzen. So oder so. Er kann ja die letzten Konsequenzen ziehen.

Mit Verlaub, Herr Heinrich Brüning. Die letzten Konsequenzen ziehen nicht Sie, sondern die Wähler. Wir hegen keinen Zweifel daran: sie werden so gezogen werden, daß Sie nie wieder in die Lage kommen, Konsequenzen ziehen zu können. —

Stadtrat Busch vor der Verhaftung

Berlin, 12. Mai. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß der frühere Stadtrat und [illegible] der Stadt Berlin, Busch, wahrscheinlich noch heute verhaftet werden wird.

Am Sonnabend ergaben bei zahlreichen Bekannten Buschs eingehende Haussuchungen, die schwer belastendes Material gegen Busch zum Vorschein gebracht haben sollen. Es heißt, daß Busch nunmehr als endgültig überführt gelten muß und mit ihm eine Reihe weiterer Personen, die jedoch mit der städtischen Verwaltung nur mittelbar zu tun hatten, aber an den [illegible] beteiligt seien und riesige Summen verdient haben sollen. Unter anderem besteht auch der [illegible] Verdacht, daß Busch und sein Freund Hiller schon seit Jahren [illegible] in Geschäftsbeziehungen standen. Hiller soll wiederholt Wechsel der Busch nahestehenden [illegible]-AG. [illegible] haben. —

Neuer Wasserzufluß in Bienenburg

Die Lage nicht hoffnungslos

In der Nacht zum Sonntag ist das Wasser im Schacht II gestiegen, ein Beweis, daß die unterirdischen Strömungen noch nicht zur Ruhe gekommen sind. Auch ist auf der großen Einbruchsstelle am Schacht I ein Nachschub von Erdmassen unter unterirdischem Rollen erfolgt. Auch sind vereinzelt neue Risse im Boden des Umkreises in Erscheinung getreten.

Am Sonnabendabend hat man damit begonnen, an der großen Einbruchsstelle das lockere Erdreich durch Sprengschüsse zu lösen und in die Tiefe zu senken, um festzustellen, ob weitere Senkungen erfolgen. Falls sich der Boden schließt, wird unverzüglich mit der Füllung der Risse begonnen werden, um den Güterverkehr Bienenburg—Grauhof wieder in Gang zu bringen. Die Sprengungen sollen am Montag fortgesetzt werden.

Weitere Räumungen von Häusern (im ganzen sind sechs Häuser geräumt) sind nicht erfolgt; anders lautende Meldungen treffen nicht zu.

Die Zukunft der Grube ist noch ganz unsicher. Mindestens noch eine Woche wird vergehen, bis festgestellt werden kann, ob der Betrieb auf dem Kaliwerk in beschränktem Maße wieder aufgenommen werden kann.

Am Sonntagnachmittag ist die Strecke Bienenburg—Halberstadt freigegeben worden, da die Reichsbahn nicht annimmt, daß auf dieser Strecke weitere Senkungen eintreten. Nur die Braunschweiger Strecke, auf der teilweise erhebliche Senkungen eingetreten sind, bleibt noch gesperrt, ebenso die Landstraße nach Braunschweig. —

Postenwechsel im Auswärtigen Amt

Staatssekretär Schubert geht nach Rom

Der sozialdemokratische Pressedienst schreibt: Das seit langem angekündigte große Revirement im auswärtigen Dienst ist jetzt endlich in Gang gekommen. Es steht nunmehr fest, daß der derzeitige deutsche Botschafter in Rom, Freiherr von Neurath, nach London geht und sein Nachfolger in Rom der bisherige Staatssekretär von Schubert wird. Schubert wiederum wird durch den Ministerialdirigenten im Auswärtigen Amt von Bülow ersetzt werden. Wie der Königlich Württembergische Kammerherr Freiherr von Neurath — auch außerhalb der Hofgesellschaft — in England einschlagen wird, muß abgewartet werden. Sicher ist jedenfalls, daß Stresemann, als seine Berufung nach London schon vor Jahr und Tag einmal in Frage kam, diesem Gedanken recht abgeneigt war. Sicher ist ferner, daß Neurath selber sehr wenig Lust zeigte, seinen römischen Posten zu verlassen. Es bedurfte eines starken Drucks durch den Reichspräsidenten, um ihn dem Wechsel geneigt zu machen.

Der gegebene Mann für London wäre, wie die Dinge nun einmal liegen, zweifellos von Schubert gewesen. Aber gegen ihn ist von bestimmten Stellen aus in der letzten Zeit eine starke Agitation entfaltet worden, die darauf abzielte, ihn aus dem Staatssekretariat zu verdrängen und nicht nach London kommen zu lassen. Die Ursachen dieser Kampagne, an der sich übrigens auch gewisse Zentrumskreise beteiligt haben, und die auch in der Umgebung des Reichspräsidenten eine Stütze fand, waren nicht immer ganz klar. Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, daß der bisherige Staatssekretär Tendenzen, die auf eine Abänderung des Kurses und der Methoden unserer auswärtigen Politik gerichtet sind, im Wege zu sein schien. Sein Name war zu sehr mit dem Stresemanns und der Stresemannschen Politik verknüpft, als daß er sich nicht die Gegnerschaft aller derer zugezogen hätte, die die Zeit zu einer Außenpolitik für gekommen erachten, die sie „aktiv“ nennen, auch wenn sie einstweilen nicht so recht wissen, worin die Aktivität bestehen und welchem Ziel sie dienen soll. Allerlei persönliche Intriguen, an denen gerade das Auswärtige Amt sehr reich ist, kamen hinzu, und nachdem man eine Weile sogar mit dem Gedanken umgegangen war, Schubert zur Disposition zu stellen, hat man ihn schließlich nach Rom abgeschoben.

Sein Nachfolger, Herr von Bülow, wird im Auswärtigen Amt selbst als Diplomat sehr geschätzt. Aber er ist ein Diplomat alter Schule. Mit großen juristischen Kenntnissen verbindet er die Freude an völkerrechtlichen Spitzfindigkeiten, und sein Verständnis für die neuen Wege, die die Diplomatie nach dem Kriege eingeschlagen hat, oder doch einschlagen sollte, ist keineswegs groß. Auch wird sein sehr kritisch gehaltenes Buch über den Völkerbund nicht dazu beitragen, seine Position bei den Genfer Verhandlungen zu erleichtern.

Wie man hört, hat sich Herr Curtius den Botschafter in Angora, Nadolny, zu einer Unterredung nach Genf bestellt, und mancherlei Anzeichen sprechen dafür, daß auch für ihn ein wichtiger Posten freigemacht werden soll. Herr Nadolny ist ein sehr strebsamer Mann, der sich seinerzeit auch stark nach dem Posten des Staatssekretärs drängte und ihn schon sicher in der Hand zu haben glaubte. Seine politische Urteilskraft steht aber leider in einem gewissen Mißverhältnis zu seiner Selbsteinschätzung, und es wäre daher lebhaft zu bedauern, wenn ihm die politische Mission anvertraut würde, von der in unterrichteten Kreisen gesprochen wird. Aber auch er hat das Glück, unter Personen, die auf den Reichspräsidenten Einfluß besitzen, gute Freunde zu haben, und wir fürchten, daß Herr Curtius allzusehr geneigt ist, in seiner Personalpolitik nachgiebig zu sein und Widerständen aus dem Wege zu gehen, statt den Kampf mit ihnen aufzunehmen. Es kann sich das einmal an ihm persönlich, namentlich aber auch an der deutschen Außenpolitik, um deren Zukunft wir nicht ohne Sorge sind, sehr fühlbar rächen. —

Jack Hylton und seine Jazzband

Stadthalle Magdeburg.

Nachdem man [illegible] „Samson und Dalila“ [illegible] Jack Hylton und sein Jazzorchester. Jack Hylton ist neben Paul Whiteman der beste Vertreter der Jazzmusik, und nur ihm und seiner Kunst gerecht zu werden, möchte man eigentlich das ganze [illegible] Problem des Jazz erörtern.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

and his boys“ („Jack Hylton und seine Jungens“) trifft ins Schwarze, denn es sind richtige Jungens, diese Musikanten, übermütige, lustige und [illegible] Burschen, die zu ihrer eignen Freude zu [illegible] scheinen, allerlei Allotria [illegible] und Schabernack miteinander treiben und doch mit einer Präzision arbeiten, die man bei den [illegible] nicht besser antreffen kann. Jeder einzelne ist ein Virtuose, zumeist auf mehreren Instrumenten. Keiner kann hier im Verborgenen sein [illegible] machen; jeder muß einmal als Solist heraus und zeigen, was er kann. Und sie können alle was, ob sie nun eine süße Kantilene auf dem Es-Saxophon oder der Jazz-Trompete blasen, ob sie bizarre Kadenzen auf dem Baß-Saxophon oder [illegible] Figuren auf der Klarinette dudeln, ob sie eine [illegible] Gegenmelodie [illegible] oder rasante Xylophon-[illegible] [illegible] immer ist ihre Technik ohne einen Rest von [illegible], und immer bewahren sie, auch bei den höchsten virtuosen Anforderungen, Ausdruck, sei es nun blue, sentimental oder [illegible].

Aber mit dem Musikmachen ist es nicht genug: diese Jazz[illegible] sind außerdem noch ganz [illegible] Humoristen, Sänger, Tänzer, Mimiker und [illegible] Spaßmacher der [illegible]. [illegible] so [illegible] und so [illegible], daß man ihnen [illegible] Stunden lang zuhören und zuschauen könnte. (Sogar die [illegible] Diener entpuppten sich zum Schluß als ausgezeichnete [illegible]-[illegible].) Der Reiz dieses [illegible] Humors liegt in der [illegible], in der [illegible] Frische und [illegible], mit der er vorgebracht wird. [illegible]. Aber das [illegible] dient nicht zur [illegible] von Mängeln und [illegible], sondern nur zur [illegible] [illegible], zur [illegible] vom [illegible], das sich nicht selbst wichtig macht. Dieser Humor ist ein [illegible] Zug, den wir schon bei Shakespeare finden, der die [illegible] und tiefsten Dinge seinen Narren in den Mund legt.

[illegible]

[illegible]

Arrangements an musikalischer Qualität nicht hinter der akademischen Musik zurückzustehen braucht. Und dann: mindestens zwanzig Musikstücke voll instrumentaler Schwierigkeiten mit nur einer Pause und sonst hintereinanderweg auswendig zu spielen, und so zu spielen, ist eine Kunst, von der leider unsre städtischen Kammermusiker nichts merken konnten, weil der „König für einen Tag“ ihnen den einen Tag für Jack Hylton vorenthielt.

Ein Interviewer berichtete uns, daß Hylton mit dem größten Teil seiner Musiker seit zehn Jahren zusammenarbeitet, also all die Zeit, in der er als große Kanone gilt. Nur durch diese Vertrautheit erklärt sich wohl auch die erstaunliche und dabei ganz unauffällig wirkende Präzision der Band. Unter den fünf Städten Deutschlands, in denen Hylton nur konzertiert, ist glücklicherweise Magdeburg gewesen, über das sich der Jazz-Meister übrigens sehr anerkennend ausgesprochen hat. Besonders das Ausstellungsgelände in seiner Großzügigkeit und die Stadthalle haben ihm imponiert, an welch letzterer er als Musiker besonders die ungewöhnlich gute Akustik begeistert lobte. Um so besser, daß nicht nur Magdeburg von Jack Hylton, sondern auch Jack Hylton von Magdeburg einen guten Eindruck gewonnen hat. Ede.

Samson und Dalila

Stadttheater Magdeburg.

Es ist noch nicht lange her, daß uns diese große Oper im Stadttheater beschert wurde. Vor zwei oder drei Spielzeiten erst bemühte sich Pistor um den Samson. Was dem einen Heldentenor recht ist, ist dem andern billig — so kam uns also jetzt Fritz Perron als hebräischer Held.

Die Musik Saint-Saëns ist nicht besser geworden inzwischen; wenn sie nicht durch eine ganz lebendige Aufführung mitgerissen wird, kann sie herzhaft langweilig wirken (besonders im 2. Bilde mit den vielen Wiederholungen während der Liebesszene). Alois Schultheiß hat zwar in Gruppierung und Rhythmisierung des Chors wieder kluge Arbeit geleistet, aber man wurde trotz allem nicht recht warm bei der Geschichte und war im Grunde froh, als der Philistertempel mit großem Krache zusammenstürzte, ein bühnentechnischer Effekt, der bei uns recht gut gelöst wird.

Perron ist ein guter Vertreter der männlichen Titelpartie. Er hat die imposante heldische Figur, das nötige Pathos der Gebärden und vor allem auch die kräftige, dabei schmiegsame Stimme. Lili Reigers Dalila hatte das erforderliche Maß weiblicher Dämonie. Ihr Gesang machte nur in der höhern Lage Eindruck, die Tiefe ist immer noch unzureichend, schwach und flach. Den Oberpriester sang Richard Gaebler als Gast mit seiner nicht [illegible] darstellerischen Fertigkeit, aber mit verbrauchten Stimmitteln. Kurt Glaeßner gab einen imposanten Satrap, der mit heldischem Anstand zu sterben wußte.

Das Ballett dekorierte die Handlung mit einigen gut studierten und dem Charakter der Musik wohlangepaßten Tänzen. Der Chor hielt sich im ganzen wacker. Siegfried Blumann dirigierte mit Sorgfalt und einigem Schwung, ohne uns doch so recht mitreißen zu können. Vielleicht lag das weniger an ihm als an unt oder — dem Komponisten. Immerhin war das Publikum sehr bei der Sache und kargte nicht mit Beifall. Edz.

Wahlen in Gotha

r Gotha, 12. Mai. Am Sonntag wurde der Gothaer Stadtrat neugewählt. Die alte im Dezember 1928 zustande gekommene Stadtverordneten-Versammlung war wegen Arbeitsunfähigkeit aufgelöst worden. Die Wahl ergab zu Gunsten der Nationalsozialisten eine außerordentlich starke Veränderung.

Es erhielten: Nationalsozialisten 6136 Stimmen gleich 11 Sitze (1928: 1328 Stimmen), Deutschnationale 2077 Stimmen gleich 4 Sitze, Deutsche Volkspartei 2318 Stimmen gleich 4 Sitze (Deutschnationale und Deutsche Volkspartei marschierten 1928 auf einer gemeinsamen Liste „Bürgerbund" zusammen und erhielten 6792 Stimmen bzw. 14 Mandate). Die Sozialdemokratie erhielt 1574 Stimmen gleich 3 Sitze (1928: 1671 Stimmen). Die zentralen Kommunisten vereinigten 5694 Stimmen gleich 10 Sitze auf sich. Die Opposition erhielt 447 Stimmen. (1928 kommunistische Einheitsliste 5304 Stimmen und 11 Mandate.) Die Demokraten brachten 600 Stimmen gleich 1 Sitz auf (1928: 605 Stimmen). Die Wirtschaftspartei erhielt 1119 Stimmen gleich 2 Sitze (1928: 1926 Stimmen gleich 3 Sitze).

Bei den Landtagswahlen im Jahre 1929 erhielten die Nationalsozialisten 5193 Stimmen, die Deutschnationalen 2503, die Volkspartei 3220, die Wirtschaftspartei 1837, die Demokraten 931, die Kommunisten 5279 und die Sozialdemokraten 1947 Stimmen.

Die Anklage gegen die Bombenleger

Amtlich wird mitgeteilt, daß in der Untersuchung wegen der in den Jahren 1928/29 in den Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover sowie in Oldenburg begangenen Bombenanschläge jetzt die Staatsanwaltschaft Altona die umfangreiche Anklageschrift fertiggestellt und der Strafkammer in Altona mit dem Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens vor dem Schwurgericht eingereicht hat.

Die Anklage legt der Mehrzahl der Angeschuldigten Verbrechen und Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz, einigen auch Diebstahl von Sprengstoffen und endlich einem Angeschuldigten Meineid zur Last. Sie behandelt die Anschläge in Hollingstedt, Flederwurth, Beidenfleth, Winsen, Wesselburen, Itzehoe, Oldenburg, Niebüll und Schleswig sowie die Sprengstoff-Attentate in Lüneburg.

Sieben Angeschuldigte befinden sich noch in Untersuchungshaft. —

Attentatsplan gegen Groener?

r Berlin, 12. Mai. Am Sonntagvormittag erschien bei der politischen Kriminalpolizei in Berlin der frühere Reichswehrangehörige und jetzige Arbeitslose Gröhners aus Neidenburg in Ostpreußen und gab an, von einem geplanten Attentat auf den Reichswehrminister Groener zu wissen. Er habe auf einer Bank im Tiergarten durch Zufall das Gespräch zweier Herren, die auf einer benachbarten Bank saßen, belauscht. Im Laufe dieses Gespräches hätten sich die beiden Unbekannten zuerst über ein Attentat mit einer Höllenmaschine, das aber fehlgegangen sei, unterhalten.

Gröhners will dann weiter gehört haben, wie die beiden den Plan eines Attentats auf den Reichswehrminister Groener besprachen. Als die beiden bemerkten, daß sie von der andern Bank aus beobachtet wurden, seien sie in der Richtung Charlottenburger Chaussee fortgegangen und in einen Autobus eingestiegen, den Gröhners nicht mehr habe erreichen können. Die Polizei ist bemüht, die Angaben des frühern Reichswehrsoldaten nachzuprüfen. —

Reichsbanner in Neumünster

r. Neumünster, 12. Mai. Die Stadt Neumünster, von der aus die Bombenattentate in Schleswig-Holstein ihren Ausgang nahmen, stand am Sonntag völlig unter dem Eindruck einer Kundgebung des Reichsbanners der Nordmark. An der Veranstaltung nahmen etwa 15 000 Personen teil.

Der preußische Innenminister Dr. Waentig führte im Verlauf der Kundgebung aus: „Wir wollen und können es uns nicht gefallen lassen, daß mit verbrecherischen Mitteln gegen den Staat angekämpft wird, der von dem Vertrauen der breiten Massen des Volkes getragen wird. Nachdem das deutsche Volk sich die Verfassung von Weimar gegeben hat, ist jeder Kampf gegen die darin begründete Staatsform, gegen die sie schützende Staatsgewalt auch ein Kampf gegen den Staat, ein Kampf vor allem gegen das Volk, das sich mit diesem Staat und dieser Staatsform unzertrennlich und unlösbar verknüpft fühlt. Es ist eine Lüge, wenn von rechts und links der Kampf geführt wird mit der Losung, daß die Interessen des Volkes bei einem andern Regierungssystem besser als in der demokratischen Republik gewährleistet würden, und es ist ein Verbrechen, glauben zu machen, daß man mit Gewaltmitteln, mit Terrorakten und Putschen und Wiederaufstieg beschleunigen könne. Wer, wie die Bombenattentäter in Schleswig-Holstein, glaubt, mit Gewaltmitteln seine Ueberzeugung vertreten zu müssen, der kann von uns nicht in Anspruch nehmen, daß er von uns auch geistig als politischer Gegner gewertet wird. Uns eint der Wille, nur selbstgegebenen Gesetzen unterlan zu sein."

Der Gau Nordmark des Reichsbanners, der nach Neumünster besonders ausgewählte Hundertschaften gesandt hatte, machte die Abwehrbereitschaft sehr augenfällig. —

Hakenkreuz-Gaudi

Die Berliner politische Polizei untersucht zurzeit ein seltsames Attentat, das dieser Tage der „Sturm 5" der Berliner Hakenkreuzpartei auf ein Hindenburgbild verübt hat.

Die Nationalsozialisten befanden sich auf einem Propagandamarsch durch die Mark und kehrten in einer Gastwirtschaft in Mehrow ein. Der Trupp, etwa 100 Mann stark, vereinigte sich nach des Tages Last und Müh zu einer vergnügten Zecherei, die sich über mehrere Stunden hin ausdehnte. Die Stimmung wurde immer animierter, die Humpen leerten sich unzählige Male, und so kann es nicht Wunder nehmen, daß die Krieger vom Hakenkreuz sich in immer größere Kampfbegeisterung hineinsoffen. Das Lied vom „Hakenkreuz am Stahlhelm" wechselte mit Niederrufen auf die Judenrepublik, wobei auch nicht versäumt wurde, den knochenweichen Deutschnationalen mit den zahlreichen Galgen des kommenden dritten Reiches zu drohen.

Als einer der Helden ein Hindenburgbild an der Wand erblickte, erhob sich ein ohrenbetäubender Lärm. Unter tobenden Rufen wie „Nieder mit dem Halunken!", „Auf den Schindanger mit dem Verräter!" und ähnlichen Bekundungen nationalsozialistischer Aktivität wurde das Bild heruntergerissen und unter dem Geheul der alkoholisierten Hitlerjünger in den Garten geschleppt. Hier nagelte man es an einen Baum und stach ihm mit einem Nagel beide Augen aus, wobei die rasende Horde den „gemarterten Hindenburg" im Stile der Kriegstänze eines Kannibalenstammes umsprang. Mit Rufen wie „Zu Tode mit dem Judenknecht!", „Nur Hölle mit dem Verräter!" wurde Hindenburg am Marterpfal von den Nationalsozialisten „geehrt". Die Krönung des Werkes war das Inbrandsetzen des Bildes unter dem stürmischen Jubel der versammelten Mannschaft.

Hinzukommende Stahlhelmer, die Zeugen dieser unglaublichen Szene wurden, empörten sich allerdings derart, daß es fast zwischen der entfesselten völkischen Horde und der Bevölkerung des sonst stramm nationalen Ortes zu Tätlichkeiten gekommen wäre. . . Gegen die Beteiligten ist inzwischen ein Verfahren wegen Verstoß gegen das Republikschutzgesetz eingeleitet worden. —

Gandhis Nachfolger verhaftet

Wb. Bombay, 12. Mai. Gandhis Nachfolger, der 80jährige Abbas Tyabji, und alle seine 59 Freiwilligen wurden heute früh in Navsari verhaftet, als sie ihren Marsch nach Dharsana angetreten hatten, wo sie das unter Staatskontrolle arbeitende Salzdepot besetzen wollten.

Der Marsch nahm bei dem Dorfe Karadi seinen Anfang, wo die Freiwilligen gelagert hatten, nachdem zuvor die üblichen Gebete verrichtet worden waren. Viele Einwohner der umliegenden Dörfer hatten sich ebenfalls bei Karadi gelagert und während der Nacht Wache gehalten in der Erwartung, daß Polizei kommen werde. Während der Nacht geschah dies nicht, aber heute früh erschienen 300 bewaffnete Polizisten unter Führung des Vorstehers der Bezirkspolizei mit ungefähr 7 Autobussen und bezogen eine Stellung unweit Karadis.

Am Tage vorher hat Abbas Tyabji eine Frau, Sarojini Naidu, für den Fall seiner Verhaftung als seine Nachfolgerin in der Führung der Gandhi-Freiwilligen beauftragt.

Ultimatum an den Hadschi von Turan Gzai

Wb. London, 12. Mai. Der Korrespondent der „Daily Mail" in Bombay meldet: Die Regierung von Indien hat an den Hadschi von Turan Gzai, einen einflußreichen Stammeshäuptling, über dessen Gebiet vor einigen Tagen eine britische Flugzeugdemonstration durchgeführt wurde, ein Ultimatum gesandt, in dem es heißt, wenn er sich nicht mit seinen Kriegern aus dem Hügelland in der Nähe von Peschawar entferne, würden die Behörden sich das Recht vorbehalten, in jeder ihnen geeignet erscheinenden Weise vorzugehen.

Der Hadschi gilt als Anhänger der Unabhängigkeitsbewegung Gandhis. —

Blutiger Zwischenfall bei Jalalpur

Nach einer Londoner Reutermeldung kam es in Ongal, 10 Kilometer von Jalapur, zu einem Zusammenstoß zwischen Angestellten einer Schenke und Anhängern der Gandhibewegung, die für den Boykott alkoholischer Getränke Propaganda machten. Vier der Freiwilligen wurden schwer verletzt, ebenso erlitten 7 Angestellte des Ladens, darunter eine Frau, teils schwere, teils leichtere Verletzungen.

Die Bevölkerung nahm für die Gandhi-Anhänger Partei und trieb zwei der Angestellten in einen Kanal, wo sie ertranken. —

Tagung der Internationale

r Berlin, 12. Mai. Die Exekutive der Arbeiterinternationale, die am Sonntag in Berlin zusammentrat, faßte einstimmig den Beschluß, Vliegen (Holland), der aus der Exekutive ausscheidet, Dank für seine langjährige hingebungsvolle Tätigkeit in der Internationale auszusprechen.

Auf Grund des Berichtets des Kassierers der Internationale und einer sehr eingehenden Debatte wurde beschlossen, ein neues Beitragssystem für die Internationale in Kraft zu setzen. Eine Kommission wurde mit der Vorlage eines solchen Programms beauftragt. Es wurden ferner die angeschlossenen Parteien sehr dringend aufgefordert, dem Matteotti-Fonds Spenden zukommen zu lassen.

Im Namen der Abrüstungskommission der Internationale erstatteten de Brouckère (Belgien) und Bauer (Wien) Bericht. Die von ihnen vorgelegten Resolutionen wurden nach kurzer Debatte mit wenigen Aendrungen einstimmig beschlossen. —

Ratstagung des Völkerbundes

r. Genf, 12. Mai. Die Mitglieder des Völkerbundsrats sind zu der heute beginnenden Ratstagung am Sonntag in Genf eingetroffen.

Der italienische Außenminister bereitete der Genfer Polizei eine Enttäuschung, als er nicht mit dem angekündigten Zug ankam und unterwegs ausgestiegen sein soll. Es verlautet, daß er aus Attentatsfurcht die Reise unterbrochen habe und erst heute vormittag in Genf eintreffen wird. —

Young-Verträge ratifiziert

Paris, 10. Mai. Am Quai d'Orsay fand am Freitag der feierliche Akt der Hinterlegung der auf den Young-Plan bezüglichen Ratifikationsurkunden statt. Das Protokoll wurde von Außenminister Briand und den Botschaftern der Gläubigermächte unterzeichnet.

Durch die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden am Quai d'Orsay ist der letzte politische Akt auf dem Wege zur Inkraftsetzung des Young-Planes vollzogen. Immerhin bleiben noch einige technische Formalitäten zu regeln, ehe der Young-Plan offiziell in Kraft tritt. Zunächst muß die Internationale Zahlungsbank in aller Form ins Leben gerufen werden; dann muß Deutschland die Schuldzertifikate bei der Bank hinterlegen und schließlich sind noch die Verträge zwischen der Internationalen Zahlungsbank und den Gläubigermächten zu unterzeichnen. Sind alle diese Bedingungen erfüllt — man hofft in Paris, daß dies bis zum 15. Mai der Fall sein wird — dann werden die Vertreter der Reparationskommission und der Kriegslastenkommission in einer gemeinsamen Sitzung ihre Auflösung beschließen.

Was die Räumung der dritten Rheinlandzone betrifft, so haben die einstigen Alliierten vom 15. Mai bis zum 30. Juni genügend Spielraum, um den bei der ersten Haager Konferenz vereinbarten Termin für die endgültige Befreiung des Rheinlandes einhalten zu können. —

Verstärkte Spannung Paris-Rom

Henderson als Vermittler?

Der englische Außenminister Henderson ist am Sonnabend von Paris nach Genf weiter gereist. Seit langem schon hat kein englischer Politiker eine so warme Aufnahme in Paris gefunden wie Henderson, dem die französische Presse zum Abschied wahre Kränze flicht. Der Grund dieser plötzlichen Neuerweckung der alten Sympathie für den einstigen Alliierten ist das Bemühen der französischen Regierung, gegen die Agressivität des faschistischen Regimes zur See und zu Lande in England, wenn nicht einen Verbündeten, so zum mindesten einen freundlichen Vermittler zu finden. In dieser Richtung scheint die Aussprache zwischen Briand und Henderson, wie aus den ziemlich einmütigen Kommentaren der Presse hervorgeht, durchaus positive Ergebnisse ergeben zu haben. Dieser günstige Eindruck geht sogar so weit, daß ein Teil der offiziösen Blätter vom „Beginn einer neuen Aera in der europäischen Außenpolitik" spricht.

Das Ereignis kam um so gelegener, als die Rede Grandis in der italienischen Kammer die in Rom offenbar beabsichtigte Wirkung in Paris ausgeübt hat, nämlich, die einer sorgsam vorbereiteten Herausforderung. Die französischen Blätter betonen übereinstimmend, daß der Faschismus noch niemals ein für das Gleichgewicht Europas derart beunruhigendes Gesicht gezeigt habe. Neben dem auf das Flottenproblem bezüglichen Teil der Rede Grandis, in der die italienische Forderung nach voller Parität mit der französischen Flotte wiederholt wurde, hat insbesondere der Passus „von der notwendigen Ausgleichung der Friedensverträge an die geänderten Bedingungen Europas" besondere Bestürzung hervorgerufen. Die latente Frage der Revision der Friedensverträge ist ja für die konservativen französischen Politiker ein besonders empfindlicher Punkt, und die feinhörigen Franzosen haben sogleich herausgefunden, daß sich hinter den allgemeinen Wendungen Grandis über die Notwendigkeit einer „gleichen Behandlung von Siegern und Besiegten" eine sehr bestimmte Neuorientierung der italienischen Außenpolitik verbirgt. —

Kohlensyndikats-Vertrag

Der Große Ausschuß des Reichskohlenrats genehmigte am Freitag einstimmig den neuen Vertrag des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats. Der Abstimmung ging eine eingehende Aussprache voraus, in der die Arbeitnehmer eine Abändrung des Werkselbstverbrauchsrechts und der Gewährung von Zuwachsbeteiligungen bei Errichtung neuer Kokereien forderten. Diese Abändrung soll eine übermäßige Kapazitätssteigerung und weiter die Ausdehnung des Selbstverbrauchsrechts verhindern, die kohlenwirtschaftlich nicht erwünscht ist. In Erwiderung auf die Vorschläge der Arbeitnehmer gaben die Syndikatsvertreter Zusicherungen, daß bei der endgültigen Gestaltung des Syndikatsvertrags, für den nach der zu erwartenden Einigung in der Umlagefrage abermals die Genehmigung nachgesucht werden muß, die Wünsche der Arbeitnehmer berücksichtigt werden sollen; insbesondere gilt dieses Versprechen für die Hinzuziehung von Arbeitnehmervertretern zum Aufsichtsrat des Syndikats.

Obwohl trotz dieser Zusage eine Reihe von Meinungsverschiedenheiten ungeklärt blieb, stimmten die Arbeitnehmervertreter dem Syndikatsvertrag zu, um die augenblickliche schwierige Beschäftigungslage im Ruhrbergbau nicht durch Syndikatskämpfe weiter zu komplizieren.

Der Vertrag umfaßt jetzt 88 Prozent der Produktion. Acht Unternehmungen stehen noch draußen. Das Reichswirtschaftsministerium rechnet aber auch mit ihrem Beitritt. —

Erhöhung der Stückguttarife

Berlin, 12. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Der Reichsverkehrsminister hat, wie heute von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, von den beantragten Erhöhungen der Gütertarife, die eine erhoffte Mehreinnahme von rund 150 Millionen Mark bringen sollten, lediglich eine Erhöhung der Expreß- und Stückgüter bewilligt, die etwa 50 Millionen Mehreinnahme bringen dürfte. Dazu kommt die schon früher bewilligte von 16 Millionen Mark erhöhter Einnahmen aus dem Berliner Stadtbahnverkehr.

Bezüglich der restlichen rund 84 Millionen Mark hat der Minister erklärt, er könne aus wirtschaftlichen Gründen eine Mehrbelastung des ganzen Güterverkehrs durch Erhöhung der Wagenladungstarife nicht zustimmen. Er hat aber anheimgegeben, die Personentarife allgemein zu erhöhen. Die Reichsbahn hat dagegen erhebliche Bedenken, weil sie befürchtet, daß bei der jetzigen Wirtschaftsdepression erhebliche Mehreinnahmen sich dadurch nicht ergeben werden. Jedenfalls wird sie die Frage einer genauen Prüfung unterziehen. Vor Ende Mai oder Anfang Juni ist ein neuer Antrag der Reichsbahn nicht zu erwarten. —

Urteil im Orloff-Prozeß bestätigt

Berlin, 12. Mai. Am Sonnabendabend wurde im Orloff-Prozeß die Berufung der Staatsanwaltschaft auf Kosten der Staatskasse und die der Angeklagten auf deren Kosten verworfen.

Es bleibt bei dem erstinstanzlichen Urteil gegen Orloff und Pawlonowski von je 4 Monaten Gefängnis wegen Betrugs und Urkundenfälschung. —

Nationalsozialist erschossen

Wb. Stargard, 12. Mai. Gestern fand hier ein Aufmarsch der Nationalsozialisten statt, an dem annähernd 400 uniformierte Parteiangehörige teilnahmen. Während der Umzug und die Kundgebung selbst ruhig verliefen, wurde in den Nachtstunden ein Trupp Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen. Hierbei wurde der 31 Jahre alte Nationalsozialist Franz Engel durch einen Revolverschuß in den Hinterkopf getötet.

Der Kommunistenführer Kollermann aus Stargard wurde als der Tat verdächtig in Haft genommen. —

Privatdiskont ermäßigt

Wb. Berlin, 12. Mai. Der Privatdiskont wurde ermäßigt bei beiden Sichten um je 1/8 auf 3 7/8 Prozent. —

Notizen

Sklarek haftentlassen. Im Laufe des Sonnabend gelang es Willi Sklarek, die ihm noch fehlenden 20 000 Mark zu der zu seiner Haftentlassung notwendigen Kaution von 50 000 Mark aufzutreiben. Er ist daraufhin aus der Haft entlassen worden. —

Militärskandal in Prag. In der tschechischen Hauptstadt wurde der als Schriftsteller bekannte Militärarzt Dr. Dvorak wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst verhaftet. Er soll Söhne reicher Eltern gegen hohe Summen vom Militärdienst befreit haben. Im Zusammenhang mit dieser Affäre wurde am Sonnabend auch der Major Betak des Prager Ergänzungskommandos verhaftet. —

Für und wider die Todesstrafe. Die Abschaffung der Todesstrafe hat in Dänemark eine Gegenbewegung hervorgerufen, die mit allerlei Argumenten für die Aufrechterhaltung dieser Strafe wirbt. In die zu diesem Zweck ausgelegten Listen zeichneten sich nicht mehr als 135 000 wahlberechtigte Personen ein. Angesichts dieses geringen Prozentsatzes der Wahlberechtigten kann der Sturm gegen die Abschaffung der Todesstrafe als gescheitert gelten. Die Regierung beabsichtigt jedenfalls keine entsprechende Aendrung des Strafgesetzbuchs. —

Dienstag — Mittwoch

Ausnahmepreise für Hülsenfrüchte!

Wir haben von weißen Bohnen, gelben Erbsen und grünen Erbsen sehr große Bestände vorrätig zu günstigen Einkaufspreisen und zwar insgesamt

ca. 900 bis 1000 Zentner

Wir können deshalb heute und morgen unserer Kundschaft Gelegenheit geben, sehr billig einzukaufen

Bohnen	la Langbohnen	3 Pfund 85 Pf.
	Mittel-Bohnen	3 Pfund 70 Pf.
Erbsen	la gelbe Erbsen	3 Pfund 40 Pf.
	la grüne Erbsen	3 Pfund 45 Pf.

Nur noch wenige Tage

Ausnahme-Preise mit Werbegabe für Konserven!

Nur noch wenige Tage gelten die jetzigen außerordentlichen billigen Preise für Konserven, mit Werbegabe für je 3 Mark Einkauf!

Wir empfehlen ganz besonders:

Schnitt- und Brechbohnen

Dosen ca. 2 Pfund 48 Pf. Dosen ca. 1 Pfund 31 Pf. jetzt noch vorrätig

Gemischtes Gemüse	Dosen 2 Pfd.	Dosen 1 Pfd.
Gemischtes Gemüse Being Allerl	75	45
Gemischtes Gemüse mittelfein	100	58
Gemischtes Gemüse fein	120	68
Gemischtes Gemüse sehr fein	140	78
Erbsen mit Karotten		
Junge Erbsen mit gelben Karotten	58	35
Junge Erbsen mittelf. mit Karotten	75	45
Junge Erbsen fein, mit Karotten	110	60

Verschiedenes	Dosen 2 Pfd.	Dosen 1 Pfd.
Rotkohl sehr fein	38	35
Sellerie in Scheiben, mit Grün	90	50
Karotten		
Karotten gewürfelt oder gehobelt	30	—
Junge kleine Karotten	60	—
Junge extra kleine Karotten	75	—

Erbsen	Dosen 2 Pfd.	Dosen 1 Pfd.
Gemüse-Erbsen	45	28
Junge Erbsen	50	33
Junge Erbsen mittelfein	68	40
Junge Erbsen fein	90	53
Junge Erbsen sehr fein	115	65
Kaiserschoten	130	70

Kompott-Früchte	Dosen 2 Pfund	1 Pfund
Apfelmus	46	—
Apfelmus extra	53	33
Stachelbeeren	75	45
Reineclauden	80	48
Heidelbeeren	80	—

Butter wieder billiger!

Molkereibutter	allerfeinste deutsche	Pfund 146 Pf.
	allerfeinste dänische	Pfund 156 Pf.

Preiselbeeren in feiner Stollmarke eingekocht, lose, Pfund	40 Pf.	
Apricosen-Konfitüre aus frischen Früchten, sehr fein, Eimer ca. 2 Pfd. brutto	120 Pf.	
Johannisbeer-Konfitüre Eimer ca. 2 Pfund brutto	120 Pf.	
Pflaumen-Marmelade Eimer ca. 2 Pfd. brutto	90 Pf.	
Gurken sehr große fein gemürzig		1 Stück 9 Pf. 3 Stück 25 Pf.
Gurken II mittelgroße fein gemürzig		6 Stück 25 Pf.
Öle in feinem Olivenöl		Dose 43 Pf.
Eier frischeste Ostmärker Land-Eier		10 Stück 93 Pf.

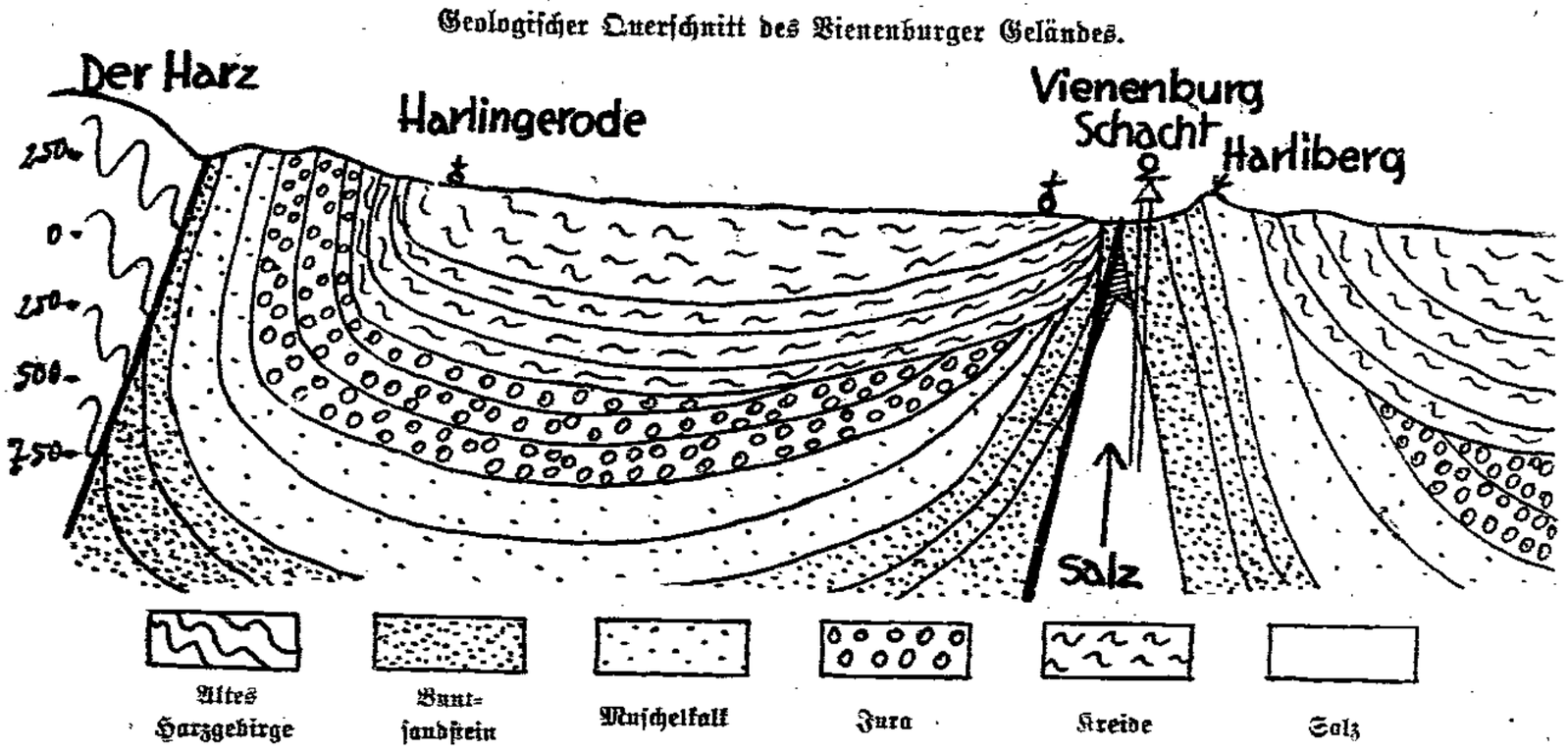
Waren-Verein e. G. m. b. H.

Der schlimmste Feind des Salzbergbaues

Wassereinbruch im Kalischacht

Kann Vienenburg gerettet werden?

Geologischer Querschnitt des Vienenburger Geländes.



Von einem Sachverständigen, der den geologischen Aufbau der Harzgegenden und deren Bedeutung für den Bergbau praktisch kennt, wird uns geschrieben:

Wie recht der Vienenburger Bergmann hatte, wenn er das alte Harzer Wort: „Es grüne die Tanne, es wachse das Erz, Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz" für sich abwandelte in: „Es grüne die Tanne, es wachse das Salz, Gott halte uns allen das Wasser vom Hals", zeigt die Katastrophe der letzten Tage deutlich genug. Aber leider ist der Wunsch eben Wunsch geblieben und das Wasser doch „übern Hals" gekommen. Es wird sicher interessieren, wie solche Wassereinbrüche möglich sind und ob sie sich nicht verhindern lassen können.

Bei den gegebenen geologischen Verhältnissen am nördlichen Harzrande, also von Goslar bis Halberstadt, liegen die sicher in ganz Nord- und Mitteldeutschland, zum Teil auch noch südlicher vorhandenen Salzlager, nicht so nahe an der Oberfläche, daß man sie leicht erreichen und abbauen könnte. Als vor undenklichen Zeiten, vor Jahrmillionen und aber Jahrmillionen sich über Deutschland eine große, aber doch flache Meeresbucht ausdehnte und durch Abschnüren vom übrigen Weltmeer das Wasser in dieser Bucht verdunstete, mußte das Salz allmählich auskristallisieren und sich am Boden absetzen. Das Wasser wurde immer weniger, der große Salzsee immer kleiner, wie etwa heute der große Salzsee in Nordamerika oder das Tote Meer in Palästina, bis schließlich das Salz allein übrigblieb. Zuerst hatte sich das Kochsalz abgesetzt, in Schichten von 100 bis 200, ja an vielen Stellen bis 2000 Meter und mehr! Dann waren auch die übrigen Salze, die Kali- oder Abraumsalze, sowie der Gips fest geworden. Ein heißes Wüstenklima ließ Sandstürme in großer Zahl über die Salzlager dahinwehen und Hunderte von Meter Staub und Sand aufhäufen: es bildeten sich im Laufe der Jahrmillionen gewaltige Sandsteinschichten als Decke über die Salze aus. Neue Meere bildeten sich, die auch manchmal eindampften und kleinere Salz-, Gips- und Kalklager bildeten.

Die Salzzeit nennt man die Zechsteinzeit, die Zeit der Wüste ist die Buntsandsteinperiode, und hieran schließt sich die Muschelkalkzeit an. Hebungen und Senkungen folgten aufeinander, Gebirge entstanden und wurden wieder von Regen und den Flüssen abgeschwemmt, neue Meere bildeten sich und setzten Ton- und Kalkschichten auch bei uns ab: die Jura- und die Kreidezeit. Immer dickere Schichten lagerten sich ab, und heute liegen bei normalen Verhältnien (wenigstens in unsrer Gegend) 2500 Meter Deckschicht über dem Salz der Zechsteinzeit!

Die Hebungen und Senkungen der Erdrinde gehen aber nicht so einfach vonstatten, wie sich vielleicht mancher vorstellt. Es treten Zerrungen und Zerreißungen ein, die schließlich zu regulären Brüchen führen. An solchen Bruchstellen sinken manchmal Teile ab und steigen andre auf, ja es werden häufig sogar riesige Schichten über andre hinweggeschoben! Unter solchen Umständen können dann auch die so tief liegenden Schätze, wie z. B. die Zechsteinsalze, nach oben gedrückt werden.

Sehen wir uns einmal den Durchschnitt durch die Erdrinde zwischen Harz und Vienenburg an, so sehen wir links den alten Block des Harzes. An seinem Fuß lagern schön regelmäßig die Schichten, wie sie etwa noch senkrecht unter Harlingerode zu finden sind. Ein gewaltiger Druck zwischen dem Harz und dem ebenso alten Gesteinsblock von Magdeburg hat die Schichten in Falten zusammengeschoben und zerrissen. Auf der Zeichnung sind zwei solcher Risse zu sehen: direkt am Harzrand und bei Vienenburg. An diesem letzten Bruch sieht man, wie sich die Schichten direkt senkrecht gestellt haben und wie das weiche Salz in den Spalt nach oben gedrückt worden ist. Statt 2500 Meter braucht man jetzt nur noch den zehnten Teil in die Erde hinabzugehen, um an die begehrten Schätze zu kommen.

Naturgemäß wird bei dem ungeheuren Druck, unter dem diese Bewegungen vor sich gingen, an der Bruchstelle das Gestein zerrieben und zerstückelt. Es ist also dadurch die Möglichkeit gegeben, daß Wasser in größere Tiefen dringt. Und tatsächlich enthalten auch die meisten derartigen Spalten ungeheure Wassermengen. Liegen doch z. B. die Harzburger Salzquellen auf solchen Spalten. Werden nun beim Bergbau solche Spalten angeschlagen, so kann die Wassermenge, die herausbricht, unter Umständen in wenigen Stunden das größte Bergwerk zum Ersaufen bringen. Bei Erz- oder Kohlengruben kann man durch Auspumpen die Grube wieder freibekommen, durch Zumauern der Einbruchsstelle das Wasser abdämmen und so alles retten. Bei Salzbergwerken ist das natürlich viel schwerer, oft unmöglich. Die Wassermassen lösen das Salz auf, unterspülen jeden Damm, jedes Absperrmauerwerk und ersticken alles in einem zähen Salzschlamm. In den letzten Jahrzehnten sind in Deutschland auf diese Weise schon mehrere Gruben verloren gegangen: Salzgitter, Hedwigsburg b. Wolfenbüttel, Lübtheen in Mecklenburg. Keine ist zu retten gewesen.

Bei Vienenburg kann man noch nicht klar sehen. Die Frage ist, ob Wasser aus dem Spalt gekommen ist, oder von der Oberfläche. Eindeutig geklärt scheint es noch nicht zu sein. Ist es Spaltenwasser, so wird der Wasserzufluß erst aufhören, wenn der Sprung leergelaufen ist, praktisch genommen: also gar nicht. Hierauf würde das Leerlaufen der Brunnen in Wiedelah und den andern Dörfern hindeuten. Ist es aber Oberflächenwasser, etwa ein Einbrechen der Oker oder, wie andre Meldungen lauten, der Ecker und des Schamlahbaches, der vom Harz her zur Ecker fließt, so kann das Werk Vienenburg wahrscheinlich gerettet werden, wenn auch unter großen Kosten. Es müßte dann wahrscheinlich eine durchgehende, vielleicht 1000 bis 1500 Meter lange Betonierung der Flußläufe stattfinden. Diese Maßnahme ist schon mehrfach mit Erfolg durchgeführt, so z. B. von der Ilseder Hütte, die das Flüßchen Fuhse ausbetonierte, um ein Ersaufen ihrer Eisensteingruben von Lengede und Broistedt zu verhindern. Ob die fehlerhafte Anlage des Schachtes I (direkt am Bahnhof Vienenburg), der in unmittelbarer Nähe des Spaltes angesetzt worden ist, zu einer Lockerung des Gefüges und damit zu einem Einbruch von Oberflächenwasser geführt hat, läßt sich ebenfalls bis zur Stunde nicht entscheiden, obwohl vieles darauf hinzudeuten scheint. Ging doch gerade vom Schacht I das Unglück aus.

Alles in allem kann man bis jetzt ein endgültiges Urteil über Fortbestand oder Stillegung kaum fällen. Daß die Lage der Grube sehr bedenklich ist, dürfte nach dem oben Gesagten klar sein. —

Vienenburg nach dem Erdsturz

Es ist ein kleines, nettes Städtchen, dieses Vienenburg nicht weit vom Harz entfernt. Grüne Wiesen und Felder umgeben es, und ein bewaldeter Höhenzug, der Harlyberg, zieht sich durch flachwelliges Land, durch das die Oker behutsam plätschert. Ein paar Fördertürme und Schornsteine ragen auf und verraten, daß hier unter der maigrünen Oberfläche der Erde Schätze verborgen liegen, mit deren Gewinnung man beschäftigt ist. Seit fast einem halben Jahrhundert arbeiten Bergleute in Vienenburg, 460 Mann zuletzt, die in drei Schichten das unentbehrliche Stein-Kalisalz abhauten. Das Wirtschaftsleben der kleinen Stadt hängt zu einem großen Teile von dem bergbaulichen Betrieb unter dem Harlyberg ab, und es wäre für sie ein harter Schlag, wenn die Arbeit in den Schächten nie wieder aufgenommen werden könnte.

Das Unglück kam zu schnell. Mit einmal hat alle Arbeit da unten in den Stollen aufgehört. Wasser, viel Wasser drang ein. Schon lange hegte man den Verdacht, daß dieser heimtückische Feind des Salzbergbaues die Vienenburger Schächte bedrohte. Man war nicht untätig, man suchte und suchte . . . und eines Tages war er da.

Ein Bergarbeiter, der zu der Zeit, als sich das Unglück ereignete, im Schachte beschäftigt war, berichtet: Es war gerade Schichtwechsel in Schacht 2, und wir wollten zutage fahren. Zwei Förderkörbe kamen noch hinaus, dann verhinderten die einbrechenden Wassermengen die Benutzung des Fahrstuhles. Das elektrische Licht erlosch, und die Grubenlampen gingen in der starken Zugluft aus. Es wurde dunkel im Schacht, und alles, was noch unten war, mußte nach Schacht 3 flüchten, um sich in Sicherheit zu bringen, was denn auch gelang, obwohl die untern Sohlen dieses Schachtes auch bald unter Wasser standen.

Von geringen Verletzungen eines Bergarbeiters abgesehen, ist niemand von der Belegschaft zu Schaden gekommen und nur ein Pferd, das unten Verwendung fand, hat seinen Tod gefunden. Aber das Unglück ist trotzdem groß genug. Alle Hände ruhen, und ein jeder legt sich die bange Frage vor: Wird es möglich sein, die Arbeit im Schachte wieder aufzunehmen? Man hofft und blickt besorgt zum Harlyberg hinüber, der so vielen Brot gab, die nun feiern müssen. Gruppen stehen auf der Straße und diskutieren. Frau Sorge geht um in Vienenburg. Vielleicht ist es nicht so schlimm, vielleicht . . .

Einige Häuser sind geräumt; hinter dem Städtchen liegt ein Schlagbaum quer über der Chaussee, die nur noch für Fußgänger passierbar ist. Die Unglücksstelle ist abgesperrt. Schmale und breite Risse in der Erde zeigen, daß die nähere Umgebung des imposanten Trichters gelockert ist, und daß man am Trichterrand keinen sehr festen Boden unter den Füßen hat. Man ist dabei, Teile des lockeren Erdreichs in die gähnende Tiefe zu sprengen. Alle Augenblick erfolgt eine Detonation. Unten im schmutzigbraunen Wasser liegt ein Auto, aber es ist kaum noch zu sehen; bald wird es verschwunden sein. Nicht weit vom Trichter entfernt steht ein rotes Bahnwärterhäuschen und ein paar Dutzend Meter weit, in idyllischer Ruhe, das unbeschädigte Wohnhaus des Bergwerkdirektors. Rings herum grünt der Wald.

Landjäger, Bahnpolizeibeamte und Bergleute als Hilfspolizisten patrouillieren, fragen jeden gewissenhaft nach Ausweispapieren und warnen dringend, dem Trichterrand nicht zu nahe zu kommen. Photographen suchen von allen Seiten das große Erdloch, über dem die Eisenbahnschienen frei in der Luft hängen, auf die Platte zu bringen. Sie sieht auch wirklich phantastisch aus, die trichterförmige Erdsenkung, unter der man die Einbruchsstelle des Wassers vermutet. In einer ziemlichen Länge ist der ganze Bahnkörper, der daneben laufende Fahrweg und ein Teil des Bergabhanges in die Tiefe gestürzt, alles mit sich reißend, was auf dem Flecke stand, auch einige dicke Buchen, nur die in der Luft schwebenden Schienen widerstanden dem Sturz. Irgendwo da unten sind die Erdmassen eingedrungen und haben in wenigen Sekunden zerstört, was Menschenhände in langer Zeit geschaffen. Es wird viele Arbeit kosten, da wieder Ordnung herzustellen, wo wild elementare Kräfte hausten. Wer denkt da nicht an den einst auswendig zu lernenden Schiller: Denn die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand.

Es sollen Aussichten für die Wiederinbetriebnahme der Schächte bestehen. Man glaubt, daß in Schacht 3 von der dritten oder vierten Sohle an die Arbeit wieder in Angriff genommen werden kann, wenn das Wasser unter der vierten Sohle bleibt. Dadurch würden etwa 200 Arbeiter beschäftigt werden können; hundert Mann könnten unter Umständen in Bleicherode untergebracht werden. Es bestehen also für den größten Teil der Belegschaft Arbeitsmöglichkeiten. Ganz trostlos ist die Lage der Vienenburger Bergleute nicht; aber natürlich läßt sich vorläufig darüber nichts Bestimmtes sagen, in welchem Umfang die Arbeit wieder aufgenommen werden kann. Hoffentlich erweisen sich die schlimmen Befürchtungen, die doch wohl mancher hegt, als Täuschungen.

Wie es zu dieser Katastrophe kam? Man vermutet, daß es sich um Oberflächenwasser handelt, nicht um Einbruch eines Unterstroms. Im letzteren Falle wären wohl die Aussichten auf Wiederaufnahme der Arbeit geringer. Es sind im ganzen vier Einbruchsstellen festgestellt, und zwar auf einem verhältnismäßig kleinem Gebiet. Der größte Trichter befindet sich zwischen Schacht 1 und Schacht 2 an der Bahnstrecke nach Grauhof. Die Senkung im Schlammteich der Zuckerfabrik ist nicht sehr bedeutend, jedoch lassen die Risse im Mauerwerk und der etwas aus seiner senkrechten Lage gebrachte Fabrikschornstein auf größere Erschütterungen des Geländes schließen. Messungen ergaben, daß bisher keine neuen nachweisbaren Veränderungen eintraten, so daß die Annahme, die Erdbewegungen seien zum Stillstand gekommen, berechtigt erscheint.

So groß das Unglück für alle davon Betroffenen ist — man hat sich in Vienenburg wieder beruhigt. Die Aufregung und die Panikstimmung der ersten Tage sind überwunden. Wer sein Haus in der Gefahrenzone räumen mußte, hofft, bald wieder einziehen zu können. Das Tosen und Stürzen unter und auf der Ende hat aufgehört, und wenn man nur des schrecklich vielen Wassers da unten in den Schächten Herr werden könnte, wäre am Ende alles wieder gut. So denkt und hofft man in Vienenburg. Hoffentlich gehen alle Wünsche recht bald in Erfüllung! Br.

Einsturz an der Zuckerfabrik.

Der große Trichter.

x

Sport und Spiel

Der mitteldeutsche Verband ausgeschaltet
Steinach verliert 7 : 1

Der nordwestdeutsche Verbandsmeister Bahrenfeld 1919 schlug den mitteldeutschen Meister Steinach Thüringen überraschend 7 : 1 (2 : 0). 10 000 Zuschauer erlebten im Altonaer Stadion eine große Ueberraschung. Steinach enttäuschte vollkommen. Die Mannschaft ließ bereits nach dem ersten Tor jeglichen Siegeswillen und jeden Kampfgeist vermissen. In der ersten Spielhälfte waren sich beide Mannschaften noch ziemlich gleichwertig. Vor dem Tor versagte der Sturm von Steinach oder der Tormart der Nordwestdeutschen verhinderte jeden Erfolg. In der zweiten Halbzeit ging Steinach sofort zum Angriff über und erzielte ein Tor. Wider Erwarten blieb es das Ehrentor. Dann lag Bahrenfeld im Angriff und hatte keine große Mühe, die weitern Tore zu erzielen.

Burger Sportklub behält die Spitze

300 Zuschauer wohnten dem Kampf der beiden Burger Ortsvereine im Fußballspiel bei. Wenn der Sportklub und die Turner in Burg spielen, ist etwas los. Mit 3 : 1 behielten die Turner die Oberhand und stehen damit noch ungeschlagen an der Spitze. Nach der heutigen [illegible] Form möchte man zu der Annahme kommen, im Burger Sportklub den künftigen Meister zu sehen. Jetzt heißt es aber erst noch abwarten, was die Spitzenmannschaften der andern Gruppe dazu sagen werden. [illegible] Spiel gegen [illegible] 8 : 1 [illegible] 2 : 2 [illegible] 1 : 0. [illegible] 2 : 2. [illegible] 4 : 1-Sieg gegen Germania Burg [illegible] 3 : 1 [illegible] 4 : 2. [illegible] 3 : 2. [illegible] 2 : 1. [illegible] 2 : 1. [illegible] 4 : 7. —

Bezirksvorstand gegen Schiedsrichter

[illegible] Das Spiel findet am 17. Mai um 18 Uhr auf dem [illegible] statt. Die Mannschaft des Vorstandes tritt in folgender Aufstellung an:

[illegible]

Um die Handballkreismeisterschaft

Drei Spiele wurden am Sonntag in der Runde der Kreismeisterschaftsspiele ausgetragen. [illegible] 15 : 1 (9 : 1). [illegible] 6 : 6. [illegible] 4 : 3 [illegible] 7 : 12 (3 : 4) [illegible]

Ein ruhiger Sonntag

[illegible] 6 : 3-Sieg [illegible]

Handball-Länderspiel

Von Hans Toth, Verbandsspielleiter in Oesterreich.

Deutschland gegen Oesterreich

Am 25. Mai treffen sich in Magdeburg die stärksten Handballvertretungen der Sportinternationale Deutschland und Oesterreich zu ihrem sechsten Ländertreffen. Gleichlaufend damit wird von der Magdeburger Bevölkerung eine Anschlußkundgebung Deutschland-Oesterreich veranstaltet.

Bei den jetzigen politischen Verhältnissen, bedingt durch die außergewöhnliche Arbeitskrise, erhalten beide Veranstaltungen eine über ihren Rahmen reichende besondre Bedeutung, die wir nicht genug unterstreichen können. Der österreichische Heimwehrfaschismus liebäugelt mit Italien und Ungarn, bekämpft mit Unterstützung der Regierungsparteien die Arbeiterklasse und versucht von Tag zu Tag unsre schwer erkämpften sozialen Errungenschaften zu entreißen. Er stellt zugleich den erbittertsten Gegner unsrer Anschlußbestrebungen an das deutsche Bruderreich. Im Kampfe zur Erreichung dieses Zieles steht die sozialistische Arbeiterschaft vereinzelt; die Großdeutschen in Oesterreich (siehe Turnerbund 1929) versuchen nur bei unmöglichen Anlässen den Schein des Anschlusses an Deutschland zu wahren, um im nächsten Moment schon unter dem Hahnenschwanz zu stecken und die Anschlußforderungen der Arbeiterschaft zu bekämpfen. Die Magdeburger Kundgebung während des Länderspiels wird ein Akt der **Verbrüderung und der Unterstützung** für Oesterreichs Arbeiterklasse. Der Ruf nach Einigung und Erlösung aus wirtschaftlicher Not soll tausendfach über Grenzen schallen. Reichstagspräsident Paul **Löbe**, Oberbürgermeister **Beims** erscheinen als Sprecher Deutschlands, unser Kreisobmann und Landtagsabgeordneter **Püchler** übermittelt die Grüße Oesterreichs. Dem Gedanken der größten Verbreitung Rechnung tragend, werden Kundgebung und Spiel vom Radio übertragen.

Nun zum Spiel selbst. Wird es uns wieder gelingen, nach drei Siegen und zwei Niederlagen den großen Bruder im Reiche spieltechnisch bezwingen zu können? Unsre Freunde haben nicht gerastet und sich vorteilhaft entwickelt. Diese Spiele in Nürnberg haben den Beweis erbracht. Aber auch wir sind bestrebt, unsre stärkste Vertretung zu entsenden und gehen voll Zuversicht in den Kampf. Der größte Mannschaftsteil unsrer Elf ist dem Bundesmeister Ottakring entnommen. Ebenbürtig ist der andre Teil aus den spielstarken Vereinen Fünfhaus, Stadlau und Nord-Wien gestellt, so daß, unvorhergesehene Fälle ausgenommen, keine Lücke in unsrer Aufstellung erscheint. Sowohl unsre als auch die deutsche Vertretung haben eine Reihe von Probespielen hinter sich, und wird daher diese Begegnung als eine der sportlich schönsten anzusprechen sein.

Anschließend an das Länderspiel in Magdeburg werden am 28. Mai in Leipzig und am 31. Mai in Weißwasser weitere Spiele gegen spielstarke Städtevertretungen durchgeführt. Die österreichische Mannschaft reist unter Führung des Vizebürgermeisters Püchler und Verbandsspielwarts Toth Freitag, den 23. Mai um 18.20 Uhr, vom Westbahnhof Wien ab. —

Sieg. Am Sonntag hat nun Fermersleben gegen Irxleben anzutreten. Ueberraschend kam die Niederlage von Farsleben gegen Sudenburg II. Einige Spieler von Farsleben zeigten sich als „[illegible]“ und verhalfen ihrem Verein dadurch zu einer 6 : 2-Niederlage. Um [illegible] Verbleib in der 2. Klasse dürfte es geschehen sein. Am Sonntag brachte das Spiel gegen [illegible] wieder eine 5 : 1-Niederlage.

Von den Gesellschaftsspielen brachte das Treffen Schönebeck gegen Klein-Ottersleben einen einwandfreien 5 : 1-Sieg. Schönebeck hatte im Feldspiel einige Vorteile. Nach anfänglich ausgeglichenem Spiel wurde Neue Neustadt 8 : 3 von Südost geschlagen. [illegible] Alte Neustadt gewann nach flottem, ruhigen Spiel 5 : 3 gegen Jahn Groß-Ottersleben. Welsleben bezwang [illegible] mit 8 : 1. Welsleben II gegen Klein-Ottersleben II 7 : 1. — Ottersleben Jgd. gegen Langenweddingen 2. Jgd. 15 : 0. Die erste Mannschaft von Ottersleben erzielte gegen die [illegible] zweite Mannschaft von [illegible] nur ein 4 : 4. Schönebeck 1. Jgd. gegen [illegible] 1. Jgd. 11 : 1. Schönebeck II gegen [illegible] I 0 : 1. Südost II gegen Neue Neustadt II 3 : 1. Südost Jgd. gegen Neue Neustadt Jgd. 10 : 5. —

Handballauswahlspiel der 2. Klasse

Vor zwei Wochen erst das Auswahlspiel der A-Klasse, jetzt schon wieder ein Spiel der 2. Klasse. Ein Zeichen dafür, daß die Handballspieler reichlich aktiv sind. Die 2. Klasse soll am 1. Juni gegen die Altmark spielen. Die Altmärker haben bereits gespielt und auch ihre Mannschaft schon fertig. Also müssen auch wir [illegible] spielen. Das soll am Mittwoch, dem 14. Mai, 19 Uhr, auf dem [illegible] geschehen. Wir haben in der 2. Klasse hervorragende Könner, so daß wir schon heute versprechen können, daß am Mittwoch ein wirklich erstklassiges Spiel gezeigt wird. Die Spieler sind aus den führenden Mannschaften der 2. Klasse genommen. Einige sind uns bereits aus andern Auswahlspielen bekannt. Die Mannschaften heißen diesmal Rot und Schwarz. Welche von beiden stärker ist, müssen wir erst abwarten.

[illegible]

Ersatz: [illegible] (Südost), [illegible] (Wilhelmstadt), [illegible] (Neue Neustadt). —

Jubiläum in Magdeburg-Alte Neustadt

Die Abteilung Alte Neustadt des Turn- und Sportvereins Fichte Magdeburg feierte ihr 45jähriges Bestehen. Der rührige Verein besitzt seine Stärke durch die gute Zusammenarbeit seiner Untersparten. Nicht nur gute Leichtathleten und Handballer, auch der Turnbetrieb der Männer, Jugend, Turnerinnen und Kinder zeugen von der unermüdlichen Aufbauarbeit. Ihr Ziel ist, keine Einzelsportler, sogenannte Kanonen, zu erziehen, sondern einen guten Durchschnitt zu haben. Leider besteht in der Alten Neustadt kein Sportplatz, um in diesem Stadtteil öffentlich werben zu können, so daß man gezwungenerweise die Straße zu Stafettenläufen benutzen muß. Trotzdem hat die Stafette durch Alte Neustadt ihren Zweck erreicht. Die Kinder eröffneten die Veranstaltung durch eine 10×100 Meter-Stafette. Eifrig liefen Jungen und Mädchen, um ihrem Verein zum Siege zu verhelfen. Interessante Kämpfe konnte man bei der Großstafette bemerken. Gute Mannschaften wie Eintracht und Fichte Neue Neustadt sowie Neuhaldensleben und Bar-Kochba bürgten dafür. Vom Start hinweg lag Bar-Kochbas 400-Meter-Mann in Führung, mußte sie aber kurz vor dem Wechsel an Alte Neustadt abgeben, die den Vorsprung von Läufer zu Läufer vergrößerten und mit 25 Meter Vorsprung das Ziel erreichten. Einen hartnäckigen Kampf lieferten sich die beiden Neue Neustädter Vereine. Eintracht und Fichte sowie Bar-Kochba. Bei letzterem versagten die Schlußleute, während bei den andern erst der Schlußläufer von Eintracht den zweiten Platz für seinen Verein brachte.

Resultate.

10×100 Meter (Schülerinnen): 1. Fichte Alte Neustadt 2.37,2 Min.; 2. Fichte Neue Neustadt 2.40,5 Min. 10×100 Meter (Schüler): 1. Fichte Buckau 2.31 Min.; 2. Eintracht Neustadt 2.34,5 Min. 3000-Meter-Großstafette: 1. Fichte Alte Neustadt 6.32,6 Min.; 2. Eintracht Neustadt 6.37,7 Min.

Bezirkssternfahrt der Radfahrer

Am Sonntag trafen sich die Ortsgruppen des 3. Bezirks, Gau 11, in Samswegen. Um 10 Uhr kamen die Radfahrer und Motorradfahrer in das Vereinslokal, Bezirksleiter Peterling hielt eine Ansprache und wies darauf hin, daß heute im ganzen Reich die Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer vom Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität sich auf den Bezirkssternfahrten befinden. Leider mußte festgestellt werden, daß trotz des guten Wetters die Beteiligung einzelner Ortsgruppen sehr mangelhaft war.

Die Motorradfahrer fuhren geschlossen nach Neuhaldensleben zur Besichtigung des neuen Gewerkschaftshauses. Nun ist es Pflicht jeder Ortsgruppe, die Werbetätigkeit aufzunehmen, daß bei der nächsten Werbefahrt mehr Beteiligung ist. —

Mitteilungen der Sportvereine

Athletikvereinigung Groß-Magdeburg. Mittwoch, den 14. Mai, 20 Uhr, Versammlung im Adler-Heim. —

Sportverein ZdA. Alle Neuhaldensleben-Fahrer treffen sich zur letzten Besprechung am Freitag auf den Sellerwiesen. —

Fichte Alte Neustadt. Donnerstag, den 15. Mai, 20 Uhr, bei Winter Festversammlung anläßlich des 45jährigen Bestehens der Abteilung. —

2. Bezirk, 7. Gruppe. Am Sonntag, dem 18. Mai, 10 Uhr, in Osterweddingen im „Goldenen Löwen“ Gruppenlehrstunde für Männerturnen. Jeder Verein muß vertreten sein. —

Kanufahrer, Abteilung Altstadt. Morgen, Dienstag, Versammlung im Stadtpark. —

Handball-Länderkampf Deutschland—Oesterreich
am 25. Mai, 15 Uhr, Fort 1

Eintrittspreise

	Vorverkauf:	An der Kasse:
Schüler bis 14 Jahren	— Mk.	0.20 Mk.
Erwerbslose	— "	0.40 "
Stehplatz	0.60 "	0.80 "
Sitzplatz	1.50 "	1.50 "

Vorverkaufsstellen:

Magdeburg: Volksstimme, Gr. Münzstr. 3; Gustav Freiberg, Breiter Weg [illegible]; [illegible]; Walter Germann, [illegible]
Neue Neustadt: Karl Wichmann, [illegible] 75
Alte Neustadt: Ernst Hagen, [illegible] Straße 21a; Artur Hedrich, [illegible] Straße 37
Sudenburg: [illegible] Germann, Helmstedter Straße 25; Fritz Heinemann, [illegible]
Buckau: [illegible]; Walter Schröder, [illegible]
Cracau: Hermann [illegible]; Heinrich Witten, [illegible]
Fermersleben: [illegible]; Fritz Engelhardt, [illegible]
Wilhelmstadt: Wilhelm [illegible], [illegible] 19
Diesdorf: [illegible]; Willi [illegible], Hannoversche Str.
Friedrichstadt: Gerhard Strubel, [illegible]
Schönebeck: Ernst Müller, [illegible]; Hermann Marnig, [illegible]
Burg: Paul [illegible], [illegible]
Genthin: [illegible]

In den Fabriken

[illegible]

Im Grunewald, im Grunewald . . .

Fußball-Länderspiel Deutschland gegen England 3:3

Das war nicht etwa eine Holzauktion am Sonnabend im Grunewaldstadion in Berlin. Nein, die besten elf Berufsfußballspieler von England spielten gegen die besten elf „Amateure“ von Deutschland. [illegible]

[illegible]

Endlich war auch das Deutschlandlied verklungen und es konnte losgehen. Die Deutschen kamen im Anfang nicht recht zu [illegible]. Die Engländer spielten mit gewohnter Selbstverständlichkeit. [illegible]

[illegible] Verletzung [illegible]

In der deutschen Mannschaft [illegible] Hofmann ist ein wirklich talentierter Stürmer [illegible]

Das erste Tor schossen die Engländer bald nach Spielbeginn. Die Deutschen glichen aus. Bis zur Pause sicherten sich die Engländer aber noch mit 2 : 1 die Führung. In der zweiten Spielhälfte [illegible] die deutsche Mannschaft [illegible] auf 3 : 2. [illegible] Die deutsche Mannschaft wurde eingeschnürt. [illegible]

Das Spiel war gut. Die ganze Veranstaltung eine [illegible] Sache. [illegible] Deutschland gesiegt hätte. —

der [illegible]liebesgaben, mit denen man seinerzeit den Hungertyphus in so mancher Fabrikantenvilla verhütet hat. Man sollte deshalb doch den westfälischen Großindustriellen abermals ein wenig unter die schwachen Arme greifen, ähnlich wie den armen östlichen Großgrundbesitzern, die kaum ihr kerndeutsches Roggenbrot mit Kleiezusatz zum kerndeutschen Sekt zu knabbern haben. Es fehlt nur an der bißchen Staatshilfe – dann solltet ihr mal sehen, wie sich die besseren Herrschaften vervielfachen! Unter Drillingen tut's keiner.

Ein Zufall führte mir einen solchen westfälischen Rekordpapa in die Arme. Ob er noch nichts von Geburtenkontrolle gehört habe, fragte ich ihn. Aber gewiß, antwortete er. Seine Kinder habe er alle selber beim Standesamt angemeldet.

„Nein", meinte ich, „eine Kontrolle über die Kinder, ehe sie geboren werden?"

„Natürlich!" erwiderte der Brave, „meine Frau hat sich vorher untersuchen lassen."

„Sie verstehen mich nicht", sagte ich und erklärte ihm, was Geburtenkontrolle sei, und warum gerade der Arbeiter keine Ursache habe, die Kopfzahl der industriellen Reservearmee zu vergrößern, aus der sich das Elend der Arbeitslosigkeit immer wieder erneuere. Es gelang mir, rechtzeitig zu flüchten, ehe der lendenstarke Mann handgreiflich werden konnte. Von ferne sah ich noch, wie er erschüttert ein Kreuz schlug.

Ich sage für Westfalen eine schwere Wirtschaftskrise voraus. Niemand wird mehr arbeiten wollen; männiglich und weibiglich werden Tag und Nacht strebend sich bemühen, die Grundlagen für den nächsten Freiversicherungsschein zu schaffen . . .

Kurt Biging.

Allerlei

Die Geschwindigkeit der Gedanken.

Im täglichen Leben gebraucht man sehr oft die Redewendung von der Blitzesschnelle der Gedanken. Was kann man nicht alles in einer Minute zusammendenken! Jawohl, aber nicht in einer Sekunde. All unser Denken, Empfinden und Wollen braucht nämlich viel mehr Zeit, bis es uns zum Bewußtsein oder zur Wirkung kommt, als man im allgemeinen annimmt, so daß der Vergleich mit der Schnelligkeit des Blitzes außerordentlich schlecht gewählt ist. Nach den Forschungen des großen Physikers Helmholtz pflanzt sich die Nachricht von einem Eindruck auf das Hautende empfindender Nerven nur mit einer Geschwindigkeit von etwa 50 Meter in der Sekunde fort. Das ist sechsmal langsamer als der Schall! Selbst bei gespanntester Aufmerksamkeit vergeht bei der Ausführung z. B. einer Muskelbewegung etwa eine Zehntelsekunde, bis der Gedanke, der Anreiz dazu, ins Gehirn gelangt. Von hier aus geht nun die Nachricht erst zu den betreffenden Muskeln, was fast die gleiche Zeit erfordert. Aber auch der Muskel reagiert nicht sofort, sondern wartet etwa eine Hundertstelsekunde, ehe er die gewünschte Bewegung ausführt. Es sind demnach rund zwei Zehntelsekunden erforderlich, um einen Gedanken in die Tat umzusetzen. Man möchte beinah annehmen, daß diese Erkenntnis bereits Lessing vorschwebte, als er seinen „Faust" mit dem hellseherischen Ahnungsvermögen des Dichters den Teufel, der so schnell ist wie ein Gedanke, als Helfer zurückweisen und dem andern Teufel den Vorzug geben ließ, der so schnell ist wie der Uebergang vom Guten zum Bösen. —

Bücherschau

Der Eindringling

„Die Unglücklichen begehen in ihren Rebellionen keinen Irrtum, wenn sie eine Religion hassen, die von ihnen fordert, sich in ihr Schicksal zu ergeben." Dieser Satz könnte als Motto einem Roman voranstehen, der jetzt in der Büchergilde Gutenberg, Berlin, als geschmackvoll ausgestatteter Dreimarkband erschienen ist: „Der Eindringling" von Vicente Blasco Ibanez, übersetzt von Otto Albrecht und Elisabeth van Vebber. Von Ibanez sind in der großen Oeffentlichkeit bisher nur wenige Romane bekannt geworden, in denen sich der große Spanier zwar als Meister des Stils und als Gestalter sensationeller Stoffe erwies, nicht aber als die kämpferische Natur, die den wahren Charakter der Gesellschaft schonungslos aufdeckt. Der Roman „Der Eindringling" eröffnet die Reihe der kämpferischen Romane Ibanez'. In diesem Buch greift der Zola Spaniens die beiden größten Feinde des arbeitenden Volkes nicht nur Spaniens, sondern der ganzen Welt an: den ausbeuterischen Kapitalismus und die bei dieser Ausbeutung helfende und mitprofitierende jesuitische Kirche.

Ibanez gehört zu den wenigen Romanschriftstellern, die den Klassencharakter der Gesellschaft klar erkannt haben und den Mut aufbringen, diese Klasseneinteilung in ihren Romanen ungeschminkt auftreten zu lassen. Im „Eindringling" stehen sich zwei unüberbrückbare Welten schroff gegenüber: hier die Millionäre von Bilbao mit ihrem Generalstab von Pfaffen, Lakaien und Handlangern, mit ihren Palästen und prunkvollen Kirchen, mit ihrem Riesenapparat von Bergwerken, Hochöfen und Hafenanlagen — und dort die ausgeplünderten Bergarbeiter im Tagbau und unter der Erde, in ihren elenden Baracken, zwiefach ausgebeutet durch den jammervollen Lohn und durch den Zwang, allen Bedarf in den Verkaufsständen der Vorgesetzten zu decken. Zwischen diesen beiden Lagern ist ein ewiger Kriegszustand. Der zwischen den Gegensätzen hin und her pendelnde Liberalismus spielt eine erbärmliche Figur und wird schließlich aufgerieben. Der Zusammenstoß zwischen oben und unten ist unausbleiblich.

Nicht umsonst trägt Ibanez die ehrenvolle Bezeichnung, der Zola Spaniens zu sein. Wie sein großes Vorbild hat Ibanez die Dinge, über die er zu schreiben gedachte, erst eingehend studiert und beobachtet. Man merkt es diesem Roman an, daß Ibanez sein Milieu und seine Leute kennt. Die von der Industrie zerfleischte Natur, die vulkanisch lodernden Hüttenwerke, die verlausten Elendsquartiere der Arbeiter, die Krankenhäuser voll verstümmelter Unglücklicher, alles das steht greifbar und unvergeßlich vor uns da. Aber Ibanez kennt auch die Welt der Millionäre aus eigener Anschauung und die über ihren Palästen thronende Kirche der Jesuiten, die überall dort aus dem Boden wächst, wo Reichtum auftritt. In den Bezirken der Not und des kleinbürgerlichen Mittelstandes strengt sich der Jesuit nicht an. Er weiß, daß er alles beherrscht, wenn er als Seelsorger und als Berater in den Familien der Reichen sitzt, wo nichts geschehen darf ohne seine Einwilligung. Die gelangweilten Frauen der Industriekönige sind seine sichere Beute, und wenn er sie hat, dann hat er bald die ganze Familie und damit den Schlüssel zum Geldschrank und den Zutritt zum Personal- und Lohnbüro. Wir erleben in diesem Buch, wie der Jesuit in die reichste Familie von Bilbao eindringt und damit glaubt, mit dem Millionär auch den Millionenbetrieb beherrschen zu können. Eines Tages aber steigen die Arbeiter aus ihren zerklüfteten Bergen nieder und versammeln sich in Bilbao zu einer großen Lohndemonstration. Da am selben Tage die Kirche eine große Wallfahrt nach dem „Gnadenbilde" der Schutzherrin von Biscaya organisiert hat, kommt es zu dem unausbleiblichen Zusammenprall. Schläge und Schüsse werden gewechselt, von den Kirchtürmen herab wird meuchlings auf unbewaffnete Arbeiter geschossen, aber diese liefern den Gegnern mit ihren Fäusten das erste Gefecht. Eine Entscheidung fällt nicht, weil Militär sich dazwischenstellt, Soldaten, die den Zug der Wallfahrer schützen müssen, viel lieber aber ihre Gewehre umdrehten, um mit den Arbeitern gemeinsame Sache zu machen. Die empörte Menge stürzt sich auf die Heiligenbilder in den Hausnischen und wirft sie in den Fluß, und dieses Schlußbild baut der Dichter zu einer großen Vision aus: Der Industriearbeiter ist der Träger der sozialen Revolution und des kulturellen Fortschritts; seine Fäuste befreien die Menschheit von ihren trügerischen Illusionen und schaffen Platz für die ungefesselte Wissenschaft und die soziale Gerechtigkeit.

Dieser Wesenszug des Romans „Der Eindringling" kommt klar und scharf zum Ausdruck, ohne daß der Autor vergißt, dem Roman ein spannendes Geschehen zu geben. Die Romanfiguren sind nicht nur Träger bestimmter Ideen, sie sind wirkliche Menschen, haben Licht- und Schattenseiten und werden geformt von den gesellschaftlichen Mächten, denen sie Werkzeug sein müssen. Ibanez zeichnet den Millionär mit derselben Gerechtigkeit wie den Arbeiter, und gerade das gibt seinem Roman eine Wirkung, der sich niemand entziehen kann.

„Der Eindringling" hat seinen Platz neben den großen kulturbewegenden Werken der Weltliteratur, einen Platz neben „Germinal", neben „Boston" und „Pelle der Eroberer". —

Das hier angeführte Buch ist durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen. —

Humor und Satire

Arm und reich. Man unterhielt sich am Hofe Harun al Raschids über die Begriffe arm und reich. Hamia sagte zu diesem Thema: „Fällt ein Reicher, so sagt man: Der Bedauernswerte! Er ist gestolpert!" — „Und wie", fragte der Kalif, „wie sagt man, wenn ein Armer hinfällt?" — „Und wenn ein Armer hinfällt" vollendete Hamia seinen Vergleich, „so sagt man: Das Schwein! Er ist besoffen!" —

Sichere Sache. „Die Gelegenheit ist günstig", sagte der Einbrecher zu seinem Gefährten, „da können wir das Haus in Ruhe ausräumen." „Woher weißt Du das?" „Na, die Frau hat doch an die Tür geschrieben: „Bin bei der Nachbarin, zurück in fünf Minuten."

Vertrauenerweckend. „Geben Sie eine Garantie für ihr Haarerzeugungsmittel?" „Aber gewiß doch. Zu jeder Flasche gratis einen Kamm."

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meißerfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 110 — Magdeburg, Dienstag, den 13. Mai — 1930

Das Weiberdorf

Roman aus der Eifel von Clara Viebig.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von Schauern überrieselt ging Peter, die Füße waren ihm wie gelähmt; langsam, unsicher machte er Schritt für Schritt. Auf dem großen Kreuze, das sich mit der Gestalt des Heilands inmitten des Kirchhofs erhebt, lag ein blendender Schein; gerade auf die Inschrift fiel er, die sich in goldenen Buchstaben über den breiten Sockel zieht.

‚Amor me cruci affixit'

Was hieß das? Nie hatte Peter darüber nachgedacht, nun stand er in Staunen verloren. Er buchstabierte, und dann starrte er hinauf zu dem dornengekrönten Leidensantlitz, bis ihm die Augen übergingen.

Plötzlich schreckte er zusammen, eine Hand legte sich auf seine Schulter. Ah, der Herr Pastor! Er riß die Mütze vom Kopfe.

„Seh einer, der Mitteerl!" sagte der Geistliche wohlgelaunt und schlug ihn mit dem Brevierbüchlein, das er stets bei dem täglichen Spaziergang mit sich führte, leicht auf den Rücken. „Na, wie steht's mit dem Kronleuchter? Seid Ihr bald fertig?"

„Nä, nä", stotterte Peter erschrocken; die gutmütige Stimme klang ihm wie die Posaune des jüngsten Gerichts. „Eweil sein ech noch net e su weit, ech — eweil — äwer bal — ech —"

„Ich glaube es wohl, das ist knifflige Arbeit!" Der Geistliche legte ihm selber die Entschuldigung in den Mund, Peter schnappte danach, wie ein Fisch nach dem Köder.

„Dat es et, dat es et", beeilte er sich zu versichern. „Ech arweiden Dag on Naacht, äwer —"

„Ich habe es gehört", unterbrach ihn der Pfarrherr freundlich. „Das ist brav, mein Sohn. Deine Arbeit wird schon wohlgelingen; Mariä Sohn selber" — er wies hinauf zum Kreuz, das sie hoch und breit überragte — „wird dich in seine Fürbitte aufnehmen!"

Ein Stich ging Peter durch und durch, er fühlte, wie eine heiße Blutwelle ihm ins Gesicht schoß; scheu sah er hinauf zu dem verzerrten Leidensantlitz.

Der goldene Glanz vom Himmel hatte sich gewandelt, rot wie Blut war er geworden und umspielte mit flammendem Schein die eingemeißelte Schrift. Sie flimmerte vor seinen Augen.

„Lao steht wat", stammelte er und zeigte mit dem Finger hinauf. „Wat heißt dat?"

„Amor me cruci affixit — Liebe hat mich ans Kreuz geschlagen", sprach der geistliche Herr und wandte sich zum Gehen. Er nickte noch einmal zurück: „Guten Abend, guten Abend, ich komme in den nächsten Tagen selber zu Euch, Mitteerl, und sehe nach Eurer Arbeit." Mit segnendem Gruße hob er die Hand. Sein Brevier murmelnd, tauchte er hinter den Hügeln unter.

Einsam war wieder der Kirchhof; so still war's um Pittchen, daß er das eigne Atmen als lautes Geräusch hörte.

Schwerfällig ließ er sich auf dem Sockel des Kreuzes nieder.

‚Liebe hat mich ans Kreuz geschlagen' — ja, die Liebe! Seine Brust hob sich unter einem tiefen Seufzer — die war's! Eine große Erleichterung kam über ihn. Was er tat, tat er ja auch nicht für sich, nur aus Liebe zu andren! Da waren die Zeih, das Josefchen und die andern alle — aus purer Liebe!

Sein unsteter Blick wurde ruhiger; er heftete ihn fest auf das Bild des Gekreuzigten. Der da oben litt, und er selbst litt auch — ja, leicht war's nicht, am Kreuze zu hängen! Aber die Angst, die Angst, die er hatte, war die nicht noch schrecklicher?!

„Wann se mech atrappieren, gänn ech villeicht aach ufgehang", murmelte er finster. „Nä, dat duhn se eweil net mieh, äwer se sperren mech ein, wuh Sonn on Mond net scheinen, wuh mer kein Luft krieht, wuh mer — ha — ha —!" Er holte tief und zitternd Atem, der Kopf sank ihm auf die Brust. Aber gleich darauf hob er ihn wieder.

Die Gestalt des Heilands verschwamm schon im Grau des rasch sinkenden Abends, nur um das Haupt wob sich noch ein flüchtiger Schimmer wie eine Glorie. Es schien sich zu neigen.

Mit unterdrücktem Schrei streckte Peter die Hände aus. Ja, der da oben, der verstand ihn! ‚Amor me cruci affixit' — der würde ihn nicht zu Schanden werden lassen!

Er warf sich am Fuße des Kreuzes nieder und betete, wie er es noch nie getan. Getröstet stand er auf; einen vertraulichen Gruß sandte er noch hinauf, ein verständnisvolles Nicken.

Festen Fußes schritt er an den Gräbern entlang. Es war fast dunkel, die Lichtchen niedergebrannt, nur hie und da flackerte noch eins wie ein Irrwisch mit aufzuckendem Schein.

Als er das Gatter des Friedhofs schloß, pfiff er. Er fühlte sich so leicht, so vergnügt; nun wußte er, was er zu tun hatte, nun wurde nicht länger gefackelt.

Von der Eichelhütte her kam ein Wägelchen über die Chaussee, es rollte dicht an ihm vorüber. Er erkannte den Besitzer der Eichelhütte, den Herrn van Beuren, darauf, der immer nur zweimal im Jahr ein paar Tage zur Jagd herkam; der neben ihm sitzende dicke Mann, mit einem Wollschal vermummelt und mit Ohrenklappen an der Mütze, war ihm fremd. Wer war denn das? Neugierig sah Peter dem Gefährt nach.

Dicht vor'm Dorf stieß er auf Krumscheid. Donnerwetter, der kam ja von seiner Hütte heruntergestelzt, was wollte denn der da oben? Aha — Peter lachte in sich hinein — der hatte wohl Angst um sein Geld?!

Geschmeidig grüßte er den Alten „'n Aowend, Vadder Krumscheid!"

Dieser hielt ihn fest. „Saot, Pittchen, wie steht et eweil met mein Dahlersch, hä?" Man merkte es dem Alten an, er wollte es nicht gern mit dem Pittchen verderben; er suchte einen Vorwand. „Et duht mer laad, dat ech ebbes dervon saon muß, äwer ech — ech sein sälwer in Onverläjenhaat, ech haon ebbes zo zaohlen; et pressiert!"

Pittchen lächelte.

Krumscheid deutete dies Lächeln falsch, die Angst überkam ihn. „Ech moß mein Gäld haon", stieß er grob heraus.

„Tutswit", sagte Peter gelassen. „Ihr könnt et jeden Mojang haon, wann Ihr wollt. Kommt bei mech erut, lao könnt Ihr se metholen, de Dahlersch!"

„Nä, nä!" Der Alte traute nicht recht, er fürchtete Prügel. „Kommt liewer bei mech, dann drinke mir e Schöppche."

„Nä!" Jetzt, wo es zur Tat ging, bebte Peter doch plötzlich zurück; eine jähe Angst überfiel ihn, sein Herz hämmerte, daß er's bis in den Hals spürte. „Eweil kann ech net", sagte er hastig. „Heit net. Morjen — morjen."

„Morjen, gewiß on waohrhaftig?" Der Alte packte ihn am Rockschoß.

„Morjen", sagte Pittchen gepreßt und entwand seinen Rock den knöchernen Fingern.

Eilig rannte er heim, er fand die Zeih in Tränen aufgelöst, an der Wiege. Das Josefchen verdrehte die Augen, ballte die Fäustchen und zog die Beinchen krampfhaft herauf an den Leib.

„Wann mer noren dän Häär Dokter häten! Wann ons Josefche dem sein Medezin einhole könnt, gäb et gesond! Josefche, mei Josefche, ech duhn mer e Laad an — stärw net, Josefche, mei Josefche!" Schreiend warf sie sich über das Kind.

Peter konnte es nicht mehr mit ansehen, an allen Gliedern zitternd, stand er da. Er wollte sprechen und konnte nicht, so trocken war es ihm im Halse; er schluckte und schluckte. Leeren Blickes stierte er auf das Bettchen — da lag sein Kind, es glich ihm genau: so hatte er wohl auch einst der Mutter in der Wiege gelegen. Wie ihm, so fehlte dem Josefchen das unterste Stück am linken Ohrlapp, auch die Brauen waren so über der Nase zusammengeschoben und die Haare in dunkeln Ringeln so tief in die Stirn gewachsen. Sein Kind — sein Ebenbild! Der heiße Wunsch stieg in ihm auf, das Kind zu behalten.

Und glühend heiß fielen ihm die Tränen der Zeih aufs Herz, er konnte ihr Jammern nicht mehr hören; schwankenden Schrittes, wie ein Trunkener, taumelte er nebenan in seine Kammer.

auf seiner Stirn stand ein Entschluß: seine Lippen waren fest zusammengepreßt.

Beim Morgengrauen würde er den Doktor holen, sagte er der Zeih.

Und dann eilte er noch einmal zum Hause hinaus; er lief, wie gejagt. Durch eine Guttat wollte er sich den Beistand des Himmels sichern.

Er wußte, wohin er zu gehen hatte. Da war die Hütte der Schneidersch; mit der Bäbbi ging's schlecht, die konnte sich nicht erholen. Zweimal schon hatte der Kauz nachts an ihrem Fenster geschrien. Krokodilstränen vergießend, erzählte es die Alte im Dorfe herum, aber ihr Jammern galt mehr der eigenen gestörten Nachtruhe, als den Leiden der Schwiegertochter; wenn sie sich auch dreidoppelt ein Tuch um die Ohren band, sie hörte doch durch die rissigen Lehmwände das Stöhnen der jungen Frau und das Schreien des halbverhungerten Säuglings. Die Bäbbi fieberte und fieberte; ein paarmal hatte sie schon versucht, aufzustehen, nach wenigen Schritten war sie mit einem schmerzlichen Schrei zusammengebrochen.

Vorsichtig tappte Peter über den Hof, bis zur Tür neben dem Stall. Drinnen hörte er ein Kind greinen und eine kranke Stimme sprechen: „Sei still — sch — sch waart nor bis dän Papa kömmt! O Jeß, wann hän nei bal kömmt, sein ech dud — sch — sch — —!"

Der sehnsuchtsvolle Ton verzitterte in einem langen Seufzer. Die sprach ja wie eine Sterbende! Peter erschrak. Leise schlich er ans Fensterchen und guckte hinein.

Da saß sie im Bette, das einzige Kissen hatte sie sich in den Rücken gestopft; sie war so schwach, daß sie den Kopf nicht halten konnte, bald sank er ihr zur Linken, bald zur rechten Seite.

Wie traurig hatte die sich verändert! Sie war nicht häßlich, nein, vielleicht hübscher, als sie jemals zuvor gewesen. Schmerzen und Gram hatten ihr Gesicht verfeinert, die sonst gebräunte Haut war abgeblaßt, silbrig schimmernd wie Perlmutter. Das straffe Haar bauschte sich ihr locker um den Kopf, und im Blick ihrer weitgeöffneten großen Augen lag etwas Ueberirdisches.

Es fröstelte Peter. Sacht klopfte er an die Tür und trat zugleich ein.

(Fortsetzung folgt.)

Altindisches Kastenwesen und Sozialismus

Von Phönix.

Indien steht gerade jetzt durch die von Gandhi eingeleitete Boykottbewegung gegen England im Vordergrund des Interesses. Das altindische Kastenunwesen hat, da es reaktionär wirken muß, den sozialen Aufschwung des entrechteten indischen Volkes verhindert. Dieses Kastenunwesen ist eine der am meisten in die Augen springenden Züge der altindischen Kultur. Dieses Schema der sozialen Gliederung war — und ist es zum Teil heute noch — etwas so Starres, Unbiegsames, daß man hierzulande die Ausdrücke Kastengeist und Kastendünkel nicht mit Unrecht als Bezeichnung für etwas gänzlich Verknöchertes, Unentwickelbares gebraucht.

Was sind nun eigentlich die indischen Kasten?

Der Name stammt aus dem Portugiesischen. Die ersten Kolonisten dieses Volkes wendeten ihn an, um die abgeschlossene, jeder Verunreinigung sich enthaltende Lebensstellung damit zu bezeichnen. Der indische Ausdruck ist jati, d. h. wörtlich Geburt; und das trifft vollständig zu. Denn in seine Kaste wird man hineingeboren. Man kann sie nicht nach Willkür ändern, nicht durch Verdienste in eine höhere aufsteigen, und nur durch schwere, ungebüßte Schuld verliert man sie und sinkt zum Paria, den außerhalb jeder Kaste Stehenden, herab. Innerhalb der vier großen Kasten gibt es die zahlreichen Berufe, wie sie die Entwicklung der Zivilisation mit sich brachte.

Wie entstand nun dieses Kastenwesen?

Ein zweiter indischer Ausdruck dafür, varna, „die Farbe", gibt uns deutliche Fingerzeige. Die Vorfahren der Hindus von heute kamen von Nordwesten, aus den Tälern des Himalaja herab ins Pendschab, ins Fünfstromland, und zogen als Eroberer unter jahrhundertelangen Kämpfen südostwärts hinab ins Gangesland, später nach Mittel- und Südindien und Ceylon. Dieser Weg machte sie zu Herren über die eingeborne schwarze Rasse. Diese Stämme wurden versklavt und entrechtet. Aus ihnen gingen die des Landbesitzes entbehrenden Tagelöhner und Leibeigenen hervor und bildeten die niedrigste Kaste der Shudra, sozusagen das Landproletariat und die Knechte. Die von Rasse, Sprache und Religion errichtete Scheidewand dieser Ureinwohner wurde von den Aryas, den eigentlichen Hindus, durch Gesetzgebung und Moral immer mehr befestigt, was aber nicht hinderte, daß im Laufe der Jahrhunderte durch das Ueberwuchern der Brahmanenkaste die Shudra-Bevölkerung immer zahlreicher wurde und schließlich auch zu Wohlstand kam.

„geborenen" nennen, weil sie bei Eintritt der Reife durch eine Zeremonie, ähnlich der christlichen Konfirmation, für fähig und würdig zu allen Kulthandlungen erklärt und sozusagen ein zweitesmal in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Die oberste sind die Brahmanen, ursprünglich nur Priester, im Laufe der Zeiten aber alle Intellektuellen einschließend, Aerzte, Philosophen, Gelehrte und Künstler aller Art. Durch das indische Religionssystem, das nur dem Brahmana Macht und Möglichkeit zu rechtsgültigen Opfern und Kulthandlungen gab, erlangten sie ungeheure Macht über das gesamte Volk, ohne je eine feste Organisation zu bilden. Sie allein bewahrten alles Wissen, heiliges und profanes, und übermittelten es den Generationen. Sie waren — oft im Büßergewande und persönlich arm — dennoch die eigentlichen Beherrscher des indischen Volkes.

Ihnen zunächst stand die Kaste der Kshatriya, der Krieger. Sie umfaßte die regierenden Fürsten, hohen und niederen Kriegs- und Dienstadel, alle Vasallen, Offiziere und Soldaten. Krieg und Jagd war ihr Beruf, und ursprünglich zum Schutze des ganzen Volkes bestimmt, wurden sie, wie es bei solcher Kriegeraristokratie immer ist, schließlich zu argen Ausbeutern und Schmarotzern, nur von den Brahmanen darin übertroffen.

Die dritte Kaste waren die Vaishyas: die Hauptmasse der arischen Bevölkerung, Ackerbauer und Viehzüchter, Gewerbsleute und Handeltreibende. Sie waren die Reichen und Wohlhabenden, trotzdem sie ein Fünftel ihres Einkommens den Königen zinsen mußten. Denn den Schutz gegen die Feinde von außen und innen — die Shudras, welche von den Kriegern niedergehalten werden mußten — haben sie teuer genug erkaufen müssen. Die Beamtenstellen waren ihnen verschlossen, so daß ein Spruch sagt: „Es ist für einen Vaishya bereits der Gipfel des Glücks, wenn er es zum Dorfschulzen bringt."

Anfänglich waren die Kastengesetze milder gehandhabt; es war z. B. dem Manne erlaubt, zu seiner ersten Gemahlin, welche von seiner Kaste sein mußte, auch Frauen aus niedrigeren Kasten dazuzunehmen. Aber später artete das gesamte Kastenwesen in unsinnige Unerbittlichkeit aus, und dies ist mit eine Schuld, daß die sozialen Zustände Indiens immer verworrener und entwicklungshemmender sich gestalten.

Dieses starre System hat der Buddhismus in seinem Siegeszug durchbrochen, und wie es unter den Jüngern des Buddha Königssöhne, Gelehrte, Kaufleute und Sklaven als gleichberechtigte Glieder der Mönchsgemeinde gab, so fielen überall, wo der Buddhismus herrschend wurde, auch die Kastenschranken. Leider aber sind sie mit seiner Zurückdrängung von den wiedererstarkten Brahmanen überall wieder aufgerichtet und schließlich so verschärft worden, daß es z. B. in Indien schwerfällt, für gewisse Verrichtungen Leute zu bekommen, weil es ihnen ihre Kaste verbietet, und daß sich alle möglichen sozialen Uebelstände dieses unglücklichen Landes auch auf das Kastenwesen zurückführen lassen.

Und so wird es wohl noch eine gute Weile dauern, bis in Indien die Kasten- durch die Klassenscheidung abgelöst wird. Die erstere, welche sich nur zum geringsten Teil mit der natürlichen Klassenscheidung deckt, muß verschwinden, damit auch für die Menschen dieses von der Natur so verschwenderisch gesegneten und trotzdem so unglücklichen Landes der Weg frei wird zur Befreiungslehre des Sozialismus, der in Indien allmählich werden dürfte, wenn sich ein Wiederaufleben des Buddhismus zu ihm gesellt.

Das Beispiel Gandhis und seiner Anhänger in der Selbstherstellung der Kleiderstoffe und der Selbstgewinnung des Salzes ist mehr als der Kampf gegen britische Monopole und mehr als Boykott gegen englische Ware.

Es bedeutet auch einen Bruch mit altindischem Kastenungeist.

Das Lied der Yaravi

Eine persönliche Novelle von Charles Lane.

Ueber den Bergen im Osten kam der späte Mond herauf und tastete leise mit silbernen Fingern über das Land. Die Nacht war still und klar, wie eben die Nächte der Pampa sind. Von weit her, aus einem fernen Tambo, schluchzte das klagende Lied der Yaravi, während am Himmel die vier Sterne des südlichen Kreuzes schimmerten, und man in der lauen und milden Luft das Leuchten der phosphoreszierenden Cocuyo wahrnehmen konnte. Hier und da hörte man das Wiehern eines freien Tieres in der Steppe. Endlos lag die Pampa offen, in geheimnisvollem Schweigen. Einsam, stumm, ein Bild des Friedens, dehnten sich die weiten Flächen.

Auf der Estanzia Don Domingos war es totenstill. In den Ställen scharrten von Zeit zu Zeit die Pferde, ein Hund winselte leise im Schlaf, und aus dem hohen Palay, der den Brunnen beschattete, pfiff verträumt eine Nachtigallendrossel. Plötzlich schien es, als sprächen in der nächtlichen Stille zwei Menschen miteinander. Bruchstückweise, abgerissen klang das Flüstern über den Hof. Da sah man im Schatten des großen Schuppens Antonio, den Cholo, mit einem Mädchen stehen. Und dieses Mädchen war ein weißes Mädchen. Es war die Tochter Don Domingos.

Der Cholo Antonio, Sohn eines Weißen und einer Indianerin, war Gaucho auf der Estanzia des großen Don Domingo. Er war ein Reiter, wie es wohl keinen zweiten gab, der imstande war, ein ungezähmtes Roß bis zum Monde hinaufzureißen, wenn er es bezwingen wollte. Er war schlank und hübsch von Gestalt, und in seinen schwarzen, tiefen Augen lag die ganze Schwermut seiner Rasse. Aber er war nur ein Cholo und seine Mutter eine Indianerin. Und jetzt stand er in der Stille des nächtlichen Hofes allein mit der Tochter Don Domingos. Er wußte, daß ihm dieses Wagnis das Leben kosten konnte. Niemals würde Don Domingo Gutierrez y Delgado diese Schmach auf sich sitzen lassen, daß ein Cholo es gewagt hätte, seine Tochter zu beachten.

Antonio sprach hastig auf das Mädchen ein, das, den Blick von Tränen umflort, ihr Antlitz abwandte. Doch allen seinen Bitten setzte sie ein starres Schweigen entgegen. Ein Schweigen, das die ganze Trostlosigkeit der Wahrheit barg. Aus ihrer Brust stieg ein gequältes Schluchzen auf und erschauernd barg sie ihren Kopf an der Brust des Mannes, der sie mit starken Armen umfing und an sich riß.

Als der Tag anbrach und die karminfarbenen Drosseln, Kanarienvögel, rot wie Burgunder und braun wie Sherry, süß wie Spottdrosseln mit bernsteingelbem Schnabel und türkisblauen Augen, anhuben zu pfeifen und zu zwitschern, trennten sich die beiden Menschen. Ueber ihnen trillerten in der kleinen grünen Laube zwei Kardinalvögel mit purpurrotem Schopfe. Das Lied der Yaravi aus dem fernen Tambo war schon lange verstummt.

Als der Kondor aus den Felsen der Anden hervorbrach, auf die Estanzia Don Domingos niederstieß und das beste Füllen aus der Herde zerriß, ritt einsam ein Reiter durch die Felsenwüste Montana. Es war ein stattlicher großer Mann, den man vielleicht hätte schön nennen können, wenn nicht sein Gesicht ein entsetzliches Mal getragen hätte. Quer über das Antlitz dieses Mannes ging ein tiefer Schnitt, der Nasenflügel und Lippen spaltete und schneeig glitzernde Zähne bloßlegte. Dieser Mann war Antonio, der Cholo von der Estanzia Don Domingos.

Es war gekommen wie es hatte kommen müssen. Als die Sonne hoch stand — es war im Januar, und die Nächte waren lang und drückend heiß — waren Antonio und die Tochter Don Domingos hinausgegangen in die einsame, schweigende Pampa. Bei der Rückkehr der beiden Liebenden nach der Estanzia erwartete sie Don Domingo, der die Wege seiner Tochter belauscht hatte. Antonio hätte zweifellos den alternden Don Domingo getötet, wenn nicht der Angstschrei der Geliebten um den Vater ihn den mörderischen Griff hätte lockern lassen. Und er ließ so locker, daß es dem rasenden Vater gelang, den Navajon zu fassen zu bekommen und dem elenden Cholo, der es gewagt hatte, die Tochter des edlen Don Domingo anzusehen, einen Schnitt quer über das Gesicht beizubringen, der ihn für ewige Zeiten zeichnete. Dann jagte er ihn in die Steppe hinaus.

Man hat später gesagt, daß Don Domingo Gutierrez y Delgado durch einen Fehltritt seines Maultieres den Todessturz in die Schlucht erlitten habe. Aber wer die Mulas der Cordilleren kennt, der weiß, daß sie niemals einen Fehltritt tun. Uebrigens soll Antonio, der Cholo, noch einmal in der Nähe der Estanzia gesehen worden sein, doch war damals die Tochter des verunglückten Don Domingo schon lange fort — nach Europa. —

Walter von der Vogelweide – der erste Journalist

Die Gedächtnisfeiern für die 700. Wiederkehr des Jahres, in dem wahrscheinlich Walter von der Vogelweide dahingeschieden ist, werden jetzt im Mai abgehalten, und in allen Gauen Deutschlands gedenkt man des ersten großen deutschen Lyrikers, dessen Mund noch heute in so süßen und ergreifenden Weisen zu uns spricht. Dabei sollte man aber auch eine Tätigkeit Walters nicht vergessen, der eine große geschichtliche Bedeutung zukommt. Der Dichter trat zugleich als mächtiger Beeinflusser der öffentlichen Meinung auf, und daher hat ihm Wilhelm Bauer in seinem groß angelegten Werke „Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte", das vor kurzem bei der Akademischen Verlagsgesellschaft „Athenaion" erschienen ist, einen Ehrenplatz eingeräumt. Wilhelm Scherer hat die fahrenden Sänger des Mittelalters zuerst als „wandernde Journalisten" bezeichnet, und er begründete das damit: „Der Journalist ist nicht an Feder, Tinte, Papier und Druckerschwärze gebunden. Journalist ist, wer von Zeit zu Zeit, in kürzeren oder längeren Pausen, das Publikum über wichtige Vorkommnisse der Gegenwart unterrichtet. Das Mittel, dessen er sich dabei bedient, ist heute die Zeitung, vor 400 Jahren war es die Flugschrift, vor 600 Jahren war es das Lied. Jedenfalls sind die „Vaganten", die herumziehenden Spielleute, die ersten in der neueren Geschichte gewesen, die sich an das Volk wandten und nicht nur wie die kirchliche Publizistik in lateinischer Sprache zu einem beschränkten Kreise von Gebildeten sprachen. Die großen weltbewegenden Vorgänge ebenso wie Volksereignisse wurden von den Sängern in Verse gebracht und ihrem Publikum vorgespielt und vorgesungen, das sich ebenso am Fürstenhof wie auf der Landstraße fand. Unter diesen fahrenden Dichtern, die von der „Weide" ihrer Herren lebten und daher den Ruhm ihrer Brotgeber aller Welt verkündeten, ist Walter von der Vogelweide die weitaus größte Persönlichkeit, die einzige weltgeschichtliche Erscheinung, die durch die Größe ihrer Kunst wirklich imstande war, eine öffentliche Meinung zu schaffen."

Bauer hebt in seiner Geschichte der öffentlichen Meinung diese Bedeutung des Dichters hervor. In ihm „versinnbildlicht" sich sozusagen der große Wandel, der sich in bezug auf die allgemeine Meinungsbildung vollzogen hatte. Das Einströmen weltlicher Ideale kam von Frankreich her. Das halb religiös, halb diesseitig gestimmte Ritterideal beherrscht auch die höfische Zeit in Deutschland, bleibt aber immer nur auf die Oberschichten der Gesellschaft beschränkt. Die Wendung nach unten, die Einbeziehung des gesamten Volkes vollendet sich zum erstenmal in der an das Volkslied anklingenden Art, in der Walter die Vorgänge des öffentlichen Lebens mit ebenso künstlerischer wie agitatorischer Kraft zum Gegenstand seiner Betrachtung macht. Ihm gelingt dies auch vollständig, weil er von einem hohen nationalen Ethos getragen, mit bewußter Absichtlichkeit „von der Elbe unz an den Rin und her wider unz an der Unger lant" das gesamte Deutschland mit gleicher Liebe umfing. Man ist gern geneigt, die Wirkung seines Schaffens und Werbens so groß wie nur immer möglich anzuschlagen. Bekanntlich hat ein Parteigänger der Welfen, der in Friaul lebende Dichter Thomasin von Zerclere, behauptet, Walter habe durch seinen Spruch vom „Welschen Schrein" Tausende betört, Gottes und des Papstes Wort zu overhören. Das wird wohl Uebertreibung sein. Daß man aber auf den kühnen Sänger geachtet hat, dafür bürgt schon die Volkstümlichkeit seiner Ausdrucksweise und die Tatsache, daß seine Gegner auf ihn Bezug nehmen. Immerhin blieb eine Erscheinung wie die Walters auf deutschem Boden vereinzelt. Man kann ja mit Recht von ihm behaupten, daß er in Reichsdiensten gesungen habe; vermutlich hat er auf verschiedenen Hoftagen seine Sprüche selbst vorgetragen. Sie sind im höchsten Grad aktuell, wenn wir auch nicht jedesmal heute noch die Anspielungen im einz[illegible] aufzulösen imstande sind. So knüpft sein „Welscher Schrein", in dem er den Papst sagen läßt: „Ich habe es gut gemacht! Ich habe zwei Deutsche unter eine Krone gebracht, daß sie das Reich verwüsten und zerstören. Unterdessen füllen wir die Kassen. Die Deutschen müssen zum Opferstock, ihr Gut ist alles mein, ihr deutsches Silber fährt in meinen welschen Schrein. Ihr Pfaffen esset Hühner und trinket Wein und laßt die Deutschen — fasten."
an die Kreuzzugsbulle Innozenz III. von 1213 an, in der die Aufstellung von Opferstöcken in den Kirchen, den Geistlichen aber auch Verzicht auf Teile ihrer Einkünfte befohlen wurde. Wie alle Publizisten war eben auch er nicht davor gefeit, Uebertreibungen anheim zu fallen. „Mich hat das Reich und auch die Krone in Dienst genommen!" So konnte Walter jubelnd ausrufen. Man darf ihn daher mit Fug als offiziösen Reichsjournalisten bezeichnen, als den Herold der staufischen Weltpolitik auf nationaler Grundlage. —

Fromm und fruchtbar

Beschließt da neulich eine Lebensversicherungsanstalt, den fünfzig kinderreichsten Familien Westfalens für ihr Jüngstes je einen Freiversicherungsschein über 500 Mark zu schenken. Worauf sich die Notwendigkeit ergab, diese kinderreichsten Familien ausfindig zu machen. Worauf sich ferner herausstellte, was man unter einer wirklich kinderreichen Familie zu verstehen habe.

Westfalen ist ein frommes Land, ein katholisch-zentrümlerisches frommes Land. Man durfte also auf allerhand christliches Familienleben gefaßt sein. Doch der Erfolg übertraf alle Erwartungen, auch die ausschweifendsten: als man die fünfzig fraglichen Familien ermittelt hatte, ergab sich, daß im Durchschnitt auf jede die bescheidene Zahl von 18 — in Worten: achtzehn — Kindern kam! Oder vielmehr: kommt. Die Statistik stammt ja nicht aus dem Mittelalter, sondern aus der Gegenwart.

Aus welchen Kreisen rekrutieren sich nun die eifrigen und betriebsamen Väter? Zwanzig sind Arbeiter, achtzehn betätigen sich in der Landwirtschaft, acht betreiben ein Handwerk, vier sind untere Beamte. Diesen Leuten muß es doch ausgezeichnet gehen! Sonst wären sie sicher nicht imstande, je achtzehn Kinder zu versorgen — zu nähren, zu kleiden, im christlichen Lebenswandel zu unterweisen, gar nicht zu reden von den Kosten, die schon ihr Eintritt in die vollkommenste aller Welten verursachte. Da sieht man, wo der Reichtum steckt! Arme Leute können sich solchen Kindersegen gar nicht leisten.

Bejammernswert sind die Generaldirektoren, die Aufsichtsräte, die Oberregierungsräte, die Großkaufleute, denen man einen Kinderreichtum von achtzehn Köpfen nachreden könnte? (Es handelt sich um eheliche Nachkommen.) Ich glaube, diese existieren nicht einmal in der Phantasie. Diesen Menschen geht es eben schlecht. Sie können sich nicht an der sozialen Fürsorge mästen — so ein armer Bergwerksbesitzer bekommt weder Krankengeld, noch Invalidenrente, und wenn er seine Beschäftigungslosigkeit an der Riviera oder in Aegypten an die frische Luft führt, schickt ihm niemand die Arbeitslosenunterstützung nach. Diese Unterholen des Schicksals nähren sich immer noch kärglich von den schäbigen Resten

Stadt Magdeburg

Feuchtes Wochenende

Mai kühl und naß — füllt dem Bauer Scheuer und Faß — sagt eine alte Bauernregel. Solch Wetter schätzt aber der Städter nicht, noch dazu wenn es gerade auf das Wochenende fällt. Die ganze Woche kann es regnen, nur Sonntag sollte die Sonne scheinen im schönen Mai und dem Städter für sechs graue mühevolle Tage entschädigen. Aber der vergangene Sonntag bewies, daß der Wettermacher seine eignen Wege geht. Am Sonnabend schon ließ er alle großen und kleinen Pläne von Maiausflügen elendiglich im reich tröpfelnden Naß versaufen.

Und am Sonntag früh umflorte ein dichter Nebel den Blick, der vom Kammerfenster über die Straße zum Flusse hinschweifte. Die Nebel sinken, das gibt noch schönes Wetter, jubelte der stoische Optimist, und — durch die Nebelschwaden des frühen Morgens zogen singend und scherzend Wandertrupps. Knirschte der Sand unter weichem Gummi der Radbereifung, ratterten Motore. Hin und wieder auch Hufschlag. Und plötzlich lachte die Sonne — wenn auch recht matt — durch den leichten Wolkenschleier, durch den ein hoffnungsfreudiges blaues Himmelsstückchen schimmerte.

Schrebergärtners waren auch schon munter. Morgenkonzert — eine Antenne schlang sich von Baum zu Baum. Gut isoliert. Kaffeetassengeklirr klang aus kleiner schmucker Laube. Ein Fleißiger wühlte schon im Garten. Rauchschwaden stiegen aus schmaler Ofenröhre und zogen mit den letzten Nebelschwaden vereint davon. In Zweig und Busch begann es zu jubilieren — kaum daß der erste Sonnenstrahl sein Gold über das Gärtchen, das fleißige Menschenhände aus einem Schuttabladeplatz schufen, gegossen hatte. Die Vogelwelt jauchzte dem neuen Tage zu.

Pausbäckige Kinder blinzelten in den Tag. Der kleine Brunnen gab quiekend sein Zauberwasser, daß die Aeuglein klar machte und den letzten Schlaf verscheuchte. Auf kleinen Pfaden, wohlgepflegt und begrenzt, ging es durch das kleine Reich, um erst einmal zu sehen, was eine Maienwoche hervorgezaubert hatte. Fliederduft erfüllte die ganze Gegend — davon bekamen auch die Besitzlosen etwas ab. Baum und Strauch lag im satten Grün und aus den Samenbeeten hob sich hier und dort auch schon eine grüne Spitze. Spinat wucherte in einer Ecke. Kirschbäume senden weißen Blütenschnee zu Boden. Und vom Nachbar herüber duftet eine Kastanie.

Auch im Stalle hinter der Laube ward es lebendig. Hühner gackerten, Kaninchen warteten auf Futter und ein Ziegenbock verlangte mit kräftiger Stimme sein Recht. Beim Nachbar schnatterten schon junge Enten im Tümpel.

Voller Arbeit verging der Vormittag bei Schrebergärtners. Und ist der Garten noch so klein, seinen Mann beschäftigt er doch tagaus, tagein. Und Mutter hatte mit dem Mittagessen zu tun. Sollte es doch heut etwas Extras geben — natürlich nur eigener Ernte. Die Früchte mancher schweißtriefenden Freistunde. Ein Kaninchen mußte sein Leben dafür lassen — sein Fell hängt schon in der Sonne zum Trocknen. Spargel schmort bald im Topfe, der erste den das Beet — Vaters Stolz — nach fünf Jahren lieferte. Und aus dem Mistbeet konnte man schon ein paar Salatgurken zum Kompott holen.

Nach dem Mittagessen begann der Feiertag in der Kolonie. Hier in kleiner schmucker Laube entlockten schwielige Fäuste einem Bandonium heitere, bald wehmütige Klänge. Dort aus der nächsten klangen die schnarrenden Laute eines Grammophons und ließen die Vöglein im Umkreis verstummen. Dort sandte Berlin sein Mittagskonzert wellenweise. Und in der nächsten, da hatten sich drei Gleichgesinnte zu einem kleinen Skat zusammengefunden und waren so eifrig beim Spiel, daß sie erst gegen Abend merkten, daß der Nachmittag verregnet war. Im leise rauschenden Regen ging es dann mit Kind und Kegel wieder heimwärts. Die Kinder, die in wohliger Müdigkeit nebenher trotteten, entwarfen schon wieder Pläne für den nächsten Sonntag. Hoffentlich stellt sich dieser als echter Maiensohn vor. Denn wir brauchen Sonne, viel Sonne in diesem grauen Leben.

Florell.

Gesamtergebnis der Betriebsrätewahlen

in der Magdeburger Metallindustrie

Die Betriebsrätewahlen in der Magdeburger Metallindustrie sind nunmehr fast vollständig abgeschlossen. Aus 49 Betrieben liegt das Ergebnis vor. In einigen Betrieben findet die Wahl später statt, weil die Amtszeit dieser Betriebsräte noch nicht abgelaufen ist. Ein paar Kleinbetriebe mit zusammen höchstens zehn Betriebsratsmitgliedern haben das Ergebnis ihrer Wahl noch nicht gemeldet.

Nur in fünf Betrieben kam es zu einer Wahl durch Stimmabgabe. In den übrigen Betrieben erledigten sich die Wahlen dadurch, daß nur eine Vorschlagsliste eingereicht wurde. Insgesamt wurden 248 Arbeiterratsmitglieder und 107 Angestelltenratsmitglieder gewählt. Davon sind 210 Arbeiter und 50 Angestellte Betriebsratsmitglieder, die übrigen nur Ergänzungsmitglieder zu den Gruppenräten.

Von den Arbeiterratsmitgliedern gehören 214 dem Deutschen Metallarbeiterverband und 20 andern freien Gewerkschaften an. Im Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein sind vier und im Christlichen Metallarbeiterverband ein Mitglied organisiert. Zwei Mitglieder zählen zu den Gelben und sieben sind unorganisiert. Unter den Unorganisierten befinden sich vier, die auf kommunistischen Sonderlisten gewählt wurden. 94,4 Prozent aller Arbeiterratsmitglieder gehören also den freien Gewerkschaften an, 86,3 Prozent allein dem Deutschen Metallarbeiterverband.

Die Angestelltenratsmitglieder gliedern sich in 46 Angehörige des Afa-Bundes, 43 Mitglieder bürgerlicher Angestelltenverbände und 18 Unorganisierte. Die Unorganisierten verfügen demnach in den Angestelltenräten über 16,8 Prozent der Mandate, in den Arbeiterräten dagegen nur über 2,8 Prozent. Die Zahl der Angestelltenratsmitglieder würde bedeutend höher sein, wenn sich die Angestellten in allen Betrieben, wo dies ihrer Zahl nach möglich wäre, an den Betriebsratswahlen beteiligen würden. Leider halten es die Angestellten in vielen Betrieben nicht für nötig, eine Betriebsvertretung zu wählen.

Die Betriebsratswahlen wurden überall glatt durchgeführt. Es gab weder Zwischenfälle noch Wahlanfechtungen. Eine sehr üble Rolle spielten aber die Kommunisten bei den Wahlen. Sie glaubten die durch die lange und schwere Wirtschaftskrise hervorgerufene Verbitterung der Metallarbeiter, die durch das rücksichtslose Vorgehen der Unternehmer sowieso bis zum höchsten Grade gesteigert ist, für ihre verräterischen Pläne, die Einheit der freien Gewerkschaften zu spalten, auszunutzen. In systematischer Weise wurde seit vielen Monaten ein Lügenfeldzug gegen die freien Gewerkschaften geführt, der an Gemeinheit alles bisher dagewesene übertraf. Der Erfolg der Wahlen zeigt jedoch, daß die Magdeburger Metallarbeiter nichts, aber auch gar nichts für die Verleumder übrig haben. Sie stehen fest hinter ihrer Gewerkschaft, weil sie wissen, daß sie nur durch ihre festgefügte Organisation vor schlimmeren Auswirkungen der Krise bewahrt blieben.

Nicht nur in Magdeburg, sondern im ganzen Bezirk Halle wenden sich die Metallarbeiter von den kommunistischen Methoden ab. Bis jetzt liegt das Wahlergebnis von 284 Betrieben mit 59 865 Beschäftigten vor. Gewählt wurden 1112 Angehörige der freien Gewerkschaften, 10 Christliche, 10 Hirsch-Dunckersche, 33 Kommunisten, 16 Gelbe und 9 Stahlhelmleute. Nur in 10 Betrieben mit 16 000 Beschäftigten gelang es den Kommunisten nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen, eigne Listen aufzustellen. In diesen Betrieben erhielten sie 3405 Stimmen und 33 Mandate, während die freien Gewerkschaften 6462 Stimmen und 57 Mandate erhielten.

Dieser kommunistische Mißerfolg, der in allen Gegenden Deutschlands, wo die Arbeiterschaft nur über einigermaßen gewerkschaftliche Schulung verfügt, zu verzeichnen ist, hat dazu geführt, daß der Leiter der kommunistischen Gewerkschaftszentrale, Merker, seines Postens enthoben wurde. Die Taktik war falsch. Ein neuer Schlachtplan wird entworfen, neue Phrasen tauchen auf. Die Betriebsräte der Metallindustrie aber und ihre Gewerkschaften leisten inzwischen praktische Arbeit und zeigen den Unternehmern, daß der Jubel der „Deutschen Arbeitgeber Zeitung", die Kommunisten hätten die feste Front der Gewerkschaften durchbrochen, für Magdeburg bestimmt verfrüht war. —

Das Autounglück auf der Herrenkrugbrücke

Was Augenzeugen erzählen

Von mehreren Augenzeugen des Unglücks wird uns über den Hergang berichtet. Einer erzählt:

Ich kam mit mehreren Freunden von Friedrichstadt her über die Holzbrücke, die in dieser frühen Morgenstunde noch ganz frei vom Verkehr war. Nur in der Mitte der Brücke fuhr ein Radfahrer. Da bog von der Hindenburgbrücke her ein Kraftwagen in die Holzbrücke ein, der den Radfahrer überholen mußte. Der Radfahrer fuhr wegen des schlechten Pflasters wohl nicht ganz auf der rechten Seite, doch blieb noch Platz genug, um ihn zu überholen. Beim Ueberholen wurde der Radfahrer von dem Kraftwagen gestreift. Dabei muß der Autolenker die Gewalt über sein Steuer verloren haben, denn plötzlich war der Wagen auf den Bürgersteig und gegen das Brückengeländer gefahren. Das Geländer wurde durchbrochen, und das Auto stürzte, sich mehrfach überschlagend, in die Alte Elbe, wo es auf der Seite liegenblieb.

Bei dem Durchfahren des Geländers müssen mehrere Scheiben des Wagens zertrümmert worden sein, denn einer von den beiden Insassen, die vorn am Steuer gesessen hatten, kletterte nach dem Sturz aus dem Wagen heraus. Der zweite, der am Steuersitz gesessen hatte, hielt sich in der Angst krampfhaft an seinem Nachbarn fest, so daß es beiden nicht gelang, sich zu befreien. Der dritte Insasse, ein älterer Herr, der hinten im Wagen gesessen hatte, wurde erst durch den Pionier gerettet.

Wir hielten sofort ein vorbeikommendes Auto an, das zur Feuerwehr fuhr und diese von dem Unfall benachrichtigte.

Ein andrer erzählt: Wir kamen von einem Vergnügen auf dem Werder und sahen das Auto von der Hindenburgbrücke her in die Holzbrücke einbiegen. Kurz vor der Mitte der Brücke raste es plötzlich gegen das Geländer und stürzte in die Alte Elbe. Als wir näher kamen, sahen wir den Reichswehrsoldaten sich zum Schwimmen fertigmachen. Die Insassen des Wagens vom Vordersitz hatten sich bereits aus ihrer Lage befreit. Sie saßen auf dem Wagen und versuchten vergeblich, den Mitfahrer aus dem hintern Wagenteil zu befreien. Das gelang erst, als der Reichswehrsoldat zu Hilfe kam.

Unterdes hatte jemand von der Badeanstalt Ostende ein Boot klar gemacht. Das fuhr zu dem verunglückten Auto und brachte die drei Verunglückten und den Reichswehrsoldaten an Land. Inzwischen war auch die Feuerwehr eingetroffen.

*

Schuldfrage noch nicht geklärt

Die Untersuchungen über diesen Unfall sind noch nicht abgeschlossen. Die Polizei gibt an, daß der Radfahrer vorschriftsmäßig auf der rechten Seite gefahren sei, während uns von einem Augenzeugen berichtet wird, daß er in der Mitte der Fahrstraße fuhr, da das Holzpflaster der rechten Straßenseite zu schlecht wäre, während es links bereits im vorigen Jahre durch Bohlen ersetzt wurde.

Es wird auch behauptet, daß der Lenker des Unglücksautomobils betrunken gewesen sei. Die Möglichkeit besteht. Feststehendes ist darüber jedoch nicht zu berichten.

Am Sonntag und noch am Montag standen an dem schnell mit Ersatzbäumen reparierten Geländer Tausende von Menschen, die über den gewiß nicht alltäglichen Unfall diskutierten. Im Laufe der Abendstunden des Sonntags wurde der Kraftwagen unter großer Anstrengung aus dem Strome geholt, wobei es auch sehr viele Zuschauer gab. —

Abgeblitzt

Auf die Kleine Anfrage der Landtagsabgeordneten Howe und Ziemann (dt.-natl.) über die Gartenstadtkolonie Reform in Magdeburg hat der preußische Wohlfahrtsminister jetzt folgende Antwort erteilt:

Die Zeitungsmeldung, auf die sich die Kleine Anfrage stützt, beruht nach den amtlichen Feststellungen auf unrichtigen Informationen. Die Kündigung von Wohnungen (nicht bei 15, sondern bei fünf Mitgliedern) ist erfolgt, um die Festsetzung einheitlicher Mieten zu ermöglichen. Die Kündigungen sind nach einigen Tagen von der Genossenschaft zurückgenommen worden, da in mündlichen Verhandlungen eine Einigung erzielt wurde.

Die gestellten Fragen werden wie folgt beantwortet: Die Betätigung der Gartenstadtkolonie Reform ist als eine gemeinnützige anzusehen. Sie ist demgemäß auch von der Zahlung der preußischen Gerichtskosten und Stempelsteuer befreit. Zu einer Zurückziehung der Hauszinssteuerhypotheken liegt kein Anlaß vor, da den ministeriellen Richtlinien nicht zuwider gehandelt worden ist, auch keine übermäßig hohen Mieten verlangt worden sind.

Damit ist die „Aktion" der Deutschnationalen gegen die gemeinnützige Baugenossenschaft, deren Mitglieder in der Hauptsache Arbeiter sind, verpufft. Die Herrschaften, die sich einen „Skandal" versprachen und die damit unserm Genossen Plumbohm eins auswischen wollten, sind abgeblitzt. —

Der Schrei nach dem Mann

Er ertönt immer lauter, der Schrei nach dem Mann. Am Sonntag schrie sogar eine ganze Versammlung von „Männern" nach ihm. Denn sie hatten zwar einen Winkelmann, aber keinen Mann. Das sah der besagte Herr auch selbst ein, denn er war es, der den Ruf nach dem Mann anstimmte. Und alle stimmten ein.

Man kann es ihnen auch nicht verdenken. Freilich, solange kein Mann da ist, muß es eben ein Winkelmann tun. Aber eine Schande ist es doch, daß der Magdeburger Stahlhelmführer „auf dem Opfer des Altars" liegen will. — Das klingt etwas seltsam, nicht wahr? Aber es hat am Sonntag beim Stahlhelmappell im Schützenhaus vieles seltsam geklungen.

Da war nämlich eine Parade, an der 17jährige Bürschen und 70jährige Greise gleicherweise teilnehmen durften. Und Herr Winkelmann durfte auch teilnehmen, denn er war der General, der dem Obergeneral seine Truppen zeigen sollte.

Der Obergeneral war ein großer Mann, denn er war viel [illegible] als die andern alle. Er hatte auch [illegible] und war wuchtig mit einem ganz bestimmten Grad von Zurückhaltung. Bestimmt ist er auch eine sehr kriegerische Natur, denn er entstammt dem alten Rittergeschlecht derer von Alvensleben.

Nach der Parade hielt der Obergeneral eine „kurze aber kernige" Rede, in der er feststellte, daß der Stahlhelm eine politische Partei sei, und daß er das Recht auf die Straße wahrnehmen müsse. Und dann hielt der General auch eine Rede, in der er sich im Gegensatz zum Obergeneral allgemeinverständlich ausdrücken wollte. Und so sagte er denn, daß er eigentlich gegen Demonstrationen sei, zumal, wenn man sich damit nur blamieren könne, daß es Deutschland schlecht gehe, daß Deutschland eine „gewissen- und gesinnungslose Beamtenschaft" habe, daß Brüder und Schwestern, Väter und Mütter auf dem „Opfer des Altars" gelegen hätten, daß sie einen Mann suchen und daß Gott sie beschützen und ihnen helfen wird.

Das walte Gott! —

Die Donau

Zwei Reisen erlebten die Zuschauer, die am Sonntag zur Vorführung der Magdeburger Kulturfilmbühne gekommen waren: zwei Reisen in zwei sehr verschiedene Welten. Die eine führte an die Donau, vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meere, die andre in das Zauberland von Hauffs Märchen. Und schau, was man erleben mußte! Die Realität, die lebendige Wirklichkeit war viel wunderbarer als die von der Phantasie geschaffene Märchenwelt. Kein Wunder, denn was kann man nicht alles auf einer so großen Reise, vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meere, sehen und erleben! Länder, Völker, Kulturen ziehen an uns vorüber. Wissen wird uns vermittelt, das besser haften bleibt als das aus Büchern gelesene.

Wieviele von den Tausenden, die den Film sahen, hatten denn vorher von den Seltsamkeiten eines Flußschicksals gewußt? Ein kleines Gebirgsbächlein erkämpft sich den Weg zum Meer. Nicht gerade eine kurzer und leichter Weg, aber der Bach wird zum Fluß, zum Strom, der die Kraft hat, in jahrtausendelanger Arbeit Gebirgswälle zu überwinden. In Deutschland beginnt er seinen Lauf, quellig und quecksilbrig, fern im Osten, nach einer Reise durch Deutschland, die Tschechoslowakei, Rumänien und Bulgarien mündet er gewaltig breit und behäbig ins Meer. Länder hat er fruchtbar gemacht, Pässe in riesige Felsen gebrochen, Völker vereinigt, Völker geschieden. Das aber ist das große Verdienst dieses Filmes, daß er uns in kurzer Zeit Aufschlüsse gibt über Wunderbarkeiten der Natur und fremden Volkslebens, wie wir sie kaum durch eigene Anschauung erfahren.

Und das „Kalte Herz"? Dieser Film ist nach dem gleichnamigen Märchen von Wilhelm Hauff gedreht. Wer Hauffs Märchen kennt, mag sich dran erfreuen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß er nur soweit Kulturfilm ist, wie er von der Kultur von Anna Tobak zeugt. Heute hat man andre, weniger primitive Methoden, Moral zu lehren. Na, auch die Kulturfilmbühne kann mal einen Mißgriff tun. Das nächstemal wird's um so besser sein, und dann werden auch die kleinen technischen Mängel behoben sein, die ab und zu störend bei der Vorführung wirken. Daß sich die Einrichtung einer ständig wachsenden Beliebtheit erfreut, zeigte der gute Besuch. —

Der tödliche Absturz

Ueber den schweren Bauunfall in der Gitschiner Straße, dem ein junger Maurer zum Opfer fiel, wird uns noch geschrieben:

Der Polizeibericht meldete am Sonnabend den tragischen Tod eines Bauarbeiters. Diesmal ein junger Maurer. Hoffnungsvoll ging er zur Arbeit, und schon in der ersten Arbeitsstunde ereilte ihn der Tod. Seit einer Woche wird in der Dachetage eines Hauses in der Gitschiner Straße gemauert. Die Außenwände sind fertiggestellt. Die Stein- und Kalkträger haben das Material für die Mittelwand und den Abschluß des Treppenturms herangebracht. Zwei Maurer beginnen ihre Tätigkeit. Der Kalk wird weich gemacht zur Verarbeitung. Dabei wird das Wasser, wie an all den Tagen zuvor, aus dem Wasserfaß, das im Treppenhaus aufgestellt ist, geholt. Die Podestkappe im Treppenhaus ist am 24. April gewölbt, sie hat eine Spannweite von 2 Meter. Es handelt sich um eine Försterische Kappe und hat Bandeiseneinlage. Das Treppenhaus ist mit seinen vier Podesten und den Treppenläufern fertiggestellt. Die Zimmerer haben die Balken verlegt und haben dabei die Podeste betreten in der vierten Etage. Nichts hat sich an der Kappe dabei gezeigt. Bei dieser Arbeit war die Kappe noch eingeschalt. Die Kappe war in den Treppenträger eingewölbt und lag auf der Mittelwand einen halben Stein stark auf. Das Material war einwandfrei und fest. Als der erste Stein verlegt werden sollte, da setzte der junge Kollege ein Bein über die Mauer auf die Decke; ein Knistern, die Decke stürzt ein, der Maurer bekommt das Uebergewicht und muß nachfallen. Sein Mitkollege sieht erschreckt seinen Nachbar in die Tiefe gehen. Die obere Decke durchschlug alle darunterliegenden Podeste. Der Unglückliche fiel hinterher und wurde im Keller auf den Trümmern gefunden. Teilweise sind die Bandeisen hängengeblieben und die Deckensteine halb in der Wand abgebrochen. Die Wucht, mit der die Last der obersten Kappe niederfiel, riß alles mit sich in die Tiefe. Die Schuldfrage ist schwer zu beantworten. Das Material war einwandfrei. Die Verarbeitung ebenfalls. Da es sich um eine Decke handelt, die ohne Widerlager sich halten muß, sind die Ursachen nur in Erschütterungen zu suchen, die unbemerkt beim

Legen der Balken eingetreten sind. Die Decke lag oben nicht frei, sondern war durch kurze Bretter abgedeckt. Die eingetretene Lockerung ist daher nicht bemerkt worden. Auffällig ist besonders, daß vorher beim Betreten der Decke sich nichts zeigte und der kleine Auftritt mit dem einen Bein die Decke schon zum Einsturz brachte. Ein junges hoffnungsvolles Leben ist durch diesen bedauerlichen Unglücksfall zu beklagen. Erschüttert waren seine Mitkollegen. Keiner kann sich das Rätsel erklären. Ein Opfer der Arbeit. —

Motorrad fährt gegen Straßenbahn

An der Ecke Stendaler und Rothenseer Straße fuhr die unverehelichte Herta Kreutzer, wohnhaft Rothenseer Straße 25c, mit dem Motorrad gegen eine Straßenbahn, wobei sie sich Hautabschürfungen und eine Fleischwunde am linken Beine zuzog. Der auf dem Sozius sitzende Schuhmacher Kirchner, wohnhaft Rothenseer Straße 25c, erlitt eine Stirnverletzung und erhebliche Fleischwunden an der rechten Ferse. Kirchner mußte im Krankenhaus Altstadt verbleiben, während die Führerin des Motorrads das Krankenhaus wieder verlassen konnte. —

*

Mit dem Schrecken kamen am Sonntagnachmittag ein Motorradfahrer und sein Sozius davon, als sie in der Kurve vom Sachsenring zur Großen Diesdorfer Straße infolge der durch den Regen glatten Straße mit ihrem Rade gegen den Anhänger der Linie 3 fuhren, die in Richtung Alte Neustadt aus der Diesdorfer Straße fahren wollte. Da sowohl die Straßenbahn wie auch die Motorradfahrer im langsamen Tempo fuhren, wurde ein Unglück vermieden. —

Gehaltszahlung an Angestellte im Krankheitsfalle

Nach § 63 des Handelsgesetzbuches erhält der Angestellte im Krankheitsfalle das Gehalt bis zu einer Dauer von 6 Wochen. Das Magdeburger Arbeitsgericht und sodann das Reichsarbeitsgericht haben nun vor einiger Zeit entschieden, daß diese im Gesetz festgelegte Regelung, soweit im Tarifvertrag ihre Gültigkeit nicht ausdrücklich betont wird, abdingbar sei. Auf Grund dieser Entscheidung haben besonders kleinere Firmen mit ihren Angestellten vereinbart, im Krankheitsfall auf Gehaltszahlung zu verzichten. Diese Maßnahmen ergaben große Härten.

Jetzt haben nun, wie der Zentralverband der Angestellten mitteilt, die Angestelltenorganisationen und Arbeitgeberverbände verhandelt und, von dem Gesichtspunkt ausgehend, den notwendigerweise berufsunfähigen Kranken nicht in Not geraten zu lassen, eine Aenderung des Tarifvertrages vorgenommen. Die neue Regelung lautet folgendermaßen:

„Für den Krankheitsfall gelten bei kaufmännischen und technischen Angestellten die Bestimmungen des § 63 des HGB. Bei Betriebsunfällen ist das Gehalt ohne Rücksicht auf die Beschäftigungsdauer bis zu 9 Wochen zu zahlen. Der Gehaltsanspruch des Angestellten entfällt, wenn der Angestellte sich der von der Krankenkasse angeordneten Krankenuntersuchung entzieht, oder wenn in der Nachuntersuchung festgestellt wird, daß der Angestellte nicht mehr berufsunfähig krank ist."

Ausdrücklich wird jetzt festgelegt, daß das Gehalt im Krankheitsfall gezahlt werden muß. Der Zusatz aber soll die Möglichkeit bieten, eine Ausnutzung dieser sozialen Bestimmungen zu verhindern. Ein Mißbrauch des § 63 des HGB. schädigt nur die Angestellten, die durch Krankheit [illegible] werden, sondern jetzt auch die Krankenkasse und den Arbeitgeber in Mitleidenschaft. —

— **Achtung, Metallarbeiter!** Wir machen auf die am Mittwoch, dem 14. Mai, nachmittags 5.30 Uhr, bei Pleß (früher [illegible]), [illegible] 2/3, stattfindende Vertrauensleuteversammlung aufmerksam. —

— **Mitteilungen des Gesundheitsamts.** In der Zeit vom 2. März bis 26. April erkrankten in Magdeburg an Diphtherie 65 Kleinkinder, 61 Schulkinder, 34 Erwachsene. Es starben an Diphtherie 7 Kleinkinder und 3 Schulkinder. An Scharlach erkrankten 35 Kleinkinder, 62 Schulkinder und 35 Erwachsene. —

— **Baden in der Stromelbe.** Mit Beginn der diesjährigen Badezeit wird erneut darauf hingewiesen, daß nach der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten das Baden in der Stromelbe von Kilometer 323 bis 335 (von der [illegible] bis zum [illegible] — hinter dem [illegible] —) verboten ist. Zuwiderhandlungen sind strafbar. —

— **Der Flugverkehr im April.** Im April erfolgten auf dem Magdeburger Flughafen von den drei planmäßigen Maschinen insgesamt 390 Starts und 389 Landungen, gegenüber 146 bzw. 147 im Vormonat und je 36 im April 1929. Ausländische Maschinen führten 29 Starts und 26 Landungen gegenüber 13 bzw. 14 im Vormonat und je 5 im April 1929 aus. Im Luftverkehr erfolgten je 45 Starts und Landungen gegenüber je 51 im Vormonat. Auf dem Luftweg kamen in Magdeburg insgesamt 62 Personen an, von denen 21 in Magdeburg verblieben, gegenüber 57 bzw. 16 im Vormonat. Abgeflogen von Magdeburg auf dem Luftweg sind insgesamt 36 Personen, von denen 15 von Magdeburg aus die Luftreise antraten, gegenüber 59 bzw. 9 im Vormonat. An Post kamen insgesamt in Magdeburg an: 35 885 Kilo, von denen 1900 für Magdeburg bestimmt waren, gegenüber 15 620 bzw. 550 Kilo im Vormonat. Auf dem Luftweg wurden an Post insgesamt von Magdeburg ab befördert 31 950 Kilo, davon 925 Kilo von Magdeburg aus aufgegeben, gegenüber 15 710 bzw. 1140 Kilo. An Fracht kamen in Magdeburg insgesamt an 556 790 Kilo, von denen 257 000 Kilo für Magdeburg bestimmt waren, gegenüber 413 300 bzw. 114 100 Kilo im Vormonat. Von Magdeburg abgeflogen sind insgesamt 669 790 Kilo, von denen 61 000 von Magdeburg aus aufgegeben wurden, gegenüber 385 700 bzw. 56 500 Kilo. —

— **Gesellschaftliche Umgangsformen.** Wer zum erstenmal seine Schritte über die Landesgrenzen lenkt, empfindet bald, wie wichtig es ist, in den gesellschaftlichen Gebräuchen fremder Völker einigermaßen bewandert zu sein. Wehe dem Gast aus dem Ausland, der bei einem [illegible] die [illegible] des Hauses mit [illegible] Gesten und [illegible] Haltung zu begegnen mag, aber der auch nur mit den Fingern ißt, wenn [illegible]. Nicht über diese fremden Umgangsformen, sondern über die unseres eigenen Landes, so, wie sie gegenwärtig gepflegt werden, sprach Frau Wittkack, [illegible] an der [illegible]-Akademie in Berlin. [illegible] unserer Umgangsformen ist nicht so allgemein verbreitet, wie viele glauben, und doch sind sie für jedermann nicht nur von hohem [illegible], sondern auch materiellem Wert, auch für den einfachen Mann aus dem Volke. Wie leicht kommt er über seine [illegible] hinaus [illegible], um eine Bekanntschaft [illegible] ist, ja sogar über [illegible] Schicksal der [illegible] entschieden. Daher kommt es nicht so sehr darauf an, daß man einen einen [illegible] mit [illegible] und [illegible] Bestimmt am [illegible] der Wohlgesinnten [illegible]. Wie viele [illegible] haben [illegible] nur an einer Tafel in [illegible] gefallen! Wenden man sich [illegible] an seinen [illegible], so weiß der gewöhnlich so recht auch nicht Bescheid. Wer [illegible] in der Kenntnis solcher Formen, die eine [illegible] haben und die [illegible] und [illegible] gegen andere zum Ausdruck bringen sollen. Ueber all diese Dinge sprach die Rednerin in einer Reihe von Vorträgen im Wittensaal der Stadthalle. Der erste war leider sehr wenig besucht, was in Anbetracht des Vorzüglichen, aber [illegible] Magdeburger Damen [illegible] zu beklagen ist. — J. W.

— **Ringkämpfe im Zirkus.** [illegible] besiegte [illegible] nach [illegible] Kampf in einer [illegible] von 22 Minuten durch [illegible]. [illegible] und [illegible] trennten sich nach einem [illegible] Kampf unentschieden. Kühler [illegible] durch [illegible] des [illegible] nach 24 Minuten. [illegible] gelang es [illegible] zu schreiben, im Entscheidungskampf über [illegible] zu triumphieren. [illegible] hat durch diesen Sieg bewiesen, daß er auch dem stärksten Gegner gefährlich werden kann. Walke und Kühler, zwei Schwergewichtler, lieferten sich ein heißes Treffen, das unentschieden verlief. In dem Polen [illegible] hatte Ahrens einen ebenbürtigen Gegner gefunden. Der Kampf bot viele interessante Momente. In den vorgeschriebenen 20 Minuten konnte jedoch keiner den Sieg an sich reißen. Der gewaltige [illegible] besiegte den für ihn zu leichten [illegible] durch Genickhebelgriff schon nach 9 Minuten. —

— **Infolge eines Streites** zog sich der Maurer Hermann Hoffmeister aus Olvenstedt eine Kopfverletzung zu. Er wurde dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt. —

— **Ueberfahren.** Das Kind Erna Schmidt aus [illegible] wurde von einem Radfahrer überfahren und erlitt eine Schädelverletzung, die seine Ueberführung ins Krankenhaus Sudenburg nötig machte. —

— **Arbeitsunfall.** Die unverehelichte Erna [illegible], wohnhaft [illegible] Nr. [illegible], geriet auf ihrer Arbeitsstätte in eine [illegible] und quetschte sich die rechte Hand. Die Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

Münchmeyer-Prozeß in Magdeburg

Rund 75 Zeugen – Es geht um den Begriff „Beleidigung der Republik" – Sieben Fälle vor einem Richter

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Magdeburg begann Montagvormittag um 9 Uhr der Prozeß gegen den völkischen Borkumpastor Münchmeyer wegen Beleidigung der Republik in fünf Fällen durch das Wort „Judenrepublik", welches der Angeklagte in Versammlungen in Stolp, Pyritz, Minden, Verden und Magdeburg gegen die Republik gebraucht hat. Ferner wird er beschuldigt, Mitglieder der republikanischen Reichsregierung beschimpft, die Juden öffentlich beleidigt und einen Kriminalbeamten aus Wesermünde beleidigt zu haben.

Schupo bewacht den Sitzungssaal. Der Zuhörerraum ist überfüllt. Auf der Straße drängen sich die noch Einlaß Begehrenden vergeblich. Auf dem langen Korridor und vor dem Saaleingang warten 75 Zeugen auf ihren Aufruf. Hakenkreuze wimmeln herum. Münchmeyer mit studentisch zerschlagenem Gesicht sitzt nicht in der Anklagebank. Er hat das Vorrecht neben seinem Verteidiger, dem Hitleranwalt Frank II sitzen zu dürfen, der einen Sekretär bei sich hat. Neben ihm verteidigt der Magdeburger junge Anwalt Kulmey Münchmeyer mit.

Die Verhandlung führt Landgerichtsrat Wernicke. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Rasmus persönlich. In jeder Beziehung ein großaufgezogener Prozeß. Der Dezernent der Pressestelle, Amtsgerichtsrat Häke thront zwischen einem Stab von Presseleuten. Auch dem Ersten Staatsanwalt und verschiedene Richter und Rechtsanwälte interessiert der Prozeß, der einige Tage dauern wird. Das zeigt schon der Anfang des Prozesses, daß ein eigensinniges Kind — wir wollen es einmal Münchhausenmeyer nennen — Recht haben will, daß das Schimpfwort „Judenrepublik" oder der Satz „Wir leben in einer Judenrepublik" keine Beleidigung sei. Dazu sagte er bisher, vielleicht auch heute noch recht oft mit besonderer Betonung des Wortes „Juden" das Wort „Judenrepublik" in unendlich vielen Versammlungen. 56 Fälle sind bisher festgestellt und teilweise durch die ordentlichen Gerichte entschieden. Für uns gegen ihn. Man hat den Eindruck, als wenn M. seine Lebensaufgabe darin erblickt, gegen die deutschen Gerichte in der „Judenrepublik" den Kampf zu führen, bis „Judenrepublik" keine Beleidigung mehr ist.

Die Vernehmung des Angeklagten.

Münchmeyer ist sehr heiser. Daher darf er des bessern Verstehens wegen auf seinem bevorzugten Platze sitzen bleiben. Der Angeklagte ist 44 Jahre alt. Wegen gleichen Delikten ist er schon zweimal vorbestraft durch die Schöffengerichte Aurich und Mannheim. Die erste Strafe wurde amnestiert. Die zweite bisher im Gnadenweg eingestellt. Von vornherein gespannte Sitzung und Kontroversen zwischen Angeklagten und Verteidiger gegen den Oberstaatsanwalt wegen der Frage der Rechtskraft des letzten Urteils. — Das Hakenkreuz ziert seinen Jünger. Sein Gesichtsausdruck: so sieht ein intellektueller Nationalsozialist aus, der einmal Diener Gottes war. Heiser ist wohl seine Stimme, als der gewandte Redner spricht er laut und deutlich. Er will ja auch in der großen Stadthalle seinen Anhängern einen Vortrag halten. Na, also. Er erzählt aus seinem Leben und lobt sich selbst sehr. „Auf Befehl des Kaisers ernannt." An mehr als 40 Schlachten teilgenommen. — „Geheime Vorbereitung zu dem Weltkrieg zu kommen", habe er seit 1910 in England festgestellt und beobachtet. Darüber will er eine Broschüre herausgeben, in der er der Welt mitteilen wird, daß die Sozialdemokratie Deutschlands mit andern internationalen Vereinigungen diese geheimen Vorbereitungen gefördert (und eventuell auch ins Leben gerufen?) hat. — Nach dem Kriege kam M. nach Borkum. Die Insel hat ein Gemeinderecht aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wonach nur christliche Menschen als Kurgäste die Insel bewohnen dürfen. Dann habe die preußische Regierung eingegriffen. Die Borkumbevölkerung wurde dadurch angeblich zum Ruin verurteilt. Er wollte sich nun schützend vor die Bevölkerung.

Er redet noch sehr viel Seltsames über sich, spricht vom Verbrechen und Abspielen seine Auffassungen über Maßnahmen der preußischen Polizei in kriegsmäßiger Weise. Er redet sich in Eifer und fühlt sich ganz und gar im nationalsozialistischen Versammlungsstil. Seine Gegner bekämpften ihn, auch in menschlicher Hinsicht. Das gab ein Disziplinarverfahren. Es ging nicht ganz zu seinen Gunsten aus. Dann spricht er von sittlichem und moralischem Niedergang, gefallenen Brüdern, seinen Verlegungen, sagt Lebehymnen auf Adolf Stöcker, seinem Gesinnungsbruder. Nun habe er sich entschlossen, sein Leben einem gerechten Kampfe um die sittliche und religiöse Erneuerung des deutschen Volkes zu weihen.

Verlegungen, sagt Lebehymnen auf Adolf Stöcker, seinem Gesinnungsbruder. Nun richt das Nazi-Programm plausibel. Die Verherrlichung des Nazi-Heros Hitler ist dabei selbstverständlich.

Der Oberstaatsanwalt unterbricht: Das ist ja eine programmatische Rede. Entrüstungssturm bei M. und seinem Verteidiger. Er ist aus München und braust münchnerisch leicht auf. Münchmeyer kann so weiterreden, wie er begonnen hat. Er will sich kurz fassen, drum gibt er zwischendurch erst mal eine Definition des Begriffs Staat und Staatsbürger und Staatsautorität. Wieder gibt es erregte Zwischenfälle, als der Oberstaatsanwalt wegen rechtswidriger Titelführung seitens des M. (Pastor a. D.) auf einen Strafbefehl des Magdeburger Gerichts hinweist.

„Ungeheuerlich!" Der Staatsanwalt habe eine Unrichtigkeit ausgesprochen. Das meint auch Frank II. Sein Titel wurde ihm entzogen. Er fühlt sich heute noch als „kaiserlicher" Divisionspfarrer. Seine eigene Kirchenbehörde steht aber auf einem andern Standpunkt. „Das spielt ja keine Rolle!", meint M. Der Oberstaatsanwalt beantragt die Verlesung der Aberkennungsurkunde. Frank II ergeht sich in heftigen Vorwürfen gegen den Oberstaatsanwalt. Ueber den Antrag wird beraten. Münchmeyer verteilte dem Gericht diesbezügliche Broschüren. Das Gericht hat beschlossen, das Rundschreiben des evgl. Kirchenamtes zu verlesen. Er sagt sinngemäß, daß sich Münchmeyer den völligen Verlust seiner Titel usw. selbst zugezogen habe. Das Weiterführen des Titels sei eine unbefugte Titelführung, die irreführend ist.

Ein Antrag des M., ein späteres Schreiben irgendeiner andern Kirchenbehörde, das M. anscheinend günstig ist, zu verlesen, wird abgelehnt. Der Inhalt des Schreibens wird als wahr unterstellt.

Nun kam man endlich zu den strafbaren Handlungen. Sie wurden einzeln verhandelt. Zuerst der Fall Hamm in Westfalen. Er hält, so führt er sich ein, monatlich 25 Reden. Seit Jahren läßt er die Reden durch Berufsstenographen wortgetreu niederschreiben, damit nicht wieder Kriminalbeamte Blaues vom Himmel schwören können. Er hat in der Versammlung von dem jüdischen Ritus des Schächtens von Tieren gesprochen und in Verbindung damit, Kindesmorde und das Verschwinden von Kindern behandelt. Und dann habe er auch gesagt, es gibt keinen deutschen Juden, wie es ebenso keine deutschen Hottentotten gibt. — Hermann Müller sei mitschuldig am Verrat des deutschen Volkes unter Hinweis auf die Mission Hermann Müllers vom Juli 1914 in Paris. — Da soll Hermann Müller gesagt haben, auf die Frage „Was macht Deutschland?", „Deutschland schießt nicht". Bei dieser Behauptung versteckt sich Müller hinter Erich Ludendorff, der das in einem Buche geschrieben hat. Und Ludendorff wird doch wohl keine Unwahrheit gesagt haben? Im übrigen: das weitere Wort „Judenrepublik" sei nach Auffassung des deutschen Reichsgerichts keine Beleidigung, wenn es ohne Beiwort gesagt wird. Dafür, daß er das Wort auch nur ohne Beiwort gesagt habe, habe er sehr viele Zeugen. Doch daß es gänzlich anders war — nämlich so: „Deutschland ist eine Judenrepublik" — bestreitet er, trotzdem aus den vielen, vielen Fällen die amtlichen Beweise dafür vorliegen.

Der Landgerichtspräsident erscheint. Nach ihm auch der Polizeipräsident. Der Oberstaatsanwalt: „Sind Sie nicht erst letztens in Emden wegen Beleidigung der Republik zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden?"

Münchmeyer: „Ich weise zurück, den Fall hier zu erörtern, da das Urteil noch nicht rechtskräftig ist."

Wohl stimmt das. Aber das Urteil besteht tatsächlich. Doch was kümmert das Münchmeyer.

Oberstaatsanwalt: „Wir haben eine Tatsache festgestellt."

Nun wird Münchmeyer wieder ausfällig und schimpft auf unfähige Kriminalbeamte, die es nach seiner Meinung, im ganzen Reiche wohl anders hören und auffassen, was er sagt und wie er es meint. Dabei läuft er bis an den Richtertisch, so daß der Richter ihn alle Augenblicke auf seinen Platz zurückweisen muß.

Auch sein Rechtsanwalt ist sichtlich nervös. Springt alle Augenblicke auf, unterbricht vielfach den Oberstaatsanwalt, macht dem Richter Vorwürfe, daß er Suggestivfragen an die Zeugen richte, stellt Feststellungsanträge und muß sich als „großer" Jurist energische Hinweise auf die Strafprozeßordnung gefallen lassen.

Immer wieder schützend verbergen sich Münchmeyer und sein Verteidiger hinter jener reichsgesetzlichen Entscheidung, die das nackte Wort „Judenrepublik" als Beleidigung der deutschen Staatsform nicht erblickt. —

Die Verhandlung dauert fort. Wir berichten über deren weitern Verlauf morgen. —

Vereine und Versammlungen

Reichsbund der Kinderreichen.

Der Landesverband Sachsen-Anhalt hatte seine Vertreter zu einer Tagung nach Wittenberg gerufen. Der erste Tag der Tagung wurde mit organisatorischen Fragen ausgefüllt. Aus dem Geschäftsberichte für 1929, den der Vorsitzende Trumpoldt (Burg) gab, war zu ersehen, wie schwer der Kampf der kinderreichen Familien um die wirtschaftliche Gleichstellung ist. Erfreulicherweise konnte aber festgestellt werden, daß der Landesverband die Zahl seiner Ortsgruppen wieder vermehrt hat. Besonders im Freistaat Anhalt ist ein gutes Einvernehmen mit den Behörden festzustellen. Nach einer regen Aussprache, in der die Entlastung des Vorstandes ausgesprochen wurde, erfolgte dessen Neuwahl. Trumpoldt (Burg) wurde als Vorsitzender, Dehlbeln (Magdeburg) als stellvertretender Vorsitzender und Arst (Magdeburg) als Kassierer einstimmig wiedergewählt.

Als Abschluß der Tagung fand am zweiten Tag eine öffentliche Kundgebung statt. Ein Referat des Generalsekretärs Schröder (Münster i. W.) über „Die kinderreichen Familien für Deutschlands Zukunft" befaßte sich besonders mit den wichtigsten Forderungen des Reichsbundes der Kinderreichen, gerechte Steuerschonung, bessere Wohnungsfürsorge, Ausgleich der Familienlasten und Elternschaftsversicherung. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielleute. Mittwoch [illegible] vollzählig [illegible]. — [illegible] Führung, „[illegible]" [illegible] sind [illegible] und können vom Kameraden, Regierungsstraße 1, abgeholt werden. —

Jungbanner Groß-Magdeburg. Die Meldungen für das am 25. Mai stattfindende Sportfest müssen bis zum 17. Mai beim Kameraden Noethe, Regierungsstraße 1, abgegeben sein. —

Wie wird das Wetter am Dienstag?

Einsetzende Wetterbesserung.

Aussichten: Einsetzende Wetterbesserung. Aufheiterung und Erwärmung. —

Wasserstände

	Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	12.5	+ 0,84	—	0,14
Brandeis	"	+ 0,66	—	—
Melnik	"	+ 0,98	—	0,14
Leitmeritz	"	+ 1,11	0,01	—
Aussig	"	+ 1,25	0,10	—
Dresden	"	— 0,84	0,45	—
Torgau	"	+ 1,20	0,44	—
Wittenberg	"	+ 2,17	0,25	—
Roßlau	"	+ 1,75	0,05	—
Aken	"	+ 2,00	0,04	—
Barby	"	+ 2,54	0,11	—
Magdeburg	"	+ 1,84	0,15	—
Tangermünde	"	+ 2,20	0,25	—
Wittenberge	"	+ 1,82	—	0,01
[illegible]	11.5.	+ 2,00	—	0,05
[illegible]	12.5.	+ 1,26	—	—
[illegible]	11.5	+ 1,27	—	—
[illegible]	"	+ 1,85	—	—
[illegible]	12.5	— 1,35	—	0,06
Moldau				
[illegible]	12.5.	+ 1,26	—	0,11

	Unstrut und Saale		Wuchs	Fall
Grochlitz	12.5.	+ 1,56	—	0,13
Trotha	"	+ 2,20	—	0,12
Bernburg	"	+ 2,07	0,10	—
Calbe Oberpeg.	"	+ 1,54	0,09	—
Calbe Unterpeg.	"	+ 1,68	0,15	—
Grizehne	"	+ 1,70	0,16	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	12.5.	+ 2,08	—	—
Brandenburg Unterpegel		+ 0,78	0,08	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,50	—	—
Rathenow Unterpegel		+ 0,26	—	0,03
Havelberg		+ 1,85	—	0,04
Eger und Moldau				
Laun	12.5.	+ 0,77	—	0,12
[illegible]	"	— 0,58	—	0,19
Prag	"	+ 0,06	—	0,05

Aus Mitteldeutschland

Seine Braut vom Rade geschossen

— und sich selbst getötet.

Am Sonnabend schoß der Kraftwagenführer Heinrich F. aus Ober-Ricklingen im Kreise Linden in Hannover seine Braut, die Kontoristin Lotte M., auf einem Feldweg nahe der Höpfnerstraße in dem Augenblick mit einer Pistole vom Fahrrad herunter, als diese gerade den Feldweg passierte. F. beging darauf Selbstmord durch Erschießen. Die M. wurde in die linke Brustseite getroffen und in bedenklichem Zustand in das Krankenhaus Siloah eingeliefert. Gründe, die zu dieser Tat geführt haben, konnten bisher nicht festgestellt werden. —

Unter den Hufen zu Tode getreten

In dem kleinen Dorfe Hohenferchesar im Kreise Westhavelland, dicht bei Pritzerbe, kam es im Pferdestall des Landwirts Karl Busse zu einem folgenschweren Unfall. Während der Besitzer in seinem Stall eine Steintreppe einriß, stürzte ein großer Steinblock in den Pferdestall. Die beiden Tiere fingen an, um sich zu schlagen, und Busse wurde unter den Hufen zu Tode getreten. Ein Maurer fand ihn kurze Zeit darauf mit zerschmetterter Schädeldecke zwischen den beiden Pferden liegen. —

Elektrischer Tod beim Experimentieren

Beim Experimentieren mit hochgespanntem Strom im Hochspannungsinstitut in Braunschweig ereignete sich ein tödlicher Unfall, dem der Student Werner Dungs zum Opfer fiel. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsversuche mit dem Pulmotor blieben erfolglos. Im Landeskrankenhaus, wohin der Verunglückte gebracht wurde, konnte nur der Tod festgestellt werden. —

Ein Doppelmörder

Der vor kurzem unter dem Verdacht der Ermordung und Verbrennung seiner Frau verhaftete Landwirt Koppe aus Zwabitz bei Kahla hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er hat nicht nur zugegeben, seine Frau im Bett ermordet und die Leichenteile verbrannt zu haben, sondern auch im Jahre 1917 seine ehemalige Haushälterin Antermann in die Saale gestoßen zu haben. Er gab weiter zu, im Jahre 1924 die Scheune eines Landwirts in Brand gesteckt zu haben. —

Betrügerischer Major verurteilt

Eine Hochstaplerfamilie im wahren Sinne des Wortes war die des Majors v. Müller aus Berlin, die sich im vergangenen Jahre in Sambleben bei Schöppenstedt niedergelassen hatte und von dort aus Betrügereien in großem Umfange betrieb. Eine große Anzahl Geschäftsleute aus Braunschweig, Wolfenbüttel usw. sind zum Teil empfindlich betroffen worden. Der Major nebst Frau und 28jährigem Sohn wurden in Bad Flinsberg festgenommen und jetzt vom Schöffengericht in Hirschberg abgeurteilt. Der Major erhielt wegen fortgesetzten Betruges, nachweisbar in 41 Fällen, 3 Jahre Gefängnis, seine Frau 2 Jahre und der Sohn 1 Jahr Gefängnis. —

Kinderaussagen!

Der Fleischergeselle Waldemar Kelber in Ilsenburg sollte sich an vier schulpflichtigen Mädchen vergangen haben. Es erfolgte Anzeige, und das Schöffengericht Halberstadt verurteilte Kelber zu einem Jahre Gefängnis. Kelber, der in der ersten Verhandlung schon seine Unschuld beteuert hatte, legte gegen das Urteil Berufung ein, die jetzt vor der Großen Strafkammer in Halberstadt verhandelt wurde und mit der Freisprechung des Angeklagten endete.

Es ergab sich, daß die Aussagen der Kinder so wankelmütig waren, daß das Gericht daraus keinen schlüssigen Schuldbeweis ziehen konnte. Es ergab sich weiter, daß auch die Eltern der verletzten Kinder den Angeklagten nicht für schuldig hielten. Erst geraume Zeit nach den angeblichen Vorfällen erstatteten sie Strafanzeige. Dieser Vorfall zeigt wieder einmal, wie vorsichtig Kinderaussagen bewertet werden müssen. —

Sieben Meter tief herabgestürzt

Unfall im Ammoniakwerk Merseburg.

Im Ammoniakwerk Merseburg ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Ein Elektriker, der mit einem Helfer einen Ofentransformator einbauen wollte, mußte hierbei ein Stück des über dem Transformator befindlichen Eisenpodestes herausnehmen. Bei dem Versuch, das Stück an den Kranhaken zu hängen, verloren beide Leute das Gleichgewicht und stürzten etwa sieben Meter herab. Hierbei erlitt der Arbeiter Albert Henze lebensgefährliche Verletzungen, während der Elektriker leichter verletzt wurde. —

Das badefreudige Wittenberg.

Nach dem außerordentlich günstigen Ergebnis der vorjährigen Badesaison — es wurden 1929 insgesamt 90 000 Besucher in der Wittenberger Volksbadeanstalt gezählt — ist man jetzt darangegangen, das Volksbad zu erweitern. Die Pumpenleistung ist erhöht worden, damit das Wasser in den Schwimm- und Planschbecken schneller erneuert werden kann. Für die Kinder wird eine Spielwiese angelegt, und die Rutschbahn ist erneuert worden. Mit dem 11 750 Quadratmeter großen Sandstrand und einer Spielfläche von 11 250 Quadratmeter ist die Einrichtung mustergültig für die Wittenberger Verhältnisse. —

*

Die Eingemeindungen zu Dessau genehmigt. Beim Magistrat der Stadt Dessau ist die Genehmigungsurkunde der anhaltischen Regierung für die Eingemeindung der östlichen Vororte von Dessau eingegangen. Die Eingemeindung gilt ab 1. Mai 1930. Damit ist die Bildung des Stadtkreises Dessau nunmehr beendet. —

Eine Frau als Brandstifter. Gegen Frau Martha Stange, geborene Thomas, in Schkeuditz bei Leipzig, ist wegen des Brandes der Scheune auf ihrem Anwesen vom 5. Januar 1930, der etwa 12 000 Mark Schaden verursachte, Anklage wegen vorsätzlicher Brandstiftung erhoben worden. —

Tödlich verbrüht. Das vierjährige Söhnchen des Arbeiters Hoomann in Groß-Germersleben (Kreis Wanzleben) fiel in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Obwohl man den kleinen Verunglückten sogleich ins Krankenhaus brachte, konnte er nicht am Leben erhalten werden, da die Verbrennungen zu schwer waren. —

*

Arbeitslosigkeit und Ueberarbeit

Der Preußische Handelsminister hat die Gewerbeaufsichtsbeamten angewiesen, bei Gesuchen auf Genehmigung von Ueberarbeit auf die Arbeitslosigkeit gebührende Rücksicht zu nehmen. Außerdem hat er an den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Bitte um weitgehende Zusammenarbeit zwischen Arbeitsämtern und Gewerbeaufsichtsbeamten gerichtet.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat darauf der Präsident geantwortet: „Ich habe die Landesarbeitsämter und die Arbeitsämter angewiesen, den Gewerbeaufsichtsbeamten bei ihren Bemühungen zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit jede Unterstützung zuteil werden zu lassen und in den Fällen, in denen die Genehmigung zur Ueberarbeit mangels geeigneter Arbeitskräfte am Betriebsorte erteilt werden mußte, unverzüglich, falls nötig, durch zwischenbezirkliche Vermittlung für eine Heranziehung geeigneter Arbeitskräfte Sorge zu tragen." —

Riesenbetrügereien zweier Ingenieure

Auf Veranlassung der Blankenburger Staatsanwaltschaft wurden der Oberingenieur und ein Ingenieur der „Bema" (Blankenburger Eisenbedarfs- und Maschinen-G. m. b. H.) verhaftet.

Die beiden Ingenieure, die bei der „Bema" leitende Stellungen hatten, werden beschuldigt, die Reichspost, die Reichsbahn und private Industrieunternehmungen durch betrügerische Manöver geschädigt zu haben. Es verlautet, daß noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

Es schweben in dieser Angelegenheit schon seit Wochen Ermittlungen durch Polizeibeamte und Detektive.

Es handelt sich um Betrügereien in großem Ausmaß. Die „Bema" hatte ein Abkommen mit der Reichsbahn getroffen, nachdem ihr Reparaturen an Eisenbahnwagen in eignen Werkstätten überlassen wurden, wenn die Schadhaftigkeit der Wagen durch gewisse rote Zettel gekennzeichnet worden war. Die Betrügereien wurden nun in der Weise ausgeführt, daß sich die „Bema" solche Zettel beschaffte und Wagen, die die Strecke Halberstadt—Blankenburg befuhren, mit diesen Zetteln beklebte, um sie dadurch als reparaturbedürftig zu zeichnen.

In der „Bema" stand der Wagen dann einige Zeit und wurde dann als wieder in Ordnung gegen entsprechende Bezahlung der Reichsbahn wieder übergeben. Darüber hinaus soll die „Bema" seit Jahren Rechnungen über mehrfach höhere Beträge, als zu fordern waren, ausgestellt und bezahlt erhalten haben.

Eine bei den Ingenieuren vorgenommene Haussuchung stellte fest, daß inzwischen sämtliches belastende Material verbrannt worden ist. Ueber die Höhe der „Bema"-Gewinne liegen genaue Zahlen noch nicht vor, doch spricht man von Millionenbeträgen. —

Reichsarbeitsgericht gegen Bildungsbestrebungen

Es unterstützt die brutalen Maßnahmen der mitteldeutschen Grubenbarone.

Schon seit Jahren versuchen die Unternehmer, die Gewerkschaftsfunktionäre und Betriebsräte in ihren Bildungsbestrebungen zu hindern, auch entlassen sie die Arbeiter, die es wagen, an mehrtägigen Funktionär- und Betriebsrätekursen teilzunehmen. Besondere Scharfmacher auf diesem Gebiet sind die mitteldeutschen Grubenbarone, die in den letzten Monaten eine Anzahl Betriebsräte fristlos entlassen haben, weil sie an Funktionärkursen des Deutschen Bergarbeiterverbandes teilgenommen hatten.

Hat der Unternehmer das Recht, die Funktionäre und Betriebsräte zu entlassen? Mit dieser Frage beschäftigte sich das Reichsarbeitsgericht. Mehrere Betriebsratsmitglieder in dem Betriebe der mitteldeutschen Grubenbarone hatten vom 6. bis 13. September 1929 unter Fernbleiben von der Arbeit an einem auswärtigen, vom Deutschen Bergarbeiterverband veranstalteten Funktionärkursus teilgenommen. Nach Rückkehr sind die Betriebsräte fristlos entlassen worden.

Die Betriebsräte verneinen das Vorliegen eines Grundes zur fristlosen Entlassung, weil nach dem maßgebenden Tarifvertrag für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau unberechtigte Arbeitsversäumnis nur eine Kürzung des Lohnurlaubs, nicht aber fristlose Entlassung nach sich ziehe. Sie seien der Meinung gewesen, mit Recht der Arbeit fernbleiben zu können. Die Entlassung verstoße gegen die reichsverfassungsmäßigen Rechte und sei nur eine Schikane und eine Beeinträchtigung der Rechte der Betriebsratsmitglieder.

Die beklagte Bergbauverwaltung erklärte, die Betriebsräte hätten die Arbeit beharrlich verweigert, so daß die fristlose Entlassung darauf erfolgt sei. Die Betriebsräte verlangen mit der Klage die Wiedereinstellung oder die Fortbezahlung des Lohnes. Beide Vorinstanzen haben die Klage abgewiesen. Gegen dieses Urteil kämpften die Betriebsräte und ihre Organisation mit der Revision an und verlangten eine andre Entscheidung. Das Reichsgericht wies die Revision als unbegründet zurück und kam dadurch den Unternehmern zur Hilfe.

Diese Entscheidung, die sich gegen die Bildungsbestrebungen der Gewerkschaftsfunktionäre richtet, ist ein Schlag gegen die Gewerkschaften und wird bei den Arbeitern allgemeine Empörung hervorrufen. —

Wieder ein schwerer Unfall beim Kanalbau

Die Unfälle beim Kanalbau mehren sich. Bei der Firma Karl Rose (Berlin), die beim Anschütten des Bahndamms zwischen Groß-Ammensleben und Vahldorf beschäftigt ist, ereignete sich am Sonnabendmorgen, gleich nach Arbeitsbeginn ein schwerer Unfall. Als der erste Zug, der mit Kies beladen war, zur Kippe fuhr, setzten plötzlich Wagen aus den Schienen. Der Zugbegleiter Arno Rauhbaum aus Schakensleben, 17 Jahre alt, wurde hierbei vom Zug geschleudert und fiel gegen die steile Böschung des Bahndamms. Er geriet dabei unter die Räder. Der sofort herbeigeholte Arzt Dr. Rabe (Groß-Ammensleben) stellte linksseitigen Unterschenkelbruch und mehrere Weichteilverletzungen fest. Der Verunglückte wurde mit Auto dem Neuhaldensleber Krankenhaus zugeführt.

Man ist der Ansicht, daß der Unfall auf die schlechte Lage der Gleise zurückzuführen ist. Das Verbandszeug läßt auf der Baustelle der Firma Rose noch viel zu wünschen übrig. —

Ebendorf. Die Dampfziegelei hat mit ihrer Kampagne begonnen, gegenüber dem vorletzten Jahr drei Monate später. Das lag daran, daß es mit der Steinabfuhr haperte. Wenn auch nicht alle Erwerbslosen unterzubringen waren, so hat doch dieser Betrieb eine Entlastung des Arbeitsmarktes in unserm Orte herbeigeführt. Die Meinung verschiedener Erwerbslosen, daß nur hiesige Erwerbslose in der Ziegelei eingestellt werden dürfen, trifft nicht zu. —

Freitod wegen Arbeitslosigkeit

Aus Angst vor der Arbeitslosigkeit schoß sich der 20jährige Bergarbeiter K. Henne aus Hadmersleben, Kreis Wanzleben, eine Kugel in die Herzgegend. Er wurde in bedenklichem Zustande dem Krankenhause Oschersleben zugeführt.

50 Bergleute des zu den Consolidirten Alkaliwerken Westeregeln gehörigen Schachtes I und II Hadmersleben sind bereits zur Entlassung gekommen. 44, zu denen auch Henne gehört, ist zum 15. Mai gekündigt. Im ganzen soll 150 Bergleuten das Brot genommen werden. —

Unglücksfall auf der Grube Konkordia

Im Abraumbetrieb der Grube Konkordia in Nachterstedt ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Bei den jetzt stattfindenden Umbauarbeiten im Abraum erlitt der verheiratete Arbeiter Willi Schneemilch aus Frose beim Umladen von Eisenbahnschwellen einen Unterschenkelbruch. Das Sanitätsauto der Grube beförderte den Verletzten nach dem Bergmannstrost Holle. —

Sozialdemokratische Handel- und Gewerbetreibende

In Burg fand eine Versammlung der sozialdemokratischen Handel- und Gewerbetreibenden statt. Genosse Härlein gedachte in ehrenden Worten des verstorbenen Genossen Stadtrat a. D. Otto Reimelt. Dann hielt Genosse Langnickel einen Vortrag über Zweck und Ziel des „Einheitsverbandes für Handel und Gewerbe". Er schilderte die Bedeutung dieser Bevölkerungsschichten, die etwa 5 Millionen Personen umfassen. Er erinnerte an den Kampf der großen Verbände gegen die Kleinhändler. Die kleinen Gewerbetreibenden und Händler kümmern sich zu wenig um ihr eignes Schicksal, sie überlassen in ihrer Mehrzahl den Herren der großen Konzerne ihre politische und wirtschaftliche Vertretung. Die Zentralisation der Produktion hat einen Niedergang des Kleinhandels und Gewerbes zur Folge. Der Kampf um das Absatzgebiet ist gleichzeitig schwerer geworden. Der innere Absatzmarkt Deutschlands bedarf dringend der Belebung, dazu ist notwendig die Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung und diese wieder ist abhängig von der Erhöhung der Löhne der schaffenden Bevölkerung. Daraus folgt aber auch, daß die Handel- und Gewerbetreibenden die Lohnpolitik der Gewerkschaften unterstützen müssen; denn davon haben auch sie Vorteil. Nicht Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit, sondern höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit ist am Platze, damit die Konsumfähigkeit der Bevölkerung gestärkt und eine Steigerung des Umsatzes erzielt wird. Die Bevölkerungskreise aus Handel und Gewerbe gehören hinein in die Reihen der Sozialdemokratie. Ihr Zusammenschluß im „Einheitsverband für Handel- und Gewerbetreibende" ist eine Notwendigkeit, um Einfluß in allen politischen und wirtschaftlichen Institutionen zu erhalten.

An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Neuland und Reimelt. Dieser betonte, daß die Gründung einer Ortsgruppe notwendig ist, um dann Einfluß in den Handels- und Handwerkskammern zu bekommen. Genosse Härlein gab noch Aufklärungen über den Zusammenschluß und Genosse Langnickel ging auf die Ausführungen in der Aussprache ein. Genosse Härlein gab dann den Bericht vom Gautag in Berlin. Es ist notwendig eine Organisation zu gründen, die imstande ist, die wirtschaftlichen Belange der Handel- und Gewerbetreibenden zu vertreten. Zur Gründung der Ortsgruppe fand eine ausgiebige Aussprache statt. Dann wurde die Gründung vorgenommen. Eine Anzahl Aufnahmen waren sofort zu verzeichnen. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Genossen zusammen: 1. Vorsitzender Paul Härlein, 2. Vorsitzender Schilling, Schriftführer Schindler, Kassierer Braumann, Beisitzer Thomas und Wernicke. Eine erhebliche Anzahl Mitglieder ist schon jetzt zu verzeichnen. Es liegt nun an den Handel- und Gewerbetreibenden, ihre wirtschaftliche Organisation stark auszubauen. —

Gommern. Im Frauenabend der Partei hielt der Genosse Julius Dietz als Vorsitzender des Mietervereins einen Vortrag über „Mieterschutzschutzgesetz und Wohnungszwangswirtschaft". Eingehend behandelte er auch die Wohnungsnot in Gommern sowie die bevorstehenden Wohnungsräumungen. Durch die Beibehaltung der Wohnungszwangswirtschaft hätte sich die Wohnungsfrage für die Stadt billiger erledigen lassen, jetzt muß die Stadtverwaltung durch Schaffung von Neuwohnungen dem Uebel abhelfen. Wenn die Stadtverwaltung keine Wohnungszwangswirtschaft haben will, so muß sie mehr Interesse für Schaffung von Neuwohnungen an den Tag legen. Genossin Brand sprach dann über das Frauentreffen in Körbelitz. Alle Genossinnen werden am Sonntag, dem 18. Mai, um 11.25 Uhr, nach Körbelitz fahren. —

Die Pflicht ruft

Groß-Ottersleben.

Reichsbanner. Am Freitag, dem 16. Mai, findet im „Schwan" eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Es wird ein Lichtbildervortrag gehalten mit dem Thema „Die Nazis". —

Kreis Wanzleben.

Reichsbanner-Spielleute. Am Sonntag, dem 18. Mai, findet in Wanzleben im „Schützenhaus" eine Uebungsstunde aller Kreisspielleute statt. Alle Spielleute unsers Kreises müssen mit ihren Instrumenten daran teilnehmen. Leitung: W. Backhaus. —

Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.

Meine Frau ist über 80, ich über 74 Jahre alt, wir litten beide jahrelang an Verstopfung!

Herr und Frau Carl und Johanna R . . . . . in Tsch. bei Dresden schreiben wie folgt:

„Wir litten beide jahrelang an Verstopfung. Alle Mittel wie Pillen und Tee haben wir versucht, dem Leiden abzuhelfen, aber alles war vergebens. Nachdem wir jetzt jahrelang Neo-Kruschen-Salz nehmen, und zwar regelmäßig frühmorgens eine Messerspitze in Kaffee oder Tee, sind wir vollständig von der Verstopfung befreit, wir können nur jedem Menschen das Neo-Kruschen-Salz mit bestem Gewissen empfehlen. Diese Angaben können Sie zu jeder Zeit der Oeffentlichkeit übergeben. gez. Unterschrift."

(Originalbrief kann jederzeit eingesehen werden.)

Sie müssen Ihren Körper nicht nur äußerlich waschen und baden und sich nach außen hin sauber halten, sondern mindestens ebenso wichtig ist die innerliche Reinigung, denn davon hängt das gute und regelmäßige Arbeiten Ihres ganzen inneren Systems, Ihres Verdauungs-Apparates und die Ausscheidung der Massen ab, die sonst bei längerem Verweilen und bei Stauungen in den Därmen unangenehmste Störungen hervorrufen. Viele Menschen leben sorglos ihren Tag dahin und wundern sich, weshalb sie nicht so frisch und rüstig wie andere Menschen sind. Das hängt natürlich mit der ganzen Lebensweise zusammen, — der eine Mensch überwacht sich und sein Inneres, während der andere Mensch sich um nichts kümmert. Beginnen auch Sie noch heute mit

NEO Kruschen SALZ

Sie werden begeistert sein, denn Ihr System wird zu kräftiger Arbeit angeregt und Sie werden sich mit der Zeit elastischer und frischer fühlen. Sie werden vielleicht bald selbst sagen: Ich bin ein ganz anderer Mensch geworden. 1 Originalglas Kruschen kostet in Apotheken und Drogerien Mark 3.—, sein Inhalt reicht für 100 Tage. Aber achten Sie auf die gelb-schwarze Packung und auf den Namen „Neo-Kruschen-Salz". Die ganze Welt nimmt Kruschen und was sich in der ganzen Welt bewährt hat, wird auch Ihnen gut tun.

§ Vor Gericht

Filialleiter für 43 Mark Monatsgehalt

Ja, es ist eine Firma. Wirklich. Luxuriös sind die Ausstattungen ihrer Filialläden in den verschiedensten Stadtteilen. Große Schaufenster, fein dekoriert mit Ia Weinen, Zigarren und Delikatessen usw. sind nun einmal das Gesicht des Kaufmanns. Artige, höfliche Verkäufer flitzen hinter den blanken Ladentischen umher, poussieren die Kundschaft — aber trotzdem dezent — wie es sein muß, und empfehlen dabei die Spezialmarken ihrer Firma.

Aufmachung, Reklame, Reklame muß sein. Das liegt nun einmal in der Zeit. Wer nicht mitmacht, bleibt zurück. Und wer zurückbleibt, kann den Laden zumachen. Also: mitmachen, um existieren zu können. Das ist Zeitparole.

Doch wer am meisten darunter zu leiden hat, das sind die Angestellten. Die Kalkulation muß haarscharf sein, um möglichst unter den Preisen der Konkurrenz zu bleiben. Licht und Miete, Steuern und Warenverzinsung, nicht zu vergessen die teure Reklame, müssen „herauskommen". Dafür muß irgendwo geknapst werden.

Trotzdem der Angestellte das einzig lebende Objekt in dem Geschäft mit seinen vielen Filialen ist, wird an ihm gespart. Klagen und Stöhnen kann er darüber außerhalb des Geschäfts, wenn er seine Pimperlinge überzählt und wieder feststellt, daß er schon vor dem nächsten Gehaltstag wieder „ganz blank" ist. Im Geschäft gibt es kein Klagen, da hat er der freundlich lächelnde, dezente „junge Mann" zu sein. Würde er der Kundschaft seine Misere verraten, könnte er noch wegen Geschäftsschädigung drankommen. Und im übrigen — die Arbeitslosigkeit. Da ist halt jeder froh, wenn er Stellung hat.

So geht es auch der Lehrlingsschar der Firma, wenn sie ausgelernt hat. Nach Belieben — des Herrn Chefs — kann sie bei ihm bleiben. Als junger Mann oder — falls besonders tüchtig — sogar als „Filialleiter". Glänzende Position. Ohne Zweifel. Solch junger Filialleiter mit 18 Jahren kann stolz sein, daß er es schon so weit gebracht hat. So ging es ähnlich einem gewesenen Lehrling. Er bekam eine Filiale übertragen. Gehalt: Lehrlingsvergütung, monatlich 43 Mark. Davon ab 11 Mark für Straßenbahnfahrt usw., denn er kam täglich aus Groß-Ottersleben bis nach dem [illegible], wo die Filiale ist. Gingen vielleicht auch noch die Sozialversicherungsanteile ab? Vielleicht trug sie auch der hochherzige Chef. Kann man's wissen?

Sechs Wochen ging die Geschichte gut. Aber dann ging der Umsatz zurück. Verständlich, es war Reisezeit im Sommer. Die machte sich in jenem Stadtviertel bemerkbar. Der Chef ließ eine Inventur vornehmen. Aber der „Filialleiter" war nicht dabei. Da ergab sich im Warenlager ein Defizit von 913 Mark. Der 19jährige erkannte die Differenz nicht an. Entlassung und Strafanzeige waren die Folge.

Ihm wird nun allerlei zur Last gelegt: Einmal habe er einen von einem Kunden eingezahlten Betrag von 36 Mark nicht in die Kasse gelegt. Eine Freundin von ihm habe ein andermal für 6 Mark Schokolade gekauft. Den Betrag habe er auch nicht registriert. Ein Lehrling sagte aus, der Angestellte habe mit [illegible] [illegible] genommen.

Wegen Unterschlagung erhielt der „Filialleiter" 100 Mark Geldstrafe. Er legte gegen das Urteil am nächsten Tage Berufung ein. Die Bekundungen seien nicht wahr. Er habe das Defizit nicht verschuldet. Im übrigen bestreitet er überhaupt dessen [illegible], denn die Feststellung geschah ohne sein Beisein. Mag dem sein wie es wolle. Bezeichnend ist das Tun der Firma. Erstens nimmt man einen 19jährigen als verantwortlichen Filialleiter und [illegible], dann gibt man ihm ein [illegible] Gehalt und keine Lehrlingsvergütung. —

Das leidige Messer

[illegible] Sch. [illegible] Sch. [illegible] „[illegible]" [illegible] Sch. [illegible] Und schon war es geschehen.

Er sprang in das glücklicherweise ziemlich tiefgehaltene Messer des Sch., so daß er nur eine Fleischwunde im Oberschenkel davontrug. Immerhin 30 Zentimeter lang.

Das war der Abschluß der Bierreise. Der letzte Ausklang war natürlich im Gerichtssaal. Das Gericht quittierte die Tat mit einer erheblichen Gefängnisstrafe wegen vorsätzlicher Körperverletzung. —

Hokuspokus

macht die bürgerliche Presse ihren Lesern vor und redet ihnen dann ein, sie sei „neutral". Wenn man glaubt, gute Geschäfte damit machen zu können, nennt man sich „unpolitisch". Stellt sich heraus, daß die Interessen der Leser für die politischen Zeitungen größer sind, dann hört man sofort auf „unpolitisch" zu sein und nennt sich „politisch". Richtunggebend ist für diese privatkapitalistischen Unternehmungen immer nur der Ertrag ihres Geschäftes. Sie produzieren und verkaufen „öffentliche Meinung" wie andre Hosenknöpfe oder Seifenpulver. Und weil ihnen dabei ganz gleichgültig ist, ob sie sich nach dem republikanischen oder nach dem monarchistischen Winde richten müssen, deshalb glauben sie ein Recht darauf zu haben, sich „unabhängig" zu nennen. In Wirklichkeit aber gibt es keine abhängigere Presse als die sogenannte neutrale privatkapitalistische.

Dem deutschen Vaterlande hilft man dann am besten, wenn man ganz klar sagt, wer man ist und wohin man will. Wenn der Parteienwirrwarr endlich einmal aufhört, unter dem die „neutrale" Presse blüht und gedeiht, dann werden wir auch bald klare und übersichtliche Verhältnisse in Deutschland haben.

Darum weg mit dem Hokuspokus!

In jedes Haus, in dem man lebt von der Arbeit seiner Hände und seines Geistes, in jede Familie, in der man sich sehnt nach der Verbesserung des Schicksals seiner selbst und seiner Kinder, gehört die Zeitung der größten politischen Partei.

In jedes Haus gehört die Volksstimme!

Noch einmal: Wissenschaft und warme Würstchen

Da lagen nun endlich so ein paar heiß umstrittene Würstchen auf dem Zeugentisch. Um die ging es schon vor Monaten einmal im Magdeburger Prozeß. Wir berichteten damals darüber sehr ausführlich. Warum soll man auch nicht Ergötzliches aus dem Gerichtssaal berichten. Das kommt ja nur so selten vor. Eine Würstchengeschichte dieser Art, noch einmal durch einen zweiten Termin aufgewärmt, kann nun einmal nicht tragisch werden. Drum brauchte sie der Angeklagte nicht so heiß zu essen, wie man das bei manchen Geschehnissen von der „heißen Suppe" zu pflegen sagt.

Schon im ersten Prozeß trat die Frage, waren die Würstchen nicht einwandfrei, in den Hintergrund, weil die für den Prozeß sehr wichtige andre Frage sich mit rücksichtsloser Ellenbogenbewegung in den Vordergrund drängte: Von wem waren denn die nicht einwandfreien Würstchen, die der Wurstmaxe vom 4. bis 11. August 1929 — heiße Tage — in täglich frischem Salzwasser konservierte, um sie im Rotehorntrubel nach einer Woche losschlagen zu können? „Groß und heiß sind sie noch für 50 Pfennig."

Der Wurstverkäufer hatte noch einige Paar von der Sorte. Nach seinen Angaben habe er sie getrennt in seinen brodelnden Wurstkessel gelegt. Die frischen Würstchen in das eine und die paar alten in das andre Bassin. Die alten Würstchen, die auch viel größer als die neuen waren, will er von dem Angeklagten F. gekauft haben. Dafür ließ sich weder im ersten noch im zweiten Termin ein schlüssiger Beweis erbringen. Aber darauf kam es an: Waren die untersuchten Würstchen identisch mit den damals beschlagnahmten?" Die großen Würstchen müssen 170 Gramm schwer gewesen sein. Die aber das Nahrungsmittelamt zur Untersuchung bekam, wogen nur 90 Gramm. Ein so großer Gewichtsverlust sei beim besten Willen nicht möglich, meinte der eine Sachverständige. Und auf die andre Frage, ob bei Bullenhitze, wie sie damals in der „Tatzeit" war, Würstchen eine Woche lang konserviert in Salzwasser aufbewahrt werden könnten, brauchte der zweite Sachverständige keine Antwort mehr geben.

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich, bei den Menschen auch nicht", vermerkte der geschäftige Richter, da kann doch eine Verwechslung vorliegen. Die einen Würstchen sollten in der einen Klappe, die andre Sorte in der andern liegen. Wer weiß es denn, ob es tatsächlich so war. Wurstmaxe behauptete es wohl. Aber —, seine damals nicht geladene Verkäuferin sollte das eventuell aussagen. Jetzt, wieder von einer längern Krankheit genesen, konnte sie aber gar nichts sagen. „Zu lange her, und bei dem Rummel — —."

Die letzten Zweifel bei allen Beteiligten, daß es nicht die Würstchen des angeklagten Fabrikanten sein konnten, behob aber jetzt der Polizist als Zeuge, der damals die fragwürdigen, braunen Dinger beschlagnahmte. „Ich habe die Würstchen in Papier gewickelt und persönlich am nächsten Tage nach dem Nahrungsmitteluntersuchungsamt gebracht. Auf dem Wege dahin traf ich die Frau des Angeklagten. Ich zeigte ihr bedeutungsvoll die Würstchen. Die aber sagte sofort: „Das sind nicht unsre Würstchen." Alles atmete auf. Der Richter: „Na, waren denn die Würstchen so groß wie die da auf dem Zeugentisch?" Der Beamte: „I wo, die waren kleiner." — Der gordische Knoten war durchgehauen. Endlich!

Man verzichtete auf die Sachverständigen und weitern Zeugen. Der Oberstaatsanwalt sprach nur ein einziges Wort, der rührige Verteidiger schloß sich dem an und das Gericht auch: Freispruch. —

Rechtskräftig!

Er war Student. Jetzt nannte er sich Redakteur. Ob zu Recht, weiß ich nicht. Einzelne Gerichte in Magdeburg kennen ihn sehr gut. Einmal standen auf dem Terminzettel fünf Termine von 9 bis 13 Uhr an. Alle gegen den Gemeinten. Delikte waren stets: Betrug, Unterschlagung, Betrug, Unterschlagung — Wegen Unterschlagung hatte er wieder einen Strafbefehl erhalten. Dagegen legte er Widerspruch ein. Das Gericht setzte einen Termin an. Aber der Gemeinte erschien nicht. „Beschlossen und verkündet: der Einspruch des Angeklagten wird auf seine Kosten verworfen. Das Urteil ist rechtskräftig." Ich glaube, der Nichterschienene konnte nicht erscheinen. Er sitzt wohl in irgendeiner Zelle bei der Frau Justitia, hier?

Holzdiebe

Ende des Jahres 1929 wurde aus Siedlungsbauten der „Deutschen Heimstätten" und der „Bauhütte" vieles Bauholz, vornehmlich Bretter gestohlen. Als Diebe und Helfer standen jetzt vor dem Erweiterten Schöffengericht sieben Männer im Alter von 19 bis 49 Jahren, Arbeiter und Handwerker, die bei Begehung der Tat teils arbeitslos waren. Während einige versuchten, die Diebstähle als Wegnahme nicht mehr verwendbaren Holzes [illegible], gaben die andern die Diebstähle zu. Sie wollen teils aus Not, [illegible] ohne Ueberlegung gehandelt und mitgemacht haben.

Der 28jährige Arbeiter Ernst F. aus Groß-Ottersleben schien der Anstifter gewesen zu sein. Er ist auch schon verschiedentlich wegen Diebstahls vorbestraft, so daß jetzt für ihn der Rückfall in Frage kam. Noch einmal billigte ihm das Gericht mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis. Einer erhielt an Stelle von 10 Tagen Gefängnis 50 Mark Geldstrafe, die übrigen wurden zu Gefängnisstrafen von 3 Monaten bzw. 3 Monaten und 2 Wochen bestraft. Ueber eine evtl. Bewährungsfrist soll später entschieden werden. —

Soeben erschien:

Dr. Max Gerson

Meine Diät

Ratgeber für Kranke und Gesunde

In diesem Buch stellt Dr. Gerson, der über Nacht berühmt gewordene Bielefelder Arzt, zum erstenmal dem großen Publikum seine Methode und ihre praktische Anwendung dar. Er schrieb dieses Werk nicht nur für Kranke (bei denen doch selbstverständlich der Arzt das letzte Wort zu sprechen hat), sondern vor allem für Gesunde, die nach der Gerson-Diät leben wollen, um gesund zu bleiben. Das Buch gliedert sich in zwei Abschnitte. In einem theoretischen Teil, in dem Gerson die Grundlage seiner Diätheilung klarlegt, über die richtige Zusammensetzung des Brotes, über Fette, Vitamine und anderes spricht, und in einem großen Rezept-Teil, der die Hälfte des Buches füllt. Hier findet die Hausfrau neben praktischen Anweisungen zur Zubereitung und Darreichung der Gerson-Diät eine außerordentlich reichhaltige Auswahl von Speisen der Gerson-Diät für den täglichen Mittags- und Abendtisch. Alle Rezepte sind so zusammengestellt, daß die Speisen für wenig Geld in jedermanns Küche bereitet werden können. So kann jeder, der Arbeiter wie der Generaldirektor, nach der Gerson-Diät leben, ohne bei ihm in Behandlung zu sein. „Meine Diät" von Dr. Max Gerson ist als Ganzleinenband und kartoniert für 5 Mark 50 und 3 Mark 50 zu haben

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Aschersleben, Stendal.

Nähe-Waschmaschinen

Wäschemangeln, Wringmaschinen, [illegible] und [illegible], Fahrräder, Sprechapparate sehr preiswert. Verlangen Sie Katalog [illegible]. Reparaturen gut und preiswert.

Lange & Pennigsdorf

Magdeburg, Regierungsstr. 7 a. Tel. 25084

Auto-Fahrschule Zentral

[illegible] 6. Tel. [illegible] 22031-42

[illegible]

[illegible], [illegible], [illegible], [illegible]

Instandsetzungen — Neulieferung

Schmidt [illegible] Nr. 22. Tel. 322. — Gegründet 1871.

Nie wiederkehrende Gelegenheit

Ca. 10000 Rollen Tapeten

von 15 Pfennig an. [illegible] zu halben Preisen.

Magdeb. Tapetenhaus „Elbe" [illegible] 41, Telephon 2[illegible]

Arbeitsmarkt

Vertreter

zum [illegible], [illegible] [illegible] gesucht. Off. u. Z [illegible] an d. Volksstimme erbeten.

Tot und Getaschen

[illegible]

[illegible]

Zemlin & Co.

[illegible] 30

[illegible] Fernruf [illegible] 24405

empfehlen sich für

[illegible]

[illegible]

durch [illegible] und Verzinnung

[illegible]

[illegible]

[illegible]

In 3 Tagen

Nichtraucher

[illegible] Sanitas-Depot, Halle, 457 E.

Verloren u. gefunden

[illegible]

entlaufen.

[illegible]

Möbel

Wir haben laufend ca. 200 **Zimmereinrichtungen** in guten Qualitäten zu den niedrigsten Preisen anzubieten u. bitten um rege Besichtigung

Lieferung m. eigenem Auto überall hin

[illegible], [illegible] & Co.

Magdeburg

Alter Markt am Rathaus

[illegible] warm. **Radio-Heizer** jetzt [illegible]

[illegible]

Anzüge u. Mäntel

im Abonnement getragen, nur allerbeste Stoffe. Wasserdichte **Mäntel** (auch Loden) **Smoking- u. Frack-Anzüge** sehr preiswert

J. Büscher

Breiter Weg 180/190 1 Treppe gegenüber Steinstraße.

2 vollständige prachtvolle **Federbetten** (Grenzbetten) m. rotem Inlett, besteh. aus 2 Oberbett., Unterbetten u. Kissen à Stand 70 Mk., auch ein einz. zu verkauf. Goethestr. 37

Gruden-Giesau

ab 1. Februar 1930 nicht mehr Spiegelbrücke 10, sondern

Telephon 23463 **Peterstraße 20**

Goldzähne, Gebisse, ausgek. Frauenhaar, Ankauf von Gold und Silber.

Träbert, Pfeifersberg 9 (Lad.)

Alte Autos

Personen- u. Lastwagen werden ständig gegen bar angekauft.

Albert Thenerkauf, Auto-Verschrottungsplatz [illegible], Magdeburger Straße 66/67. Telephon Norden 24735.

Ankauf

Höchste Preise am Platze für **Weibchen** aller Farben, auch 1929 er

Meyer, Marstallstr. [illegible], ab 9 Uhr. Rüben und Glanz am Lager.

Kaufe **Weibchen** auch grüne und weiße, höchste Preise

Eiber, Lessingstr. [illegible]

Unsere Inserenten

bitten wir im Interesse einer sorgfältigen Ausführung der Anzeigen um möglichst frühzeitige Angabe der Anzeigentexte. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen kann bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr geboten werden

Kleine Chronik

Die Opfer des Erdbebens in Persien

Tu. London, 10. Mai. Das von verschiedenen Erdbebenwarten verzeichnete große Erdbeben in der Gegend von Salmas in Persien soll nach den dem amerikanischen Staatsdepartement zugegangenen Mitteilungen 2000 Todesopfer gefordert haben.

Eine Reuter-Meldung aus Teheran besagt, daß das Erdbeben großen Häuserschaden angerichtet hat. Die Mehrzahl der Bevölkerung lagerte außerhalb der Stadt, als ein zweites heftiges Erdbeben folgte. Die in der Stadt zurückgebliebenen Personen wurden bei dem darauf folgenden Einsturz fast aller Gebäude unter den Trümmern begraben.

Die Berichte über die Zahl der Opfer und die Größe des Schadens gehen jedoch in den persischen Zeitungen stark auseinander, was darauf zurückgeführt wird, daß sich die beiden Erschütterungen in einem Abstand von 12 Stunden ereigneten. —

Ein neuer Bilderskandal

Paris, 12. Mai. Der berühmte Maler Picasso hat wegen der Entwendung seiner gesamten Jugendwerke, etwa 400 Zeichnungen und Gemälde, Strafanzeige bei der Polizei erstattet.

Die 400 Werke wurden von der Mutter Picassos, die in Barcelona lebt, verwahrt. Kürzlich erschienen bei ihr ein Amerikaner und ein spanischer Kaufmann und erlangten sämtliche Bilder gegen Zahlung von 1500 Pesetats. In Paris verkauften sie die Bilder für 200 000 Frank an den deutschen Maler Edzard-Dietz, der sie in einer Galerie ausstellen ließ, von wo ein Teil der Bilder weiterverkauft wurde.

Picasso behauptet nun, daß die beiden Schwindler seiner Mutter in Barcelona die Bilder nicht abgekauft, sondern unter verschiedenen Vorspiegelungen erschwindelt haben. Die 1500 Pesetats sollten nicht als Kaufpreis, sondern lediglich als Kaution dienen. Auf die Anzeige Picassos hin hat die Polizei die 400 Bilder am Sonntag beschlagnahmen lassen. Ob ein tatsächlicher Schwindel vorliegt, wird erst der weitere Verlauf der Untersuchung ergeben. Auf jeden Fall ist erwiesen, daß der deutsche Maler Edzard-Dietz vollkommen guten Glaubens gehandelt hat, als er die Bilder erwarb. —

Selbstmord eines Berliner Anwalts

Berlin, 12. Mai. Am Sonnabend vergiftete sich in einem Berliner Hotel der Rechtsanwalt Dr. Neumond.

Er war lange Zeit Finanzberater des Renaissance-Theaters von Gustav Hartung. Viele Monate hindurch hat er die ihm anvertrauten Summen sehr glücklich im Interesse des Theaters benutzt. Als ihm dann vor etwa einem Jahre von einem Freund Hartungs für das Renaissance-Theater 150 000 Mark zur Verfügung gestellt wurden, beging er eine Unterschlagung. Das Renaissance-Theater mußte geschlossen werden.

Erst jetzt wurde bekannt, daß Neumond die 150 000 Mark unterschlagen hatte. Seine Versprechungen, das Geld bald zurückzuerstatten, konnte er nicht einhalten. Außerdem bedrohten ihn verschiedene Schauspieler des Renaissance-Theaters mit Regreßansprüchen. In dieser Situation beging Neumond Selbstmord. —

Flammentod einer Greisin

Auf entsetzliche Art kam in der Sonntagnacht gegen 3 Uhr die 74 Jahre alte Frau Marie Audilat in Berlin-Schöneberg ums Leben.

Sie ging im Nachthemd mit einem Talglicht in die Küche, kam dabei der Flamme zu nahe und erlitt schwere Brandverletzungen. Auf ihre Hilferufe eilten Nachbarn herbei, die die Flammen erstickten und die Verunglückte nach der Rettungsstelle in der Vorbergstraße schaffen ließen. Dort konnte nur noch der Tod der Greisin festgestellt werden. —

Schweres Autounglück

Berlin, 12. Mai. Am Sonntagabend ereignete sich auf der Potsdamer Chaussee am Fuße des Kilometerberges in Wannsee ein schwerer Autounfall. Ein Lastwagen und ein Leipziger Personenauto stießen zusammen. Das Auto wurde vollständig zertrümmert und die beiden Insassen schwer verletzt.

Der Lastwagen, bei dem wahrscheinlich die Bremse versagt hat, fuhr gegen zwei Bäume, die umgerissen wurden und landete schließlich im Chausseegraben, aus dem er von der Wannseer Feuerwehr mit Hebekränen herausgeholt werden mußte. Der Chauffeur des Lastwagens blieb unverletzt. —

Tragödie eines jungen Ehepaares

„Das Leben war zu schwer"

Dem Berliner Polizeipräsidium stellte sich in der Sonntagnacht der Friseur Fritz Herkt in Tempelhof, der in der Nacht zum Sonnabend seine 24jährige Frau Marie mit ihrem Einverständnis erwürgt hatte. Er wurde verhaftet.

Herkt war nach der furchtbaren Tat in der Stadt umhergeirrt. Zweimal war er nahe daran, Selbstmord zu verüben. Ein Versuch, sich ins Wasser zu stürzen, mißlang, weil zuviel Passanten am Ufer vorbeigingen. Auch auf einem Stadtbahnhof gelang es Herkt nicht, sich vor einen Zug zu werfen.

Wie er vor der Kriminalpolizei erzählte, hatten er und seine junge Frau beschlossen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, weil in ihrer jüngst geschlossenen Ehe sich allzuviele Schwierigkeiten eingestellt hatten. Seine Frau, die zuletzt Kassiererin in einem Warenhaus war, verdiente im Monat 160 Mark. Das junge Paar hatte noch Abzahlungen auf Möbel und andern Anschaffungen zu leisten. Herkt hatte in Neukölln ein Friseurgeschäft gekauft, das aber unter seiner Leitung so wenig abwarf, daß er nicht einmal die Miete und die Möbel bezahlen konnte. Schließlich stellte sich neues Unglück ein: die Frau erkrankte, und auch der Mann klagte über Lungenbeschwerden.

Am Freitagabend suchte Frau Herkt ihren Mann im Geschäft auf und beide kamen überein, noch in der Nacht zu sterben. Sie besuchten zusammen ein Café und gingen dann in ihre Wohnung. Auf einem Grammophon spielten sie sich ihre Lieblingsstücke aus der „Bohème" vor und tranken eine halbe Flasche Rotwein aus.

Auf ausdrücklichen Wunsch der Frau hat Herkt sie erwürgt. Er schrieb Abschiedsbriefe und versuchte sich dann mit Leuchtgas zu vergiften. Doch da versagte sein Mut, er verließ die Wohnung und streifte verzweifelt in Berlin umher. —

Die Gasschutzwoche in Berlin

Markierung einer Gasexplosion: Gasvergiftete werden von der maskengeschützten Feuerwehr abtransportiert.

In Berlin wurde soeben eine Gasschutz-Lehrwoche der Feuerwehr eröffnet, bei der in interessanten Vorführungen Schutz- und Rettungsmaßnahmen bei Gasexplosionen gezeigt werden. Vertreter städtischer Feuerwehren aus allen Teilen Deutschlands nehmen an dem Kursus teil.

Durchgehendes Auto

Wb. Dortmund, 10. Mai. Auf dem Kirmesplatz in Werl bei Soest fuhr ein von dem Besitzer selbst gesteuertes Auto plötzlich mit großer Geschwindigkeit in die angesammelte Menge. Dabei wurde eine größere Gruppe von dem Auto gegen einen Schaustellerwagen gequetscht. Insgesamt wurden neun Personen verletzt, davon sechs so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Das Auto konnte erst nach längerer Zeit zum Halten gebracht werden.

Der Fahrer wurde in Haft genommen. Wie er angibt, ist er beim Ausweichen mit dem Aermel hinter dem Gashebel hängen geblieben, so daß der Wagen unvermutet Vollgas bekam und ihm durchging. —

Massenmörder von Ratibor verhaftet

Wie die Berliner „Montagspost" meldet, scheint der Kriminalpolizei die Verhaftung des Ratiborer Massenmörders, der in einer Woche drei Bluttaten verübte, überraschend schnell geglückt zu sein.

Am Sonntagabend wurde die Polizei von einem Gastwirt alarmiert, der angab, in dem Walde von Pawlau ein verdächtiges Individuum bemerkt zu haben. Das Ueberfallkommando umzingelte den Wald. Schließlich fand man schlafend einen etwa 40jährigen Mann, den man verhaftete. Er trug einen Dolch und einen geladenen Revolver bei sich. Der Dolch scheint seinen Konturen nach in die Wunden der drei Opfer zu passen. Ueber die Person des Täters steht noch nichts fest.

Die Vernehmung gestaltet sich sehr schwierig, da es scheint, als ob der Mann der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Man vermutet, daß es sich um einen Tschechen handelt, der über die Grenze nach Ratibor gekommen ist. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Schöne weiße Zähne. „Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und ich werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe." C. Reichelt, Schwerz, Amt Riemberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Frau Sixta

Von Ernst Zahn.

Copyright 1925 by Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

(10. Fortsetzung.)

Der reichte ihr die Flasche mit dem Safte, den er selbst brannte. Dann wandte sie sich kurz gegen das Haus zurück, wo Anna und andre Leute auf der Schwelle erschienen waren. „Seht zum Rechten, bis ich wiederkomme", sagte sie kurz, und schon schob sie Markus auf den Wagen, setzte sich neben ihn und ergriff die Zügel. Sie fragte niemand um Rat. Sie wußte, was einzig zu tun möglich war. Und niemand hatte zu Einwand oder Bedenken Zeit. Selbst Markus, der müde und von Schmerzen morsch war, überließ sich ihr willig.

Es geschah während der Fahrt, daß ihm der Kopf an ihre Schulter sank. Da legte sie den linken Arm um ihn wie um ein Kind und lenkte mit der rechten das Pferd.

Als sie so allein miteinander waren, spürten sie erst, wie sie in den vergangenen Wochen aus den Reihen der übrigen herausgetreten und schon eine Art Kameraden geworden waren.

Das Gefährt flog um die Straßenkurven. Frau Sixta, die allen ihren Knechten sorgfältiges Fahren und Schonung der Pferde anbedang, ließ den Sperber laufen, als ginge es über Ebene und nicht steil abwärts und an Felsen und Abstürzen vorbei. Zuweilen, ohne anzuhalten, reichte sie Markus die Enzianflasche. Nach seinem Befinden fragte sie nicht. Nur dann und wann stieß sie ein Wort hervor, das müßen sollte: „In zwei Stunden können wir dort sein. — Der Spitalarzt ist sehr geschickt. — Es ist noch lange nicht das erste Mal, daß einer so im Sturme zum Doktor gebracht werden mußte." Dabei hielt sie mit Macht den Seufzer zurück, in dem ihre Angst sich Luft machen wollte.

Die Fahrt war eine Marter. Markus verfiel zuletzt in eine Art erschöpften Halbschlafs, in dem er wunschlos und widerstandslos, mit einem dumpfen Gefühl der Ergebung sich ganz in die Obhut seiner Begleiterin sinken ließ.

Sie erreichten dann den Hauptort und das Spital. Frau Sixta brachte ihr Pferd in den Stall, bis die Operation vorüber war. Sie wollte den Bescheid der Aerzte abwarten.

Stunden vergingen. Frau Sixta ging unruhig im Wartezimmer des Krankenhauses auf und ab. Er stirbt, dachte sie. Er stirbt. Und in ihr lähmte sich etwas gegen das Schicksal auf. Warum mußte ihr immer alles in die Brüche gehen!

Aber am Abend konnte sie die Zusicherung des Arztes mit sich nehmen, daß der Kranke mit dem Leben davonkommen werde. Sie bestieg ihr Gefährt. Sie war jetzt völlig gefaßt. Sie schalt sich selbst, daß sie feige gewesen sei. War es im Grunde nicht doch nur ein Fremder, um den sie gebangt hatte?

Markus hatte sie nicht mehr gesehen. Es durfte niemand zu ihm.

Die Heimfahrt nahm mehr Zeit in Anspruch als die Ausreise. Es war längst Nacht geworden, als sich Frau Sixta wieder der Paßhöhe näherte. Der Mond fehlte. Spukhaft, gespenstisch lagen die Felsen zu seiten der Straße. Nur das rote, unruhige Licht der Wagenlaterne leuchtete und sprang die Straße hinauf, dem müden Pferde voran. Frau Sixta kannte den Weg wie das Pferd ihn kannte. Das unheimliche Rauschen des Bergwassers schreckte sie ebensowenig wie das Raunen des Nachtwindes, der manchmal hinter einer Ecke winselte. Sie hatte vieles zu überdenken. Zuerst war nur die Erinnerung an die Vorgänge der letzten Stunden in ihr gewesen, der Gedanke der Angst, der der Erleichterung, eine Erinnerung, wie Markus sich erschlafft in ihre Obhut gegeben. Und Fragen hatten sie bestürmt. Ob er jetzt auch an all das dachte? Ob er ihrer gedachte, sie vielleicht vermißte? Jetzt war die Wirklichkeit wieder in ihr Recht. Die Nähe des Wirtshauses mahnte sie. Es mußten Holz, Kohlen und Konserven her für den Winterhaushalt, es galt Knechte und Mägde zu wechseln auf den nächsten Einstandstermin. Eine Pflicht um die andre meldete sich und erwürgte das, was rückwärts gehen wollte. In ihrem Innersten war vielleicht Markus allein, aber sie war kein verliebtes junges Mädchen, sie überfah das Leben, die Zukunft, in denen er nur ein Teil, eine Erscheinung war. Der Entscheid des Arztes hatte ihre Sorge beschwichtigt. Sie glaubte an ihn. Jetzt war sie wieder die Wirtin vom Brückgut, die sich nicht nur um den einen Mann zu kümmern hatte.

Als sie die letzte Straßenecke vor der Paßhöhe umfuhr, flogen ihre Gedanken im voraus. Bald würde der Wagen vor die Tür ihres Hauses rollen! Verwunderte Gesichter würden ihr begegnen. Sie dachte jetzt erst daran, daß das Gesinde getuschelt haben könnte. Sie war selbst und allein mit Markus, dem Knecht, gefahren! Vielleicht hatte sie auch etwelche Aufregung gezeigt! Vielleicht befremdete das die Leute! Aber — sie richtete sich auf — was nun? Es wäre nicht das erste Mal, daß man über sie redete! Und — redete man denn ohne Grund? Wunderte sie sich nicht selbst über sich? Was für ein Schrecken in sie hineingefahren war, dieses Markus' halber! Wie der Gedanke, ihn verlieren zu müssen, sie gestochen! Wie sie seinetwegen alles im Stich gelassen!

Sie täuschte sich in diesem Augenblick über nichts mehr: Sie liebte diesen Menschen. Und ebenso rasch und klar wurde Erkenntnis zum Entschluß. Sie wollte Markus zum Herrn auf dem Brückgut machen, wenn er dächte wie sie! Ob er das tat, war ihr noch zweifelhaft. Nicht mehr unmöglich jedoch.

Und schon bohrte sie weiter in die Zukunft: Was würden die Dienstleute sagen? Und Furrer, der Talammann, und andre Freier? Die Bergmattener überhaupt. Das Gesinde mußte es hinnehmen. Wem es nicht paßte, der mochte gehen. Den Bergmattenern floß eben wieder Wasser auf ihre Mühlen. Leute wie der Talammann würden ihr den Schritt nicht verzeihen. Aber das war zu ertragen. Nur eine noch! Die Otti! Das machte ihr eigentlich am meisten zu schaffen. Sie war noch immer nicht mit sich einig, ob sie die Tochter heimkommen oder im Kloster lassen sollte. Wenn jene aber heimkam, vielleicht war sie dann froh, in Markus einen zu finden, der an Bildung und Eigenart den andern allen über war. Vielleicht stellte sie sich ganz gut zu — zu dem Stiefvater! Eine kleine vom Wunsche geborene Vorfreude stieg in Frau Sixta auf. Sie hätschelte diese Freude, und diese war schuld, daß ihr der letzte Teil ihres Weges ganz kurz schien. Fast heiteren Sinnes fuhr sie am Wirtshaus vor.

Anna, die Kellnerin, war noch wach. Frau Sixta sah, daß sie die Frage, wie alles gegangen sei, nur mühsam zurückhielt. Sie erzählte. Markus Graf sei gerettet. Es werde nicht lange dauern, bis er zurückkommen könne.

Die Anna errötete. Sie hatte den Tag in Furcht und Zweifeln verbracht. Der arme Kerl, der Markus, wenn er zugrunde gehen mußte! Wahrlich, es würde ihr sehr nahe gehen. Und sie neidete Frau Sixta, daß sie seine Rettung hätte in die Hand nehmen und bei ihm sein können. Dieser Neid spiegelte sich auch jetzt in ihren Zügen, obgleich ihr das Herz ob des guten Bescheids leichter wurde.

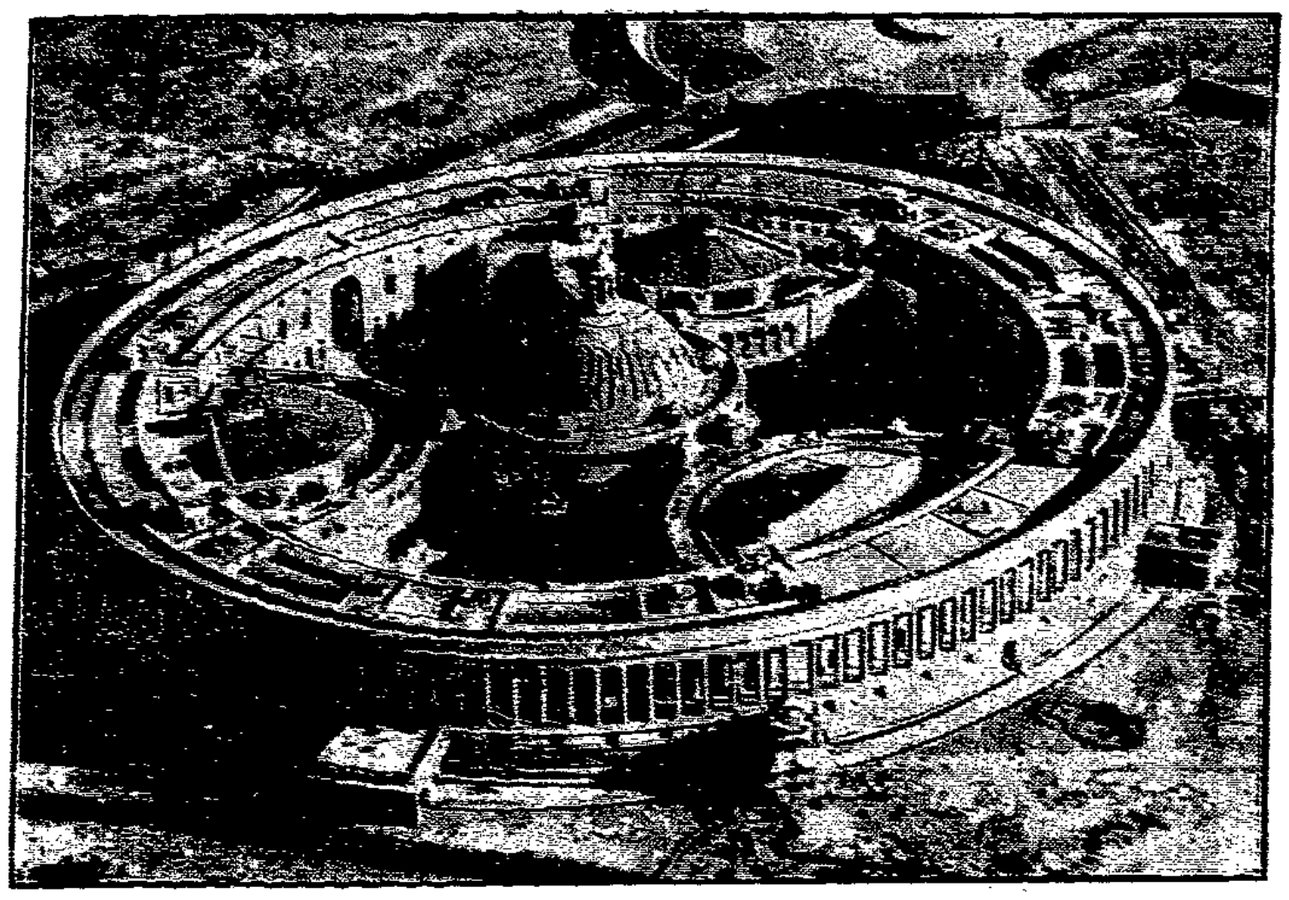
Frau Sixta achtete dessen nicht. Während sie sich mit dem Mädchen ins Haus begab, berichtete sie weitere Einzelheiten ihrer Fahrt. —

Inzwischen erwachte im Krankenhaus Markus Graf aus der Narkose. Noch fühlte er sich krank und mochte nicht denken. Erst nach und nach kehrte ihm die Besinnung an das, was war und gewesen zurück. Er erinnerte sich, was Frau Sixta für ihn getan, und suchte sie. Dann frug er die bei ihm wachende Krankenschwester nach ihr und erfuhr, daß sie heimgefahren. Enttäuscht drehte er den Kopf zur Wand. Allmählich begann er zu grübeln: Er war hilflos gewesen wie ein Kind. Und die Kormundin hatte ihn betreut! Weiß Gott, was aus ihm geworden wäre ohne sie! Hm! Und es wurde einem leicht in ihrer Sorge. Er hatte kaum einen Menschen gekannt, dem er je so vertraut hätte.

Erschöpfung machte seinem Sinnen ein Ende. Er schlief wieder ein.

Aber als zwei Tage später Frau Sixta ihn besuchen kam, konnte er ihr, dem die Zeit und das Alleinsein lang geworden, mit aufleuchtender Freude entgegen. Sie mußte sich an sein Bett setzen und ihm vielerlei erzählen. Es war ihm nur wie ein böser Traum im Gedächtnis geblieben, was mit ihm geschehen war. Er wollte auch von daheim wissen. Wie alles gehe? Von dem Pferde Sperber! von Pankraz!

(Fortsetzung folgt.)



Das neue Parlament in Delhi

Der Sitz der englisch-indischen Regierung.

Selbstmord im Verfolgungswahn

Das Verbrechen in Ruhleben, wo vor einigen Wochen die Frau des Jugendheims Grosse von einem unbekannten Mann ermordet wurde, hat ein eigenartiges, tragisches Nachspiel gehabt. Der 55jährige Arbeiter Karl Beuthe litt an Wahnvorstellungen und hatte sich eingebildet, daß er der Mörder von Ruhleben sei. Am Sonntag steigerte sich der Verfolgungswahnsinn des Beuthe derartig, daß er plötzlich das Fenster aufriß und auf den Hof hinunterstürzte. Er war sofort tot. —

Feuerwehrleute verunglückt. Aus Wien wird gemeldet: Während einer Probefahrt der Freiwilligen Feuerwehr in Breitenau bei Mödling stürzte der Kraftwagen, auf dem sich acht Feuerwehrleute befanden, eine 1½ Meter hohe Straßenböschung hinab. Ein Feuerwehrmann war sofort tot; drei wurden schwer verletzt. Einer von ihnen ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. —

Kampf im Flugzeug. Aus Newyork wird gemeldet: In einem Flugzeug entspann sich in 300 Fuß Höhe ein wüter Kampf zwischen dem Piloten und einem Betrunkenen, der ihn [illegible] Steuerung entreißen wollte. Während die übrigen fünf P[illegible] der Maschine angesichts der Schwankungen des zeitweise u[illegible] Flugzeugs in Panik geriethen, gelang es dem Piloten, die Betrunkenen niederzuschlagen und das Flugzeug wieder ins Gleichgewicht zu bringen. —

Schwerer Finanzskandal. Es ist nunmehr festgestellt, daß der Gemeindevorsteher Albrecht, der vor einigen Tagen in der Nähe von Swinemünde einen Selbstmordversuch unternahm, in Gemeinschaft mit dem Rendanten Steffen die Gemeindekasse von Schöneiche bei Berlin um 500 000 Mark geschädigt hat. Das Geld wurde fast restlos auf Rennbahnen verwettet. Die Fälschungen sind dadurch ermöglicht worden, daß die ungetreuen Beamten rechtmäßige Beschlüsse der Gemeinde und des Kreisausschusses mit falschen Daten, Ziffern und Unterschriften versahen. —

RUND FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg

Dienstag, 13. Mai. 9: Schulfunk. ● 15.20: Graf Hessenstein: Die moderne Türkin. ● 15.40: Leop. Lehmann: Das Fernsehen in Vergangenheit und Zukunft. ● 16.05: Englische Suite A-moll von Joh. Seb. Bach. Ausf.: Prof. Weiß (Flügel). ● 16.25: Unterhaltungsmusik. Ziehrer: Der Vater des Regiments. — Wallace: Duo, „Maritana". — Rosas-Bach: Ueber den Wellen. — Tremisot: Lucifer. — Kienzl: Steyrische Tänze aus „Das Testament" — Rubinstein: Trot de cavallerie. — Cadmann: Liebeserwachen. — Rosen: In der Heinzelmännchen-Bar. — Myddleton: Dort unten im Süden — Suppé: Aus „Fatinitza". — Oertl: Kunstreitergalopp. ● 17.30: Jugendstunde. ● 18.10: Bücherstunde. ● 18.40: Französisch für Anfänger. ● 19.05: Unterhaltungsmusik. ● 19.55: Arbeitsmarkt. ● 20: Wovon man spricht. ● 20.30: Alte und neue Tanzweisen ● 21.50: Aktuelle Abteilung. ● 22.20: Politische Zeitungsschau ● Danach: Zeit, Wetter.

Deutsche Welle. Dienstag, 13. Mai. 9: Prof. Dr. Eule: Das Gletscherkind von Dahlem und was es uns von der Eisgeschichte unserer Heimat erzählt. ● 10: Ober-Ing. Schäffer: Mit dem Mikrophon im Schallplattenlaboratorium der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. ● 12: Französisch für Schüler. ● 14.30: Kinderstunde. ● 15: Architekt Prof. Fader: Das moderne Schulhaus. ● 15.45: Frauenstunde. Die Webetechnik. ● 16.30: Leipzig: Konzert. ● 17.30: Staatsarchivrat Dr. Meisner: Wesen und Bedeutung staatlicher Archive. ● 17.55: Dr. Zuder: Die Zeit spiegelt sich im Bauen ● 18.20: Dr. Westmann: Der Mann und die kritischen Tage der Frau. ● 18.40: Französisch für Anfänger. ● 19.05: Prof. Dr. Riesser: Prüfung, Nutzen und Mißbrauch der Heilmittel. ● 19.30: Dr. Kochmann: Die schöpferische Persönlichkeit in der Technik. ● 20: Wovon man spricht ● 20.30 Breslau: „Das Wirtshaus im Spessart" Hörspiel (nach Wilhelm Hauff) von Hermann Glaap ● 21.20: Alte und neue Tanzweisen. ● 21.50: Aktuelle Abteilung. ● 22.20: Politische Zeitungsschau.

Achtung, Bücherfreunde!

Die schönsten kulturhistorischen Romane in prachtvollen Einbänden mit Lederrücken verkauft die Buchhandlung Volksstimme, um damit zu räumen, zum Ausnahmepreis von nur 1,75 Mark. Es bietet sich Ihnen eine nur einmalige Gelegenheit zu billigem Einkauf für Schmuckstücke des Bücherschranks. Gehen Sie sofort zur Großen Münzstraße, denn es sind nur geringe Vorräte vorhanden.

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Arno Pille
Glasermeister
Magdeburg, Bürgerstr. 5
Telephon 3[illegible] und 3[illegible]
Verglasungen
Industrie- und Siedlungsbauten
Schaufensterscheiben
Bau- und Kunstglaserei

Carl Gundermann
Magdeburg-S.
Braunschweiger Str. 87
Bau- und Kunstglaserei
Spez.: Bleiverglasung, Fenstervorsetzer, Kirchenverglasung, Einrahmung von Bildern und Spiegeln usw.
Solide Preise — Exakte Ausführung

WILHELM DITTMAR
MAGDEBURG-N.
Holzbearbeitungs-Fabrik
Ausführung von Tischlerarbeiten
TELEPHON: NORDEN 208 89 — GEGRÜNDET 1848

Drahtgeflechte
sowie Stacheldraht, Spann- und Bindedraht, fertige Drahtzäune usw liefern sehr preiswert
Gebr. Stein & Richter, Magdeburg-S.
Halberstädter Straße 108 — Telephon 41174

GEBR. LANGE
MALER
MAGDEBURG

HEINRICH BÖGELSACK
INHABER GUSTAV BÖGELSACK
Zement- und Kunststeinwarenfabrik
Ältestes Spezialgeschäft am Platze
Gegründet 1896 — Telpheon 42319
MAGDEBURG, Fichtestraße Nr. 24/26

KURT SCHMAGER
INSTALLATIONEN FÜR GAS-, WASSER- UND SANITÄRE ANLAGEN
BAUKLEMPNEREI / ZENTRALHEIZUNGEN
MAGDEBURG-S.
SCHÖNINGER STRASSE 19

KARL HEINECKE
MAGDEBURG-SUDENBURG, St.-Michael-Str. 53a — Tel. 42110
Dacharbeiten aller Art
sauber, prompt und preiswert
Schornstein-Aufbau. Spezialität: Rauchbeseitigung
Kostenanschläge unverbindlichst

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen jeder Art
Nordt & Rammelberg
Inhaber: W. Rammelberg
Magdeburg
Brandenburger Straße Nr 2
Fernruf 20860

Baubeschläge
Öfen, Herde
Metalle
Eisenwaren
Werkzeuge
Fernruf: 22351/2
F. W. WOLFF
Magdeburg, Breiter Weg 144/45

Albert Schrader
Magdeburg
Telephon Nr. 7469 — Gr. Diesdorfer Str. 219
Klempnerei für Haus und Industrie
Moderne sanitäre Anlagen
Gas- und Wasser-Installation
Kostenanschläge und Besuche unverbindlich
Autokühler — Autokühler

Gustav Rusche
Eisenhandlung, Dampfsäge- und Hobelwerk
Magdeburg-Neustadt — Fernsprecher 21029
empfiehlt
Für Baugewerbe und Bauhandwerker:
Fenstak, Schalung, Fußleisten, Fußbrettern, Fußbodenleisten, Latten, Stellen
Für Tischlereien:
Kiefern gefriedete und fleckige Bauern- und Mittelbretter, Bohlenbretter, Spanplatten, 4 bis 20 mm stark, in Kisten, Gatten, Gurgelnuten, Eiche und Esche
Für Wagenbauer und Sie.:
Eichen, Rotbuchen, Weißbuchen, Birken und Pappeln, verschiedene Stäben, Deichselstangen, Felgen, Speichen

Ernst Reppin
Baustoffe und Fliesenfachgeschäft
Magdeburg
Erzbergerstraße Nr 3
Telephon 23200 und 24833

Der gute Kachelofen!
E. Gustermann
Töpfermeister
Magdeburg
Walter-Rathenau-Straße 31
Telephon Norden 20041

Jungren, Wernike & Kayser
GmbH.
sanitäre Anlagen
Groß-Installation
Zentralheizungen
Wäscherei-Anlagen
Magdeburg — Lorenzweg
Fernruf Norden Nr. 23[illegible] / 232 29

Wilhelm Hahn & Co. G. m. b. H.
Baustoff Großhandlung
Magdeburg, Sudenburgerstr. 56, Tor 7b // Fernsprecher Nr. [illegible] u. [illegible]
liefern prompt und preiswert
Verblendziegel in allen Farben, Zement, Zementkalk, Gips, Gipsdielen, Terranova-Edelputz, Tonröhren, Tontröge für Schweine und Geflügel
Für Gartenbesitzer: Torfmull, Torfstreu, Düngekalk

Jakob Petri
Fernruf Nr. 24761
Bauausführungen
Industrie- u. Siedlungsbauten
Magdeburg
Ebendorfer Str. 19/20

Aus dem Reich der Technik

Ausgelöschte Elektrizität

Neue elektrische Hochleistungsschalter

Die Kerze und Petroleumlampe haben wir ausgeblasen. Beim Gas müssen wir einen Hahn zudrehen. Die Elektrizität hat uns den Schalter gebracht. Wir „knipsen" das Licht aus. Dabei entsteht im Schaltergehäuse, unserm Blick verborgen, ein winziger Funke. Klein und harmlos. Der Strom wehrt sich gleichsam gegen den rauhen Eingriff in seine Bahn; er springt mit letzter Kraft als Funken noch einmal über die

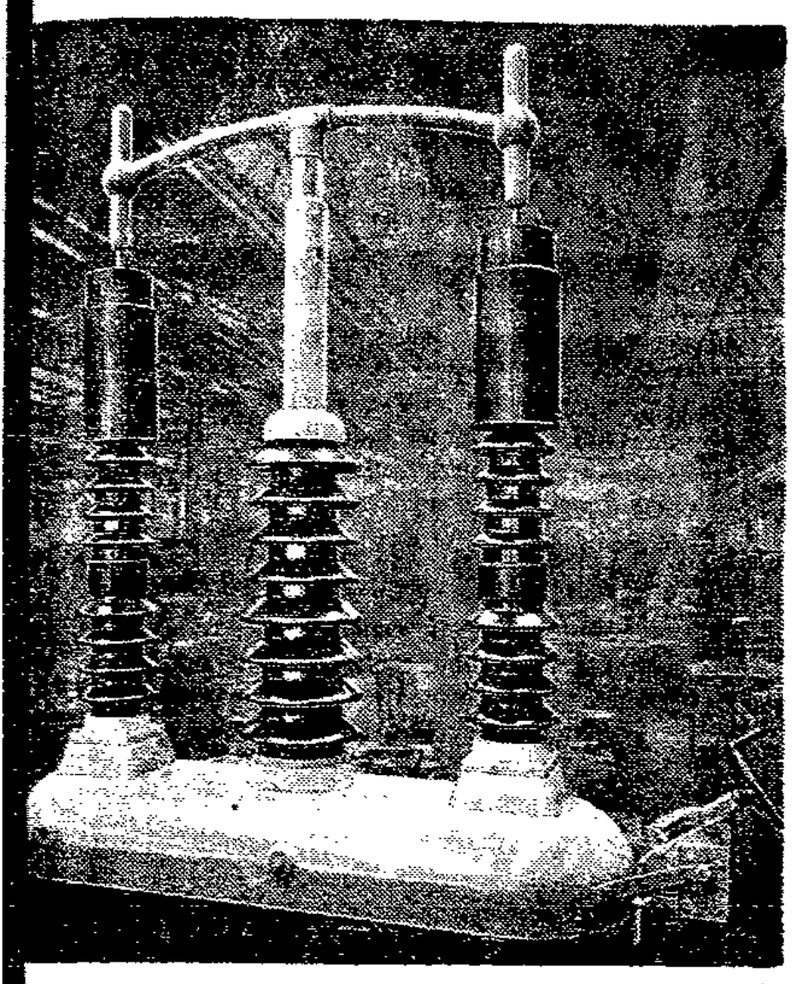


Abb. 1. Expansionsschalter für 100 000 Volt (einpoliges Aggregat)

getrennte Schaltstrecke. Aber die Technik muß heute auch Strombahnen unterbrechen, die ein ganzes Stadtviertel, ja eine ganze Großstadt und sogar ganze Landesteile mit elektrischer Energie versorgen. Da wird aus dem winzigen Funken ein gewaltiger Lichtbogen, den wir vernichten müssen, wenn er nicht alles Metallische in seiner Nähe niederschmelzen und gewaltige Zerstörungen hervorrufen soll. Wir umgeben die Trennpunkte der Strombahn mit Oel. Das kühlt und löscht den Lichtbogen. Der Oelschalter ist heute unser wichtigstes Hilfsmittel für das Schalten großer elektrischer Leistungen. Doch er hat seine Unarten. Kleine Störungen und Hemmungen, wie sie gelegentlich vorkommen können, führen zu schweren Explosionen, Bränden und langen Betriebsstörungen. Darum ist man seit Jahren auf der Suche nach einem nicht brennbaren und nicht explodierenden Wechselstrom-Hochleistungsschalter.

In den letzten Monaten hat die Elektrotechnik fieberhaft an der Lösung des Problems gearbeitet und schon stehen uns heute nicht nur eine, sondern gleich drei neue Schalterkonstruktionen zur Verfügung, die explosions- und feuersicher sind

Abb. 2. Expansionsschalter für 30 000 Volt

und von denen zwei sogar schon die hohen Abschaltleistungen bewältigen, für die der Oelschalter bislang konkurrenzlos war.

Dem Oelschalter steht in seiner Wirkungsweise der von den Siemens-Werken entwickelte Expansionsschalter am nächsten. Auch er ist ein Flüssigkeitsschalter, d. h. auch bei ihm entsteht der Lichtbogen in einer Dampfatmosphäre, die durch die Verdampfung der Flüssigkeit gebildet wird. Aber er bedient sich im Gegensatz zum Oelschalter einer unbrennbaren Flüssigkeit, nämlich des Wassers. Wie aber kann man mit Wasserdampf einen so gewaltigen Lichtbogen löschen? Um das verstehen zu können, müssen wir uns den Schaltvorgang kurz näher ansehen. Wenn die Kontakte auseinandergehen, brennt zwischen ihnen der Lichtbogen. Nun ändert aber der Wechselstrom — und davon trägt er seinen Namen — ständig seine Richtung und seine Stärke. Er geht dabei in regelmäßigen Zeitabständen, gewöhnlich hundertmal in einer Sekunde, durch den Wert Null hindurch. In dem Moment erlischt der Lichtbogen. Dann aber treten die elektrischen Trägheitskräfte in Erscheinung. Wie die rollende Kugel sich gegen das haltgebietende Hindernis wehrt und es zerschmettert, so wehrt sich der Strom gegen die ihm aufgezwungene Zustandsänderung. Die Spannung schwillt rasch an und sucht die Unterbrechungsstrecke (Schaltstrecke) zu überbrücken. Das kann sie, weil die glühenden Fußpunkte der Kontakte wie jedes hocherhitzte Metall (Radioröhre!) elektrische Ladungsträger in den Raum ausgeschleudert haben, die die Schaltstrecke leitfähig machen. Und über die

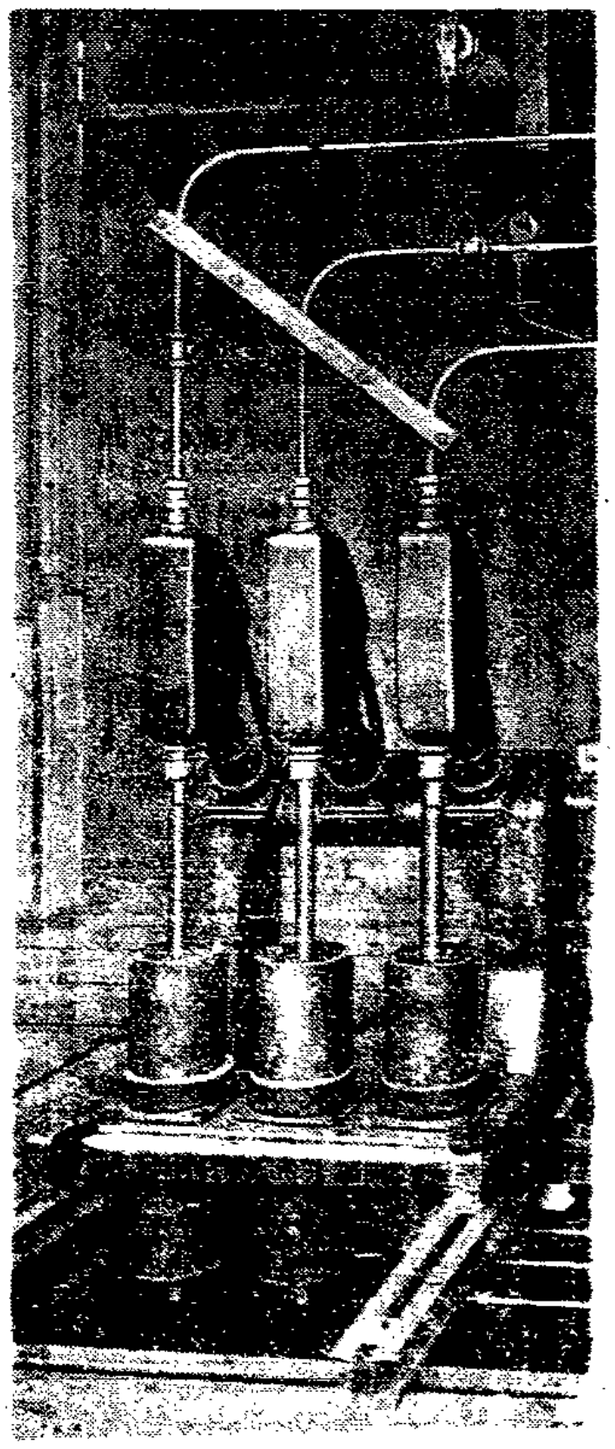


Abb. 3. X-Schalter, der erste lichtbogenfreie Hochleistungsschalter

so leitfähig gemachte Schaltstrecke wirft die wiederkehrende Spannung aufs neue den Lichtbogen.

Nun erkennen wir leicht, wie man den Lichtbogen löschen kann: man braucht ja nur die elektrischen Ladungsträger aus der Schaltstrecke zu entfernen oder sie irgendwie unwirksam zu machen. Das besorgt der Wasserdampf. Er lagert sich, wenn er abgekühlt wird, sehr rasch und wirksam an die elektrischen Ladungsträger an. Er vergrößert ihre Masse dabei auf das Millionfache und raubt ihnen dadurch ihre Leichtbeweglichkeit. Wasserdampf kühlt sich aber kräftig ab, wenn man ihn sich ausdehnen läßt. So kommt das „Expansionsprinzip" zustande. Der Lichtbogen verdampft Wasser, der entstehende Wasserdampf kühlt sich kräftig ab, weil man ihn in eine anschließende Kammer einströmen läßt, er verdichtet sich dabei an den elektrischen Ladungsträgern und raubt ihnen auf diese Weise die Beweglichkeit. Die wiederkehrende Spannung findet nicht die genügende Zahl leichtbeweglicher Ladungsträger in der Schaltstrecke vor, der Lichtbogen kann nicht wieder neuzünden, er bleibt erloschen. Abb. 1 zeigt das einpolige Aggregat eines Expansionsschalters für 100 000 Volt. Abb. 2 zeigt einen Expansionsschalter für 30 000 Volt.

Eine andere Lösung des Problems stellt der von der AEG. entwickelte Druckgasschalter nach Prof. Ruppel dar. Hier wird der Schaltstrecke dadurch ihre Leitfähigkeit geraubt, daß man einen kräftigen Preßgasstrom durch den Lichtbogen hindurchjagt, der alle elektrischen Ladungsträger im winzigen Bruchteil einer Sekunde wegbläst. Der Lichtbogen wird dabei buchstäblich ausgeblasen. Auf Einzelheiten kann hier verzichtet werden, da wir erst kürzlich über den Preßgasschalter eingehender berichtet haben.

Bei all diesen Schalterkonstruktionen entsteht ein Lichtbogen zwischen den Kontakten, der in verschiedener Weise gelöscht wird. Neuerdings ist es nun den Siemens-Werken gelungen, einen Schalter zu entwickeln, der beim Schaltvorgang gar keinen Lichtbogen mehr entstehen läßt. Auf der Suche nach einem frostbeständigen Füllungsmittel für den Expansionsschalter fand man eine ganze Kategorie von Flüssigkeiten auf, die als Füllmittel für den Schalter bei einer besonderen Formung der Kontakte den Lichtbogen ganz unterdrücken. Es war äußerst verblüffend, bei einer kürzlichen Vorführung zu sehen, wie eine elektrische Leistung, die etwa zur Versorgung eines Fünftels von Groß-Berlin ausgereicht hätte, ohne jegliche äußere Erscheinung von dem neuen Schalter, dem man den Namen X-Schalter gegeben hat, unterbrochen wurde. Der Strom reißt dabei nicht etwa plötzlich ab, sondern sinkt im Verlauf einiger Halbwellen auf Null herab. Er „versandet" förmlich. Abb. 3 zeigt den neuen Schalter, dessen Entwicklung zwar noch ganz in den Anfängen steht, aber außerordentlich aussichtsreich ist.

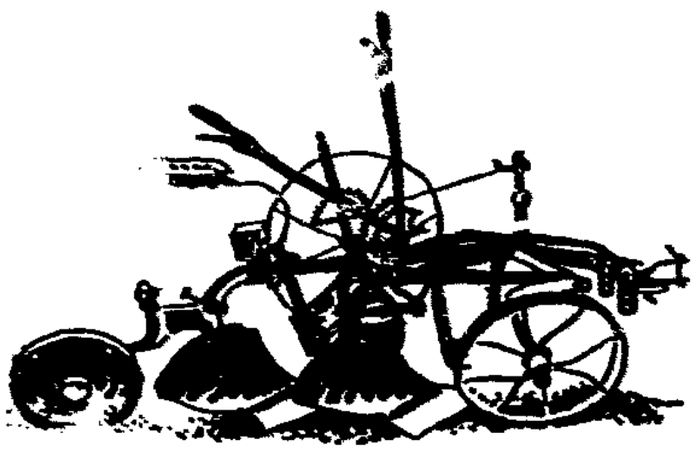
Welcher von den neuen Schaltern nun der feuer- und explosionssichere Schalter der Zukunft sein wird, steht heute noch dahin. Ein Merkmal ist ihnen allen gemeinsam: selbst Störungen und Hemmungen, die beim Oelschalter schwerste Schäden und Gefahren für Personal und Anlagen hervorrufen würden, vermögen ihnen nichts anzuhaben. Wenige Stunden nach der Störung sind sie wieder betriebsbereit. Und darin liegt ihre eigentliche Ueberlegenheit über den Oelschalter. Sie sind absolut feuer- und explosionssicher und den Elektrizitätswerken ist damit die Möglichkeit geboten, ihre Verteilungs- und Schaltanlagen in den Städten in Gebäude hineinzuverlegen, die ihnen bislang wegen der Feuersgefahr nicht zugänglich waren.

Der Kutschersitz auf dem Pflug

Ein bekannter Landmaschineningenieur hat einmal gesagt: Wenn die Mähmaschine in Deutschland und nicht in Amerika erfunden worden wäre, würde kein Mensch daran gedacht haben, sie mit einem Kutschersitz zu versehen, sondern der Landwirt würde heute noch brav und bieder hinter der Maschine herlaufen. Es steht fest, daß das Marschtempo einer Kolonne, oder auch nur eines Trupps durch den langsamsten Marschierer bestimmt wird. Und dieser langsamste Marschierer in der Landwirtschaft ist der Mensch.

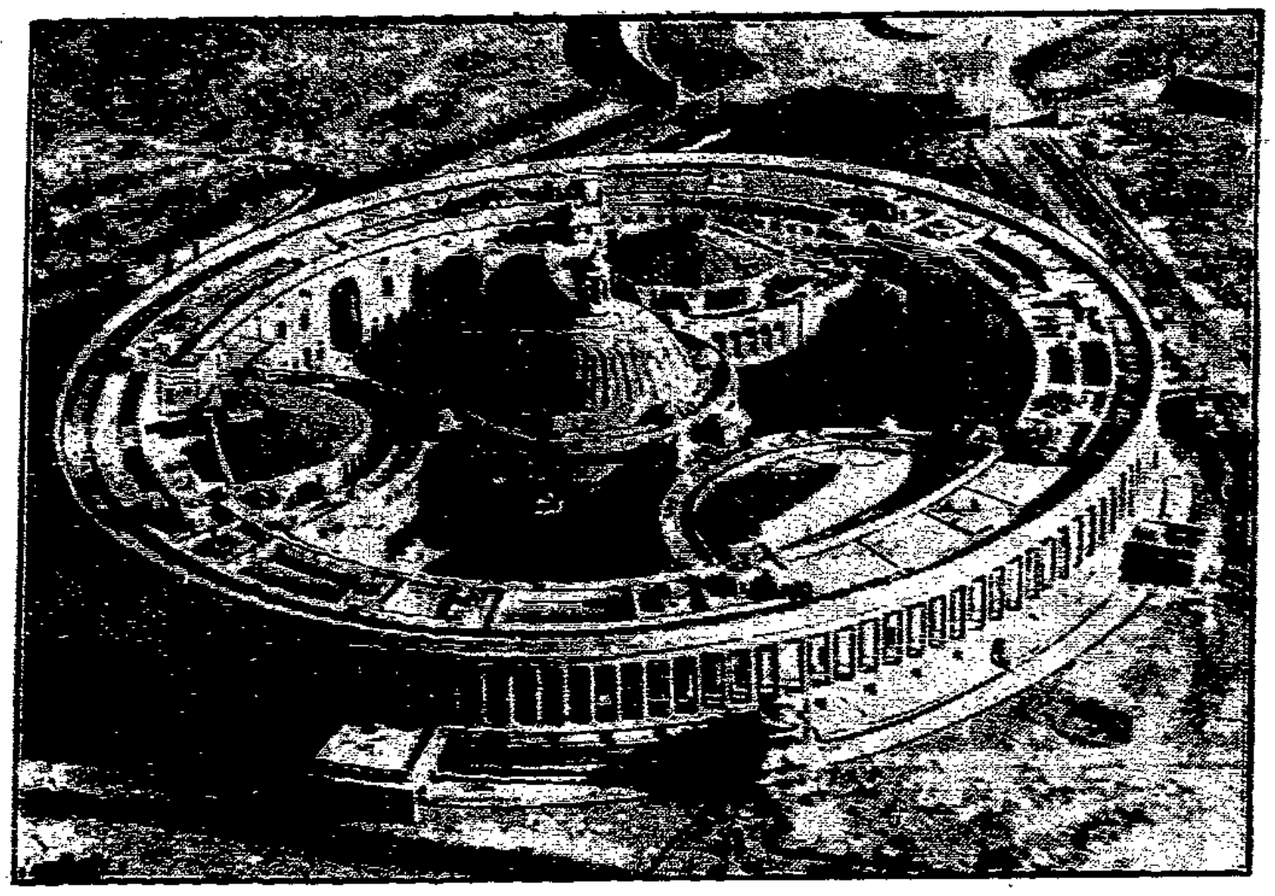
Daher die verhältnismäßig geringen Flächenleistungen unserer Gespanngeräte, weil kein Mensch daran denkt, sich darauf zu setzen, sondern weil jeder glaubt, durch die körperliche Arbeit des Laufens offenbar dem Acker beträchtliche Energiemengen zuführen zu können. Wie anders in Amerika! Der Amerikaner ist bekanntlich durch hohe Löhne und durch großen Arbeitsmangel gezwungen, mehr als der Deutsche mit Maschinen zu arbeiten und aus diesen Maschinen alles nur mögliche an Flächenleistung herauszuholen. Bewirtschaften doch in Amerika im Durchschnitt nur zwei Mann ohne fremde Hilfskraft 64 Hektar. Er ist daher bald auf den Gedanken gekommen das Arbeitstempo dadurch zu beschleunigen, daß er alle Geräte mit einem Kutschersitz ausgerüstet hat, und nun gehts lustig vorwärts. Immer, was die Pferde laufen wollen! Besonders beim Pflügen macht sich die Zunahme der Flächenleistung bemerkbar. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß Sitzpflüge in Deutschland hergestellt und seit Jahrzehnten ins Ausland geliefert werden, während Landwirte vielfach glauben, sie nur aus Amerika beziehen zu können. Bis heute ist es den deutschen Firmen trotz vieler Versuche nicht gelungen, den deutschen Landwirt für den Sitzpflug zu gewinnen.

Ja, wird mancher sagen, die armen Pferde! Wie werden die dabei geschunden! Die Sache bekommt aber ein anderes Gesicht, wenn man das Pferd als das betrachtet, was es für die Landwirtschaft tatsächlich ist: eine Antriebsmaschine — ein Motor. Sicher wird das Pferd als Antriebsmaschine oft schlecht ausgenutzt, trotzdem es viele Betriebe auf 280 und mehr Arbeitstage je Pferd bringen. Aber das Pferd braucht sein Unterhaltungsfutter, ganz gleichgültig, ob es wenig leisten muß oder viel. Mit höherer Leistung erhöht sich also nur das Leistungsfutter. Und daher sind voll ausgenutzte Pferde je Arbeitsleistung billiger, als gering ausgenutzte. Außerdem wird die Anspannung beim Sitzpflug ja verstärkt. Und schließlich dürfte es beruhigend wirken, wenn mitgeteilt wird, daß einwandfreie Messungen eine ganz unbedeutende Erhöhung der Zugkraft der Sitzpflüge ergeben haben. Durch Versuche wurde eine Flächenleistung eines zweischarigen Sitzpfluges mit vier Pferden bei Saatfurche von 1¼ bis 1¾ Hektar je Tag ohne besondere Anstrengung fest-



Moderner Sitzpflug

gestellt, während von zwei Pferden mit einscharigem Pflug allerhöchstens ½ Hektar geschafft wird. Demnach schaffen vier Pferde mit einem Mann immer noch ¾ bis ⅞ Hektar mehr, wie zwei Einscharpflüge mit vier Pferden und zwei Mann. Der Sitzpflug kann natürlich auch als Schälpflug gebaut werden und hat dann entsprechende Flächenleistungen.



Das neue Parlament in Delhi

Der Sitz der englisch-indischen Regierung.

Selbstmord im Verfolgungswahn

Das Verbrechen in Aschleben, wo vor einigen Wochen die Frau des Ingenieurs Grosse von einem unbekannten Mann ermordet wurde, hat ein eigenartiges, tragisches Nachspiel gehabt. Der 55jährige Arbeiter Karl Reible litt an Bahnvorstellungen und hatte sich eingebildet, daß er der Mörder von Aschleben sei. Am Sonntag steigerte sich der Verfolgungswahnsinn des Reible derartig, daß er plötzlich das Fenster aufriß und auf der Stelle hinausstürzte. Er war sofort tot. —

Feuerwehrleute verunglückt. Aus Wien wird gemeldet: Während einer Probefahrt der Freiwilligen Feuerwehr in Breitenau bei Mödling stürzte der Kraftwagen, auf dem sich acht Feuerwehrleute befanden, eine 1½ Meter hohe Straßenböschung hinab. Ein Feuerwehrmann war sofort tot; drei wurden schwer verletzt. Einer von ihnen ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. —

Kampf im Flugzeug. Aus Newyork wird gemeldet: [illegible] einem Flugzeug entspann sich in 300 Fuß Höhe ein wüte[illegible]mpf zwischen dem Piloten und einem Betrunkenen, der ihn [illegible]ne-rung entreißen wollte. Während die übrigen fünf [illegible] der Maschine angesichts der Schwankungen des zeitweise u[illegible]en Flugzeugs in Panik gerieten, gelang es dem Piloten, den Betrunkenen niederzuschlagen und das Flugzeug wieder ins Gleichgewicht zu bringen. —

Schwindel-Finanzskandalstraße. Es ist nunmehr festgestellt, daß der Gemeindevorsteher Albrecht, der vor einigen Tagen in der Nähe von Swinemünde einen Selbstmordversuch unternahm, in Gemeinschaft mit dem Rendanten Steffen die Gemeindekasse von Schöneiche bei Berlin um 500 000 Mark geschädigt hat. Das Geld wurde fast restlos auf Rennbahnen verwettet. Die Fälschungen sind dadurch ermöglicht worden, daß die ungetreuen Beamten rechtmäßige Beschlüsse der Gemeinde und des Kreisausschusses mit falschen Daten, Ziffern und Unterschriften versahen. —

RUND FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg

Dienstag, 13. Mai. 9: Schulfunk. ● 15.20: Graf Hessenstein: Die moderne Türkin. ● 15.40: Leop. Lehmann: Das Fernsehen in Vergangenheit und Zukunft. ● 16.05: Englische Suite A-moll von Joh. Seb. Bach. Ausf.: Prof. Weiß (Flügel). ● 16.25: Unterhaltungsmusik. Ziehrer: Der Vater des Regiments. — Wallace: Duo „Maritana". — Rosas-Bach: Ueber den Wellen. — Tremisot: Lucifer. — Kienzl: Slavische Tänze aus „Das Testament" — Rubinstein: Trot de cavallerie. — Cadmann: Liebeserwachen. — Rosen: In der Heinzelmännchen-Bar. — Moddleton: Dort unten im Süden — Suppé: Aus „Fatinitza". — Oertl: Kunstreitergalopp. ● 17.30: Jugendstunde. ● 18.10: Bücherstunde. ● 18.40: Französisch für Anfänger. ● 19.05: Unterhaltungsmusik. ● 19.55: Arbeitsmarkt. ● 20: Wovon man spricht. ● 20.30: Alte und neue Tanzweisen ● 21.50: Aktuelle Abteilung. ● 22.20: Politische Zeitungsschau ● Danach: Zeit, Wetter.

Deutsche Welle. Dienstag, 13. Mai. 9: Prof. Dr. Eule: Das Gletscherkind von Dahlem und was es uns von der Eisgeschichte unserer Heimat erzählt. ● 10: Ober-Ing. Schäffer: Mit dem Mikrophon im Schallplattenlaboratorium der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. ● 12: Französisch für Schüler. ● 14.30: Kinderstunde. ● 15: Architekt Prof. Fader: Das moderne Schulhaus. ● 15.45: Frauenstunde. Die Webetechnik. ● 16.30: Leipzig: Konzert. ● 17.30: Staatsarchivrat Dr. Meisner: Wesen und Bedeutung staatlicher Archive. ● 17.55: Dr. Zucker: Die Zeit spiegelt sich im Bauen ● 18.20: Dr. Westmann: Der Mann und die kritischen Tage der Frau. ● 18.40: Französisch für Anfänger. ● 19.05: Prof. Dr. Riesser: Brütung. Nutzen und Mißbrauch der Heilmittel. ● 19.30: Dr. Kochmann: Die schöpferische Persönlichkeit in der Technik. ● 20: Wovon man spricht ● 20.30 Breslau: „Das Wirtshaus im Spessart" Hörspiel nach Wilhelm Hauff von Hermann Gallo ● 21.20: Alte und neue Tanzweisen. ● 21.50: Aktuelle Abteilung. ● 22.20: Politische Zeitungsschau.

Achtung, Bücherfreunde!

Die schönsten kulturhistorischen Romane in prachtvollen Einbänden mit Lederrücken verkauft die Buchhandlung Volksstimme, um damit zu räumen, zum Ausnahmepreis von nur 1,75 Mark. Es bietet sich Ihnen eine nur einmalige Gelegenheit zu billigem Einkauf für Schmuckstücke des Bücherschranks. Gehen Sie sofort zur Großen Münzstraße, denn es sind nur geringe Vorräte vorhanden.

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Arno Pille
Glasermeister
Magdeburg, Bürgerstr. 5
Telephon 3[illegible] und 2[illegible]
Verglasungen
Industrie- und Siedlungsbauten
Schaufensterscheiben
Bau- und Kunstglaserei

Carl Gundermann
Magdeburg-S.
Braunschweiger Str. 87
Bau- und Kunstglaserei
Spez.:
Bleiverglasung, Fensterverstürze, Kirchenverglasung, Einrahmung von Bildern und Spiegeln usw.
Solide Preise Kulante Ausführung

WILHELM DITTMAR
MAGDEBURG-N.
Holzbearbeitungs-Fabrik
Ausführung von Tischlerarbeiten
TELEPHON: NORDEN 208 89 GEGRÜNDET 1848

Drahtgeflechte
sowie Stacheldraht, Spann- und Bindedraht, fertige Drahtzäune usw liefern sehr preiswert
Gebr. Stein & Richter, Magdeburg-S.
Halberstädter Straße 108 — Telephon 41474

GEBR. LANGE MALER MAGDEBURG

HEINRICH BÖGELSACK
INHABER GUSTAV BÖGELSACK
Zement- und Kunststeinwarenfabrik
Ältestes Spezialgeschäft am Platze
Gegründet 1896 Telpheon 42319
MAGDEBURG, Fichtestraße Nr. 24/26

KURT SCHMAGER
INSTALLATIONEN FÜR GAS-, WASSER- UND SANITÄRE ANLAGEN
BAUKLEMPNEREI / ZENTRALHEIZUNGEN
MAGDEBURG-S.
SCHÖNINGER STRASSE 19

KARL HEINECKE
MAGDEBURG-SUDENBURG, St.-Michael-Str. 53a Tel. 42110
Dacharbeiten aller Art
sauber, prompt und preiswert
Schornstein-Aufbau. Spezialität: Rauchbeseitigung
Kostenanschläge unverbindlichst

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen jeder Art
Nordt & Rammelberg
Inhaber: W. Rammelberg
Magdeburg
Brandenburger Straße Nr 2
Fernruf 22860

Baubeschläge
Ofen, Herde
Metalle
Eisenwaren
Werkzeuge
Fernruf: 22351/2
F. W. WOLFF
Magdeburg, Breiter Weg 144/45

Albert Schrader
Magdeburg
Telephon Nr. 7489 Gr. Diesdorfer Str. 219
Klempnerei für Haus und Industrie.
Moderne sanitäre Anlagen
Gas- und Wasser-Installation
Kostenanschläge und Besuche unverbindlich
Autokühler Autokühler

Gustav Rusche
Eisenhandlung, Dampfsäge- und Holzbrerei
Magdeburg-Neustadt Fernsprecher 21024
empfiehlt
Für Baugewerbe und Bauhandwerker:
Hartholz, Schalung, Bretter, Latten, Fußleisten, Fensterumrahmungen, Latten, Stollen
Für Stellmacher:
Kerbholz, gebrauchte und übrige Deichsel- und Mittelstücke, Bodenstücke, Spreuplatten, 4 bis 30 mm stark, in Kiefer, Eichen, Birkenholz, Esche und Buche
Für Wagenbauer und Sie.:
Fichten, Eichenbretter, Wellbuchen, Birken- und Pappeln, verschiedene Stäben, Deichselstangen, Felgen, Speichen

Ernst Reppin
Baustoffe und Fliesenfachgeschäft
Magdeburg
Erzbergerstraße Nr 3
Telephon 23200 und 24833

Der gute Kachelofen!
E. Gustermann
Ofenbaumeister
Magdeburg
Walter-Rathenau-Straße 31
Telephon Norden 20061

Jungren, Wernike & Kayser
GmbH.
sanitäre Anlagen
Groß-Installation
Zentralheizungen
Wäscherei-Anlagen
Magdeburg — Lorenzweg
Fernruf Norden Nr. 2[illegible] / 232 29

Wilhelm Hahn & Co. G. m. b. H.
Baustoff Großhandlung
Magdeburg, Breitestr. 56, Ker 7b / Fernsprecher Nr. 4[illegible] u. 4[illegible]
liefern prompt und preiswert
Verblendsteine in allen Farben, Zement, Zementkalk, Gips, Gipsdielen, Terranova-Edelputz, Tonröhren, Tontröge für Schweine und Geflügel
Für Gartenbesitzer: Torfmull, Torfstreu, Düngekalk

Jakob Petri
Fernruf Nr. 3[illegible]
Bauausführungen
Industrie- u. Siedlungsbauten
Magdeburg
Ebendorfer Str. 19/20

Aus dem Reich der Technik

Ausgelöschte Elektrizität

Neue elektrische Hochleistungsschalter

Die Kerze und Petroleumlampe haben wir ausgeblasen. Beim Gas müssen wir einen Hahn zudrehen. Die Elektrizität hat uns den Schalter gebracht. Wir „knipsen" das Licht aus. Dabei entsteht im Schaltergehäuse, unserm Blick verborgen, ein winziger Funke. Klein und harmlos. Der Strom wehrt sich gleichsam gegen den rauhen Eingriff in seine Bahn; er springt mit letzter Kraft als Funken noch einmal über die

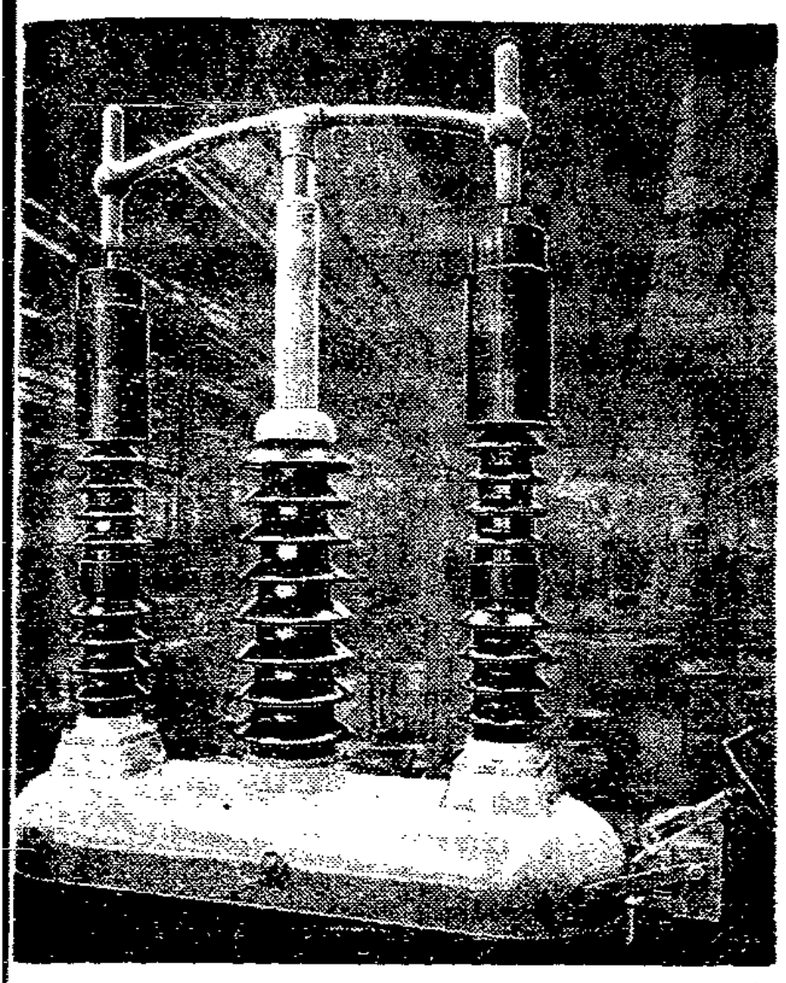


Abb. 1. Expansionsschalter für 100 000 Volt (einpoliges Aggregat)

getrennte Schaltstrecke. Aber die Technik muß heute auch Strombahnen unterbrechen, die ein ganzes Stadtviertel, ja eine ganze Großstadt und sogar ganze Landesteile mit elektrischer Energie versorgen. Da wird aus dem winzigen Funken ein gewaltiger Lichtbogen, den wir vernichten müssen, wenn er nicht alles Metallische in seiner Nähe niederschmelzen und gewaltige Zerstörungen hervorrufen soll. Wir umgeben die Trennpunkte der Strombahn mit Oel. Das kühlt und löscht den Lichtbogen. Der Oelschalter ist heute unser wichtigstes Hilfsmittel für das Schalten großer elektrischer Leistungen. Doch er hat seine Unarten. Kleine Störungen und Hemmungen, wie sie gelegentlich vorkommen können, führen zu schweren Explosionen, Bränden und langen Betriebsstörungen. Darum ist man seit Jahren auf der Suche nach einem nicht brennbaren und nicht explodierenden Wechselstrom-Hochleistungsschalter.

In den letzten Monaten hat die Elektrotechnik fieberhaft an der Lösung des Problems gearbeitet und schon stehen uns heute nicht nur eine, sondern gleich drei neue Schalterbauarten zur Verfügung, die explosions- und feuersicher sind

Abb. 2. Expansionsschalter für 30 000 Volt

und von denen zwei sogar schon die hohen Abschaltleistungen bewältigen, für die der Oelschalter bislang konkurrenzlos war.

Dem Oelschalter steht in seiner Wirkungsweise der von den Siemens-Werken entwickelte Expansionsschalter am nächsten. Auch er ist ein Flüssigkeitsschalter, d. h. auch bei ihm entsteht der Lichtbogen in einer Dampfatmosphäre, die durch die Verdampfung der Flüssigkeit gebildet wird. Aber er bedient sich im Gegensatz zum Oelschalter einer unbrennbaren Flüssigkeit, nämlich des Wassers. Wie aber kann man mit Wasserdampf einen so gewaltigen Lichtbogen löschen? Um das verstehen zu können, müssen wir uns den Schaltvorgang kurz näher ansehen. Wenn die Kontakte auseinandergehen, brennt zwischen ihnen der Lichtbogen. Nun ändert aber der Wechselstrom — und davon trägt er seinen Namen — ständig seine Richtung und seine Stärke. Er geht dabei in regelmäßigen Zeitabständen, gewöhnlich hundertmal in einer Sekunde, durch den Wert Null hindurch. In dem Moment erlischt der Lichtbogen. Dann aber treten die elektrischen Trägheitskräfte in Erscheinung. Wie die rollende Kugel sich gegen das haltgebietende Hindernis wehrt und es zerschmettert, so wehrt sich der Strom gegen die ihm aufgezwungene Zustandsänderung. Die Spannung schwillt rasch an und sucht die Unterbrechungsstrecke (Schaltstrecke) zu überbrücken. Das kann sie, weil die glühenden Fußpunkte der Kontakte wie jedes hocherhitzte Metall (Radioröhre!) elektrische Ladungsträger in den Raum ausgeschleudert haben, die die Schaltstrecke leitfähig machen. Und über die

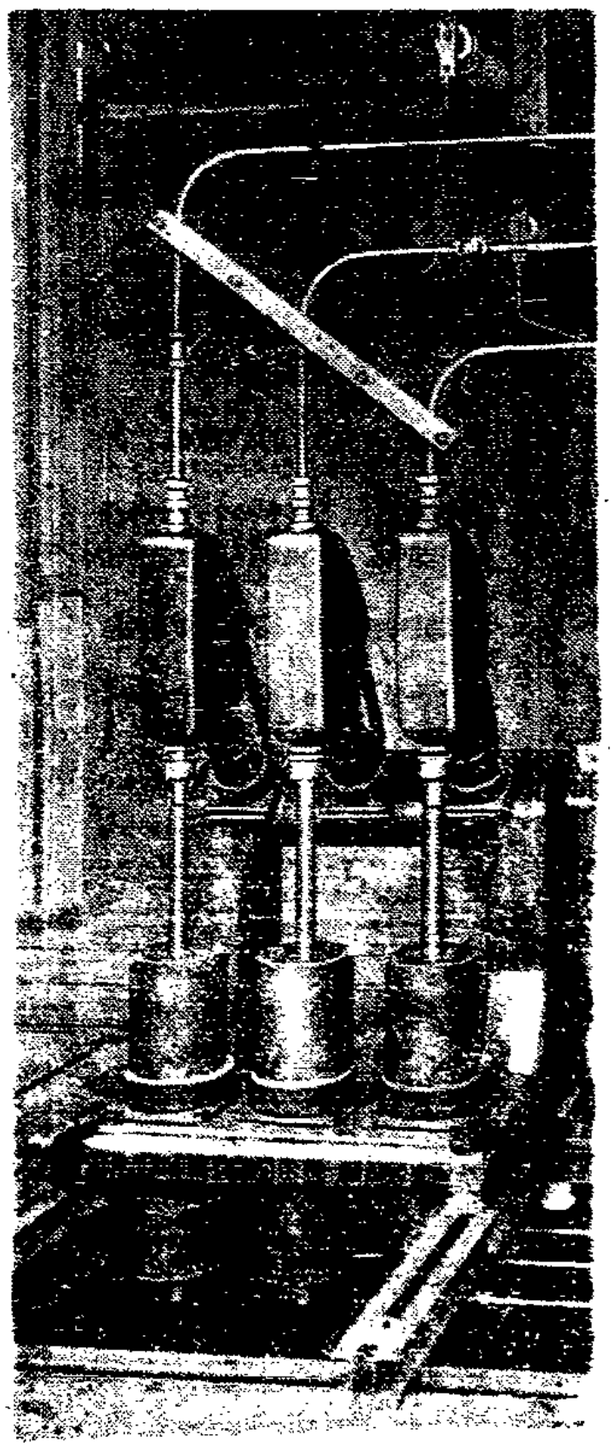


Abb. 3. X-Schalter, der erste lichtbogenfreie Hochleistungsschalter

so leitfähig gemachte Schaltstrecke wirft die wiederkehrende Spannung aufs neue den Lichtbogen.

Nun erkennen wir leicht, wie man den Lichtbogen löschen kann: man braucht ja nur die elektrischen Ladungsträger aus der Schaltstrecke zu entfernen oder sie irgendwie unwirksam zu machen. Das besorgt der Wasserdampf. Er lagert sich, wenn er abgekühlt wird, sehr rasch und wirksam an die elektrischen Ladungsträger an. Er vergrößert ihre Masse dabei auf das Millionfache und raubt ihnen dadurch ihre Leichtbeweglichkeit. Wasserdampf kühlt sich aber kräftig ab, wenn man ihn sich ausdehnen läßt. So kommt das „Expansionsprinzip" zustande. Der Lichtbogen verdampft Wasser, der entstehende Wasserdampf kühlt sich kräftig ab, weil man ihn in eine anschließende Kammer einströmen läßt, er verdichtet sich dabei an den elektrischen Ladungsträgern und raubt ihnen auf diese Weise die Beweglichkeit. Die wiederkehrende Spannung findet nicht die genügende Zahl leichtbeweglicher Ladungsträger in der Schaltstrecke vor, der Lichtbogen kann nicht wieder neuzünden, er bleibt erloschen. Abb. 1 zeigt das einpolige Aggregat eines Expansionsschalters für 100 000 Volt, Abb. 2 zeigt einen Expansionsschalter für 30 000 Volt.

Eine andere Lösung des Problems stellt der von der AEG. entwickelte Druckgasschalter nach Prof. Ruppel dar. Hier wird der Schaltstrecke dadurch ihre Leitfähigkeit geraubt, daß man einen kräftigen Preßgasstrom durch den Lichtbogen hindurchjagt, der alle elektrischen Ladungsträger im winzigen Bruchteil einer Sekunde wegbläst. Der Lichtbogen wird dabei buchstäblich ausgeblasen. Auf Einzelheiten kann hier verzichtet werden, da wir erst kürzlich über den Preßgasschalter eingehender berichtet haben.

Bei all diesen Schalterkonstruktionen entsteht ein Lichtbogen zwischen den Kontakten, der in verschiedener Weise gelöscht wird. Neuerdings ist es nun den Siemens-Werken gelungen, einen Schalter zu entwickeln, der beim Schaltvorgang gar keinen Lichtbogen mehr entstehen läßt. Auf der Suche nach einem frostbeständigen Füllungsmittel für den Expansionsschalter fand man eine ganze Kategorie von Flüssigkeiten auf, die als Füllmittel für den Schalter bei einer besonderen Formung der Kontakte den Lichtbogen ganz unterdrücken. Es war äußerst verblüffend, bei einer kürzlichen Vorführung zu sehen, wie eine elektrische Leistung, die etwa zur Versorgung eines Fünftels von Groß-Berlin ausgereicht hätte, ohne jegliche äußere Erscheinung von dem neuen Schalter, dem man den Namen X-Schalter gegeben hat, unterbrochen wurde. Der Strom reißt dabei nicht etwa plötzlich ab, sondern sinkt im Verlauf einiger Halbwellen auf Null herab. Er „versandet" förmlich. Abb. 3 zeigt den neuen Schalter, dessen Entwicklung zwar noch ganz in den Anfängen steht, aber außerordentlich aussichtsreich ist.

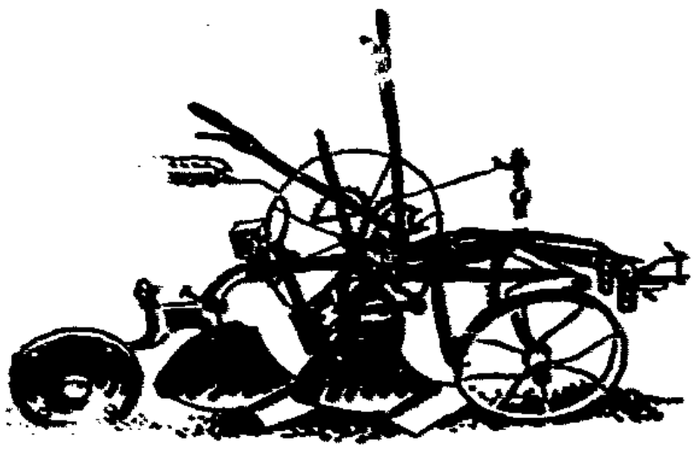
Welcher von den neuen Schaltern nun der feuer- und explosionssichere Schalter der Zukunft sein wird, steht heute noch dahin. Ein Merkmal ist ihnen allen gemeinsam: selbst Störungen und Hemmungen, die beim Oelschalter schwerste Schäden und Gefahren für Personal und Anlagen hervorrufen würden, vermögen ihnen nichts anzuhaben. Wenige Stunden nach der Störung sind sie wieder betriebsbereit. Und darin liegt ihre eigentliche Ueberlegenheit über den Oelschalter. Sie sind absolut feuer- und explosionssicher und den Elektrizitätswerken ist damit die Möglichkeit geboten, ihre Verteilungs- und Schaltanlagen in den Städten in Gebäude hineinzuverlegen, die ihnen bislang wegen der Feuersgefahr nicht zugänglich waren.

Der Kutschersitz auf dem Pflug

Ein bekannter Landmaschineningenieur hat einmal gesagt: Wenn die Mähmaschine in Deutschland und nicht in Amerika erfunden worden wäre, würde kein Mensch daran gedacht haben, sie mit einem Kutschersitz zu versehen, sondern der Landwirt würde heute noch brav und bieder hinter der Maschine herlaufen. Es steht fest, daß das Marschtempo einer Kolonne, oder auch nur eines Trupps durch den langsamsten Marschierer bestimmt wird. Und dieser langsamste Marschierer in der Landwirtschaft ist der Mensch.

Daher die verhältnismäßig geringen Flächenleistungen unserer Gespanngeräte, weil kein Mensch daran denkt, sich darauf zu setzen, sondern weil jeder glaubt, durch die körperliche Arbeit des Laufens offenbar dem Acker beträchtliche Energiemengen zuführen zu können. Wie anders in Amerika! Der Amerikaner ist bekanntlich durch hohe Löhne und durch großen Arbeitsmangel gezwungen, mehr als der Deutsche mit Maschinen zu arbeiten und aus diesen Maschinen alles nur mögliche an Flächenleistung herauszuholen. Bewirtschaften doch in Amerika im Durchschnitt nur zwei Mann ohne fremde Hilfskraft 64 Hektar. Er ist daher bald auf den Gedanken gekommen das Arbeitstempo dadurch zu beschleunigen, daß er alle Geräte mit einem Kutschersitz ausgerüstet hat, und nun gehts lustig vorwärts. Immer, was die Pferde laufen wollen! Besonders beim Pflügen macht sich die Zunahme der Flächenleistung bemerkbar. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß Sitzpflüge in Deutschland hergestellt und seit Jahrzehnten ins Ausland geliefert werden, während Landwirte vielfach glauben, sie nur aus Amerika beziehen zu können. Bis heute ist es den deutschen Firmen trotz vieler Versuche nicht gelungen, den deutschen Landwirt für den Sitzpflug zu gewinnen.

Ja, wird mancher sagen, die armen Pferde! Wie werden die dabei geschunden! Die Sache bekommt aber ein anderes Gesicht wenn man das Pferd als das betrachtet, was es für die Landwirtschaft tatsächlich ist: eine Antriebsmaschine — ein Motor. Sicher wird das Pferd als Antriebsmaschine oft schlecht ausgenutzt, trotzdem es viele Betriebe auf 280 und mehr Arbeitstage je Pferd bringen. Aber das Pferd braucht sein Unterhaltungsfutter, ganz gleichgültig, ob es wenig leisten muß oder viel. Mit höherer Leistung erhöht sich also nur das Leistungsfutter. Und daher sind voll ausgenutzte Pferde je Arbeitsleistung billiger, als gering ausgenutzte. Außerdem wird die Anspannung beim Sitzpflug ja verstärkt. Und schließlich dürfte es beruhigend wirken, wenn mitgeteilt wird, daß einwandfreie Messungen eine ganz unbedeutende Erhöhung der Zugkraft der Sitzpflüge ergeben haben. Durch Versuche wurde eine Flächenleistung eines zweischarigen Sitzpfluges mit vier Pferden bei Saatfurche von 1¼ bis 1½ Hektar je Tag ohne besondere Anstrengung fest-



Moderner Sitzpflug

gestellt, während von zwei Pferden mit einscharigem Pflug allerhöchstens ½ Hektar geschafft wird. Demnach schaffen vier Pferde mit einem Mann immer noch ¾ bis ⅞ Hektar mehr, wie zwei Einscharpflüge mit vier Pferden und zwei Mann. Der Sitzpflug kann natürlich auch als Schälpflug gebaut werden und hat dann entsprechende Flächenleistungen.

Walhalla
Lichtspiele

Heute Dienstag:
Die große Premiere!

Der sensationelle Bucherfolg seiner Epoche ist verfilmt worden.

einer Verlorenen

Regie: G. W. Pabst.
In den Hauptrollen:
Luise Brooks
Siegfried Arno
Kurt Gerron

In meisterhafter Weise hat der Regisseur G. W. Pabst das Schicksal jener Verlorenen gestaltet, die schuldlos stürzt und von einer unbarmherzigen Welt gemein angeprangert wird.

Unser zweiter Schlager:
Anny Ondra
Das [illegible], quecksilbrig, [illegible] und übersprudelnd in
Das Mädelhaus
U. S. A.
Eine Razzia im Stephanie-Hotel mit [illegible] Situationen.
Kassenöffnung 5.30 Uhr.

Textbücher empfiehlt **Buchhandlung Volksstimme**

PANORAMA
Das Haus der Sensationen!

2 große Weltschlager in einem Programm!
Richard Barthelmess
in

Die Welt in Flammen

Die Sensation der Saison!
Ein gewaltiger Film, prachtvoll in seiner Wirkung [illegible]

[illegible], Betty Compson, Douglas Fairbanks jr.
in
Rummelplatz der Liebe
Fahrendes Volk
Der Film der ewigen Jugend, echt wie das Leben selbst.
[illegible] — [illegible]
Beginn: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Ufa

Trotz größten Erfolgs die letzten Tage!
Donnerstag:
Große Abschieds-Vorstellung der brasilianischen Revue
II. Teil
Vollständig neues Programm!
U. a.:
Ein Fest in Santa Fé
Transformation
Salome
Ain't she sweet
Das große Finale
Kolossal! Unerhört! Fabelhaft!
Dazu ein glänzendes Filmprogramm.
Der Sieg des Herzens
Ein ergreifendes Drama
Kassenöffnung 4 Uhr.

Ufa

KAMMER
LICHTSPIELE

Lachen Sie mit!
Wir verlängern eine 2. Woche!
Schon in der ersten Woche haben Hunderte unserer Besucher den Film bereits zum zweiten und dritten Male besucht.
Der [illegible] Tonfilm der Gegenwart:
Wien, du Stadt der Lieder
Eine entzückende Posse vom Donaustrand.
Es wirken mit:
Siegfried Arno [illegible]
Paul Graetz als echter Berliner [illegible]
Max Hansen der [illegible] Tenor [illegible] „Der [illegible] Sänger der deutschen Bühne".
Max Ehrlich und Paul Morgan in ihrer [illegible]
Und dann die Damen:
Charlotte Ander, Grete Natzler, [illegible]
Vorher zeigen wir:
Max Hansen, Trude Hesterberg, Paul Morgan in dem Tonfilmsketch:
Eine kleine Freundin
Großer bunter Teil
Beginn: Wochentags 4, 6, 8.45 Uhr

ZENTRAL
Theater
Direktion Doktor Viktor Eckert
Künstlerische Leitung: [illegible]
Nur noch 3 Vorstellungen bis einschl. 15. Mai
Guido Thielscher
in Weekend im Paradies
Schwank in 3 Akten von Arnold u. Bach
Achtung! [illegible]
Vorzeiger dieses Inserats [illegible] erhalten 30% Ermäßigung
Ab 16. Mai
Gastspiel [illegible] Leipzig in
Etappe
Ein lustiges Spiel von der Hinterfront von Georg [illegible]

Zirkusgebäude
Heute Dienstag
4 große Sensationskämpfe [illegible]
[illegible]
2 große Entscheidungskämpfe!
[illegible] gegen [illegible]

Reichsbanner-Einheitsanzüge
vorschriftsmäßig, in allen Größen jetzt nur **Mk. 29.50**
LECKER, Tischlerbrücke 33.

Max Teichmann
Sportlehrer
Carla Teichmann
geb. Kowalski
Vermählte
Magdeburg, den 10. Mai 1930
Kaiser-Otto-Ring 36.

Für die uns zur Vermählung erwiesene Aufmerksamkeiten
danken herzlichst
Kurt Sassalla u. Frau
Käthe geb. Krause.

„Grammophone" und Platten
in allen Preislagen!
Reparaturen stets fachgemäß und billig
Radio-Geräte und Zubehör aller führenden Marken!
Müller's Sprechmaschinenhaus
Apfelstraße 6

Von der Reise zurück!
Sanitätsrat **Dr. Siedentopf**
Frauenarzt,
Viktoriastrasse Nr. 6.

Solinger Stahlwaren
Großhandel — Einzelverkauf
Beste Bezugsquelle f. Wiederverkäuf.
Gustav Felix Otto-von-Guericke-Straße Nr. 95

Täglich jeden Posten frischen
Spargel
zum Wiederverkauf zu haben bei
Lagemann
Althaldensleben.

DEULIG PALAST
Die führende Filmbühne!

Endgültig letzte Tage
3. Woche
Das grandiose
Ton-Filmwerk
mit dem größten Schauspieler der Welt
Emil Jannings
und
Marlene Dietrich
in
Der blaue Engel
Nach dem Roman „Professor Unrat" von Heinrich Mann.
Regie: Joseph von Sternberg
Ein jeder ist entzückt, und mit Recht, denn „Der blaue Engel" ist der schönste Tonfilm der Saison.
Beiprogramm:
Der weiße [illegible] Tonfilm-Teil.
Beginn: 4, 6, 8.45 Uhr.

Stadttheater
Dienstag, 13. Mai, 20—22.45 Uhr, geschl. Vorstellung für den Bühnenvolksbund: **König für einen Tag.**
Mittwoch, 14. Mai, 20—22 Uhr, 6 Abend: **Die Frau, die jeder sucht**
Lustspiel von L. Hirschfeld.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Am Mittwoch, dem 14. Mai 1930, nachmittags 5.30 Uhr, findet bei Bleck [illegible], [illegible] 27/28, eine
Vertrauensmännersitzung
statt.

Tagesordnung:
1. Stellungnahme zum Schiedsspruch betreffend Arbeitszeit.
2. Verbandsangelegenheiten.

Die Verwaltung.

Zwangsversteigerung.
Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft soll am 2. Juni 1930, vormittags 10 Uhr an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 55 — versteigert werden das im Grundbuche von [illegible] Band 22 Blatt 622 eingetragene Grundstück [illegible] am 3. Juni 1929, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks. [illegible]

Schönebeck, den 6. Mai 1930.
Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Der nächste hiesige Jahrmarkt findet am 13. und 14. Mai d. J. statt, am ersten Tage Vieh- und Krammarkt, am zweiten Tage nur Krammarkt.

Burg, den 7. Mai 1930.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
Die [illegible] wird vom 12. bis 14. Mai d. J. wegen Abhaltung des Jahrmarkts gesperrt.

Burg, den 7. Mai 1930.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
1. Ein Autoreifen ist auf der Provinzchaussee Magdeburg—Halberstadt gefunden worden. Verlierer kann sich hier melden.

2. Die Hundeaufnahmeliste für 1930 liegt vom 12. d. M. an 8 Tage lang zur Einsicht der Hundebesitzer im Gemeindebüro aus.

3. Erde von den gehobenen Gräben der Feldwege wird käuflich abgegeben. Das cbm 1 RM. Meldungen im Büro.

4. Die Rechnung der Separations-Interessentenkasse vom Etatsjahre 1929, umfassend die Jahre 1924 bis einschließlich 1930, liegt vom 12. Mai an 14 Tage lang im Gemeindebüro zur Einsicht der Separations-Interessenten aus. Die Rechnung schließt ab in Ausgabe und Einnahme dergestalt, daß am Jahresschluß weder ein Guthaben, noch eine Schuld besteht. Das Defizit ist aus der Jagdkasse gedeckt.

5. Die Rechnung der Jagdkasse vom Etatsjahre 1929, umfassend die Jahre 1924 — einschl. 1929 liegt vom 12. Mai 1930 ab 14 Tage lang im Gemeindebüro zur Einsicht der Jagdgenossen aus. Ein Verteilungsplan gemäß § 25 der Jagdordnung ist nicht aufgestellt, da eine Verteilung nur dergestalt stattgefunden hat, daß die Erträge der Jagd wie bisher herkömmlich der Gemeinde für gemeinnützige Zwecke (§ 25 der Jagdordnung) überlassen sind.

6. Auf die in der Gesetzsammlung 1929 S. 139 veröffentlichte ministerielle Verordnung zum Schutze von Tier- und Pflanzenarten in Preußen vom 16. 12. 1929 wird hingewiesen. Die Verordnung kann im Gemeindebüro eingesehen werden.

7. Die Gemeindevertretung hat am 2. d. M. beschlossen, die Grabstellen auf dem alten Friedhof, soweit sie in Pflege sind und weiter gepflegt werden sollen, und die Erbbegräbnisse fürnen auf weitere 20 Jahre bezw. 30 Jahre ab Einziehungsbeschluß von 1930 von neuem erworben werden. Der Preis ist auf 1.50 RM. pro qm festgesetzt worden.

Die Meldung muß bis 1. Juni d. J. in der Gemeindekanzlei gemacht werden.

8. Die Gemeindevertretung hat in ihrer Sitzung vom 8. Mai d. J. den Gemeindehaushaltsvoranschlag für 1930 festgestellt.

Der Etat schließt ab:

in Einnahme mit 217 000.— RM.
in Ausgabe mit 217 000.— „
balanziert.

An Gemeindesteuern sollen erhoben werden:

Bei der Grundvermögenssteuer:
a) bebauter Besitz 200 Prozent Zuschläge
b) unbebaut. „ 300 „ „

Bei der Gewerbesteuer:
a) nach dem Ertrage 400 Prozent Zuschläge
b) „ „ Kapital 400 „ „

Altenweddingen, den 9. Mai 1930.

Der Vorsteher.
Der Gemeindevorsteher,
zugleich als Vertreter der Separations-Interessenten und als Jagdvorsteher.

Lest die Frauenwelt!

Danksagung.
Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer Entschlafenen, insbesondere den Hausbewohnern des Hauses [illegible] 11 und dem Redner der [illegible], Herrn [illegible], für die trostreichen [illegible] Worte [illegible] Dank. Dank dem Verein der [illegible].

Im Namen der Hinterbliebenen
Karl Jäger.

Ein edles treues Herz hat aufgehört zu schlagen.
Sonnabend nachmittag um 3.30 Uhr entschlief nach langem, schwerem, qualvollem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, nach schwerer Operation und hartem Todeskampf mein ein und mein alles, mein herzensguter, treusorgender Gatte, der frühere Maurer
Friedrich Schulz
im 68. Lebensjahr.
Magdeburg-S., Lutherstraße Nr. 3.
Im tiefsten Schmerz seine schwergeprüfte Gattin
Elisabeth Schulz.
Die Einäscherungsfeier findet am Donnerstag, dem 15. Mai, nachmittags 1.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Tretet still an meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh,
Denkt was ich gelitten habe
Gönnt mir nun die ewige Ruh.

Ganz unerwartet verstarb am 10. Mai durch einen tragischen Unfall unser lieber Kollege, der Maurer
Edwin Schäfer
im blühenden Alter von 26 Jahren.
Wir werden dem Entschlafenen ein dauerndes Andenken bewahren.
Ausführender und Kollegen der Baustelle Gitschiner Straße.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, lieber Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Maschinenmeister
Gustav Puppikofer
kurz vor seinem 68. Geburtstage, am 11. Mai 1930, nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, in die Ewigkeit abgerufen worden.
Magdeburg, den 12. Mai 1930
Jakobstraße 36
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Margarete Puppikofer
geb. Brandt.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 14. Mai 1930, 2 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt. 1472

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kupferschmied-Invalide
Friedrich Bertram
Magdeburg-Lemsdorf, den 10. Mai.
Namens der trauernden Hinterbliebenen
Klara Bertram.
Die Einäscherungsfeier findet am Mittwoch, dem 14. Mai, nachmittags 4.30 Uhr auf dem Westfriedhof statt.

Gesang-Verein Vorwärts
Magdeburg-Lemsdorf

Am 10. Mai verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Sangesbruder, der Kupferschmied
Fritz Bertram
Er war uns ein treues, langjähriges Mitglied
Stumm schläft der Sänger!
Die Sangesschwestern und -brüder treffen sich zur Einäscherungsfeier am Mittwoch, dem 15. Mai, 16.15 Uhr (4.15 Uhr nachmittags), am Eingang des Westfriedhofs. Der Vorstand.

Verband der Kupferschmiede
Ortsverwaltung Magdeburg

Am 10. Mai verschied unser Mitglied
Friedrich Bertram
im Alter von 60 Jahren.
Die Beerdigung findet am Mittwoch dem 14. Mai, nachmittags 4.30 Uhr statt.
Die Kollegen treffen sich um 4.15 Uhr vor der Kapelle des Westfriedhofs.
41 Die Ortsverwaltung.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am Sonntag früh mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Friedrich Kollmey
im 67. Lebensjahr.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Wwe. Anna Kollmey
geb. [illegible]
Magdeb.-Werder, Wasserstr. [illegible]
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 14. Mai, nachmittags 3.30 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.